Zahlmeyer

Dichterische Bilder

aus der

Deutschen Geschichte

der

Neuen und Neuesten Zeit.

Gesammelt und herausgegeben
von
Franz Haselmayer,
Lehrer.

Sachdienlich erläutert
von
Joh. Ev. Haselmayer,
kgl. Reallehrer.

Würzburg.
Verlag der J. Staudinger'schen Buchhandlung.
1879.

B

Paul Scheiner's Buchdruckerei, Würzburg.

Vorwort.

Die vorliegenden „Dichterischen Bilder aus der Geschichte der Neuen und Neuesten Zeit“ unterscheiden sich von den zahlreich vorhandenen ähnlichen Sammlungen dadurch, daß sie

1. sich auf einen **kleineren Zeitabschnitt** lediglich der **deutschen Geschichte** beschränken, um den Preis des Werkchens nicht zu sehr erhöht zu sehen und die Anschaffung zu erleichtern;
2. den betreffenden Zeitraum in möglichst zusammenhängenden Bildern mit **thunlichster Berücksichtigung aller Hauptfiguren** vor Augen führen;
3. insbesondere auch unserer speziell **bayrisch-wittelsbachischen Geschichte** ihr gebürendes Recht werden lassen, zu gleicher Zeit aber die **Geschichte der Hohenzollern** nach Verdienst würdigen; endlich
4. den poetischen Bildern **sachdienliche Erläuterungen** beigeben.

Schon der letzte Umstand allein würde uns berechtigen, unsere Arbeit der Oeffentlichkeit zu übergeben; denn von allen uns zuhanden gekommenen Sammlungen dieser Art hat sich auch nicht eine einzige die keineswegs geringe Mühe, **alle nöthigen sachdienlichen Erläuterungen** bei jedem einzelnen Gedichte zu bieten, auferlegt. Und doch steht die Thatsache fest, daß es nicht bloß dem Schüler, sondern in 99 unter 100 Fällen auch dem Lehrer erwünscht sein muß, zusammen-

getragen zu sehen am richtigen Punkte, was oft mit großem Aufwande von Zeit und Geduld aus den verschiedensten Werken nur mühsam zusammengesucht werden könnte.

Indes auch dadurch unterscheidet sich unsere Arbeit — vielleicht nicht zu ihrem Nachtheile! — von anderen ihres Schlags, daß sie namentlich auch dem **Volksliede** einen bedeutsamen Raum angewiesen hat.

Für die Werke, die uns zu diesem Behufe zur Verfügung standen, nämlich für:

1. Freih. von Liliencron: Historische Volkslieder der Deutschen vom 13.—16. Jahrh., und
2. Well: Die Lieder des dreißigjährigen Kriegs —

sind wir dem kgl. Universitäts-Bibliothekariate hier, für

3. Freih. von Ditfurth: Histor. Volkslieder der Zeit von 1756—1871

dem gelehrten und humanen Dr. phil., Herrn Jakob Müller, Lehrer an der hiesigen kgl. Studienanstalt, zu innigem Danke verpflichtet, der denn auch an dieser Statt zum geziemenden Ausdrucke gelangen soll!

Möchte die von allen Unparteiischen hoffentlich als thunlichst selbständig befundene Arbeit der vaterländischen Jugend zum Segen gereichen!

Würzburg.

Die Verfasser.

Mein Vaterland.

Dem Land, wo meine Wiege stand,
Ist doch kein andres gleich;
Es ist mein liebes Vaterland
Und heißt — **das deutsche Reich.**

Wie lieblich sind hier Berg und Thal,
Die Wälder wie so schön,
Wie lockend auch im Sonnenstrahl
Die rebumkränzten Höh'n!

An Städten rauscht vorbei der Strom,
Trägt reicher Kaufherrn Gut,
Und freundlich spiegelt Burg und Dom
Sich in der blauen Flut.

Mein Kaiser aber thront als Held
In tapfrer Heldenschar
Und führt in seinem Wappenfeld
Den sieggewohnten Aar.

Drum, fragt man mich nach meinem Land,
Brennt mir das Herz sogleich,
Und, stolz dem Frager zugewandt,
Ruf' ich: **„Das deutsche Reich!“**

Julius Sturm aus Köstritz (geb. 1816.)

Prophetisches Mahnwort.

An unsrer Väter Thaten
Mit Liebe sich erbau'n,
Fortpflanzen ihre Saaten,
Dem alten Grund vertrau'n;
In solchem Angedenken
Des Landes Heil erneu'n;
Um unsre Schmach sich kränken,
Sich unsrer Ehre freu'n;
Sein eignes Ich vergessen
In aller Lust und Schmerz:
Das nennt man – wol ermessen! –
Für unser Volk ein Herz.

Was unsre Väter schufen,
Zertrümmern ohne Scheu,
Um dann hervorzurufen
Das eig'ne Luftgebäu;
Fühllos die Männer lästern,
Die wir uns ausgewählt,
Weil sie dem Plan von gestern
Zu huldigen verfehlt;
Die alten Namen nennen
Nicht anders als zum Scherz:
Das heißt, ich darf's bekennen,
Für unser Volk kein Herz!

Ludw. Uhland aus Tübingen (1787—1862).

Johannes Gutenberg.

Jene den Griechen verborgene Kunst und den Römern verborgen,
Brachte der forschende Geist eines Germanen ans Licht.*
Was jetzt immer die Alten und was Neuere wissen,
Wissen sie sich nicht allein, sondern den Völkern der Welt.

Verdeutschung der lat. Inschrift auf dem großen Standbilde Gutenbergs zu Mainz.

Gutenbergslied.

Die Sonne,** der wir lang geharrt,
Ist endlich aufgegangen;
Wir schauen ihre Himmelfahrt
Voll Sehnen und Verlangen.

* Im Jahre 1440 erfand der Mainzer Patrizier Johannes Gensfleisch zum Gutenberg die Kunst, mit beweglichen Buchstaben Bücher zusammenzusetzen, also die eigentliche Buchdruckerkunst. Gutenberg, in Mainz zwischen 1395 und 1400 geboren, wanderte infolge der Fehden zwischen Bürgern und Adel dort aus, und ließ sich um 1436 in Straßburg nieder. Schon 1439 wurde er hier in einen Rechtsstreit verwickelt, der für ihn ungünstig ausfiel. 1443 von Straßburg nach Mainz zurückgekehrt, verband er sich mit dem reichen Goldarbeiter Faust; mit den Mitteln des Letzteren gründete man eine Druckerei, in welcher die lateinische Bibel zuerst gedruckt ward. Abermals in einen Prozeß hineingezogen, verlor Gutenberg wiederum, und die Druckerei verblieb nun dem Faust und dessen Schwiegersohn Pet. Schöffer, der sie vervollkommnete. Durch die Unterstützung des Mainzer Rathsherrn Hummer indes kam Gutenberg in den Besitz einer neuen Presse, trat jedoch alsbald, in den Adelstand erhoben, in den Hofdienst (1465) des Erzbischofs von Mainz. Gutenberg starb am 24. Februar 1468.

** Der allgemeinen Aufklärung.

Wo ist ein Herz, das ruhig schlägt,
Wenn solch ein Tag die Schwingen regt?
Ihr Völker, wachet auf!

Die Ketten* brach der Lenz entzwei
Mit seinen Rosendüften,
Und unsre Seelen rauschten frei,
Wie Adler in den Lüften.
Die Todten** drückt der Tod heut nicht;
Horcht! Unser Meister lebt und spricht:
Ihr Völker, wachet auf!

Ihr Völker, wachet auf und seht
Den Himmel selbst in Flammen!
Ihr Völker, wachet auf und steht
Ein einig Heer zusammen!
Voran, voran, im Sturm voran!
Der Gutenberg trägt uns die Fahn'.
Ihr Völker, wachet auf!

Verheißend schaut sein selig Haupt
Aus Wolken zu der Erden;
Ob man die Blüten uns geraubt,
Die Frucht soll uns doch werden!
Was solch ein guter Geist ersann,
Das thut kein Teufel in den Bann.
Ihr Völker, wachet auf!

Georg Herwegh aus Stuttgart (1817—1875).

Max I. und Maria von Burgund.

1.

Wie schön er naht in jugendlichem Prangen,***
Von seiner blonden Locken Füll' umwallt,
Von Gold und Purpur königlich umstralt,
Die Angelobte festlich zu empfangen!

---

* Die Ketten der Unwissenheit, der geistigen Finsternis und des Aberglaubens.

** Die ihr Leben gelassen für die Sache der wahren Ueberzeugung.

*** Maximilian I. war am 22. März 1459 geboren, vermählte sich also im 19. Jahre seines Lebens. Seine hobe kräftige Gestalt gewann noch durch die ihm eigene Milde und Freundlichkeit, Heiterkeit und wolwollende Gesinnung, durch seine Begeisterung für alles Schöne und Gute, seine stäte Thätigkeit und hohe Bildung, überhaupt durch seine Ritterlichkeit („Der letzte Ritter!"). Sein männliches Gesicht mit dem treuen blauen Auge umwallten lange blonde Locken. — Bei ihrer ersten Begegnung (in Gent) knieten sie beide auf offener Straße nieder und sanken sich dann in die Arme.

Er sieht sie! Frohe Ueberraschung malt
Sich glühend auf des Jünglings zarten Wangen.
Er naht sich ihr mit züchtigem Umfangen;
Heiß ruht sein Blick auf ihrer Wolgestalt.

Wie innig er voll liebendem Entzücken
An seine Brust die Hand der Theuern schließt!
Wie Seele sich in Seel' ergießt!

Ein ganzer Himmel ist in diesen Blicken!
Jetzt fallen Bande, die sonst Fürsten drücken,
Weil hier die Lieb' ein glücklich Paar umschließt.

2.

Sie sieht ihn an mit kindlichem Ergeben;
In seinen blauen treuen Augen glüht
Die Bürgschaft für ein wunderselig Leben
Durch dieses hohe, herrliche Gemüt.

Was kann sie Höh'res auf der Welt erstreben,
Als ihr an dieses Gatten Seite blüht?
O laßt uns flehend jetzt den Sinn erheben,
Daß nicht zu rasch das selten Glück entflieht!

Doch anders hat der Himmel es gewollt,
Auf daß zum Eden nicht die Welt uns werde.
Kaum hat der Jahrslauf fünfmal sich entrollt,

So liegt im Sarg die liebliche Gebärde;
So stirbt, die hier so glücklich ist, so hold!
Das ist das Loos des Schönen auf der Erde!

Karoline Pichler aus Wien (1769—1843).

Die Vermählung.

Wie wogt im Dom zu Brügge* um Säulen und Altar
Von vielen tausend Kerzen ein Lichtstrom wunderbar!
Wie sind der Priester Scharen in hoher Pracht geschmückt;
Wie glänzt der Zug so herrlich, der gegen die Kirche rückt!

* Am 19. August 1477 vermählte sich Maria von Burgund, Karls des Kühnen Tochter, die schönste Frau, mit Maximilian von Oesterreich, dem schönsten und ritterlichsten Mann seiner Zeit; kurz vorher hatte sie, um dies zu erreichen, den Niederländern den sog. großen Freiheitsbrief ausgestellt.

Vorn flattert hochgewaltig des Doppelpanieres Glanz,
Da prangt bei Oestreichs Purpur Burgunds Goldlilien-Kranz:
Wol stark ist solcher Völker und solcher Länder Band;
Doch fester noch und stärker der Kranz, den Liebe wand.

Herold' aus siebzig Ländern, mit Bannern ihres Lands,
Von Rittern blankgerüstet ein herrlich blüh'nder Kranz,
Die ritten ernst und schweigend, von Gottes Hauch umlauscht;
Die Rosse nur scharrn und schnauben, nur Waff' und Rüstung rauscht.

Auf Helmen und auf Bannern wankt lustig grünes Reis;
Viel hundert Rosse steigen, wie Quellenschaum so weiß.
Viel hundert Panzer glänzen, wie Schnee im Vollmondschein,
Und Harfen-Psalmen säuseln, wie Wellengeriesel darein.

Wie glühn des Brautpaars Kronen von funkelndem Edelgestein;
Wie leuchtet noch viel heller der Augen lichter Schein!
Wie sind so still die Lippen und sprechen doch so schön!
Nichts weiß von ihrem Schmucke, wer in ihr Antlitz gesehn.

Dann sprach ein greiser Bischof den Segen im Gotteshaus;
Drauf tauschten Braut und Bräutigam die goldnen Ringlein aus.
Da barst der Ringe einer — so kündet das Gerücht —
Und einem der Ministranten erlosch der Kerze Licht.

Des Nachts, als Gott den Himmel mit vielen Lichtern erhellt,
Da wurden noch viel mehr Lichter zu Brügge aufgestellt;
Mariens und **Maxens** Namen erglänzten in farbigem Licht:
Was beide davon sahen, erzählt die Sage nicht.

Alex. Graf von Auersperg (Anast. Grün), † 1876.

Die Reiherbeize.

Als Lenz die Erde wieder im ersten Kuß umschloß,*
Da ritt aus Brügges Thoren ein breiter Jägertroß;
Viel schmucke Falkoniere sah man zu Rosse ziehn
Und an des Gatten Seite die schöne Herzogin.

---

* Im Wonnemonat. Maria starb infolge des hier geschilderten Sturzes vom Pferde schon am 27. Mai 1482 in der Blüte der Jahre. Erst 1493 vermählte sich Max wieder u. zw. mit Blanca Maria Forza.

Maximilian I. und Maria von Burgund.
(1493—1519)

Philipp I. von Spanien, Margareta
† 1506.

Karl V. (1519—1556) — Ferdinand I. (1556—1564)

Am Arm saß ihr ein Falke. Ob seinem weißen Gewand
Ward er bei Hofe scherzweis der Dominikaner genannt.
Ein schwarzes Käppchen bedeckt ihn; er trug ein silbern Collar,
Darauf das Wörtlein: „Aufwärts!" in Gold zu lesen war. —

Weit dehnt sich eine Heide, da grünt kein schatt'ger Baum;
Nur Dorngestrüppe wuchert, zerstreut im öden Raum.
Zur Linken lag ein Reiher, des Reigervolkes Bad,
Da wäscht er sein Gefieder, sich selber zum Verrath.

Jetzt rauscht es in den Wellen; es kreischt aus dem Schilf hervor,
Und rechts und links hin fliegen verscheuchte Reiher empor.
Vom Arm der Jäger steigen die muthigen Falken hinan;
Gleich Wünschen der Menschenseele, so schwebten sie himmelan.

Und jeden Jägers Auge will mit den Falken ziehn;
Wie die in Lüften schossen zur Rechten und Linken hin,
So sprengten unten die Reiter flink über kreuz und quer:
Es dröhnt die bebende Heide, Staub wirbelt darüber her.

Und sieh, mit flatternder Mähne läuft dort ein lediges Roß! —
Wie's schnaubt, wie scheu es blicket! Nun sprengts durch den wirren Troß —
Halt an, erfaßt den Zügel! Wo sank der Reiter hin?
O Gott! — Dort liegt im Blute die edle Herzogin!

Es lehnt ihr bleiches Antlitz sanft in des Gatten Schoß,
So blaß wie Abendwolken, wenn's Spätroth längst zerfloß.
Ach, wie in rother Strömung die Lebensquelle flieht!
Wie reich die blut'ge Rose ihr aus dem Herzen blüht!

Mit traurig gesenktem Köpfchen, im blutgetünchten Gras,
Als Tröster ihr zur Seite der Dominikaner saß.
Wollt ihr sein Sprüchlein wissen? Sie selbst hats ihn gelehrt —:
„Aufwärts!" So heißts und glänzet in Goldschrift unversehrt.

Alexander Graf von Auersperg (Anast. Grün)
aus Laibach (geb. 1806, † 1876).

Deutscher Brauch.

Zur Gruft sank Kaiser Friedrich.* Gott geb' ihm sanfte Ruh'!
Max faßt sein gülden Scepter; ei, Sonnenaar, Glück zu!
Zu Worms nun hielt er **Reichstag.**** Auf, Fürstenschar, herbei,
Zu rathen und zu fördern, daß Recht und Licht gedeih'!

Einst in dem dumpfen Rathsaal sprang Max empor in Hast;
Der Staub der Pergamente nahm ihm den Odem fast;
Die spitzen, klugen Reden, die machten toll ihn schier,
Da rief er seinem Narren:*** „Freund Kunze, komm mit mir!"

Den Treuen liebt er vor allen, wol einem Gärtner gleich,
Der jeden Baum mit Liebe pflegt in dem Gartenreich,
Doch einen sich erkoren, in dessen Schattenhut
Nach schwüler Tagesmüh' er am liebsten Abends ruht.

Es wallten nun die beiden die Straßen ein und aus;
Dort auf dem großen Marktplatz sahn sie ein stattlich Haus.
Da rief der Kunz: „Mein König, schließt Eure Augen schnell!
Denn, traun! schon las manch einer sich blind an dieser Stell'.

Französisch ists! Ihr wißts ja, wie's Frankreichs Söhne treiben,
Die anders schreiben als sprechen, und anders lesen als schreiben,
Und anders sprechen als denken, und anders setzen als singen,
Die groß in allem Kleinen, und klein in großen Dingen."

Ein Rittersmann aus Frankreich wohnt in dem stolzen Haus,
Sein Wappenschild, hell glänzend, hängt hoch zur Pfort' heraus;
Mit Schnörkelzügen zierlich in blankem Goldesschein
Schrieb rings er diese Worte ins bunte Wappen ein:

„Erst Gott zum Gruß, wer's lieset! Auf, Deutscher, kühn und werth,
Hier harrt ein Schild des deinen, wenn kampfesfroh dein Schwert,
Und magst du mich bezwingen nach Ritterbrauch und Recht,
Will ich mich dir verdingen als letzter Rüdenknecht!"

---

* Friedrich III. 1440—1493.

** Im Jahre 1495, wo der ewige Landfrieden geboten und das Reichskammergericht eingesetzt wurde.

*** Sein berühmter Hofnarr Kunz von der Rosen, der einst von Brügge weggeblieben war mit den Worten: „Ich will mich nicht mitfangen lassen!"

Stumm schritt der König fürder; doch an des Ritters Schild
Hängt bald ein Edelknappe der Habsburg Wappenbild,
Und mit dem Frühroth, harrend auf sand'gem Kampfesrund,
Der König gegenüber dem fränk'schen Ritter stund.

Und höher stieg die Sonne; der Franzmann lag im Sand,
Das Siegesschwert hell leuchtend ragt hoch in Maxens Hand.*
„So schlägt ein deutscher Ritter!" Er sprachs und stand verklärt,
Wie Sankt Michael der Sieger mit seinem Flammenschwert.

„Ihr habt Euch mir ergeben als letzter Rüdenknecht,
Wolan, ihr sollt erfahren nun meines Amtes Recht!"
Sein Schwert nun schwang er dreimal: „Steh auf, mein Ritter werth!
So schlägt ein deutscher König. — Seid brav wie euer Schwert!"

Singt allem Land, ihr Sänger, des Fürsten That und Wort;
Neigt euer Schwert, ihr Ritter, vor eures Kaisers Hort;
Bekränzt des Siegers Schläfe, ihr schönsten deutschen Frau'n;
Jauchzt auf, ihr deutschen Herzen, in allen deutschen Gau'n!

Viel saft'ge Trauben schwellen ringsher um Worms am Rhein,
„Milch unsrer lieben Frauen," so heißt dort jener Wein;
Saugt jene Milch, ihr Greise, sie macht euch wieder zum Kind;
O Herr, gib uns'rem Lande viel Milch so süß und lind!

Aus Goldgefäßen quoll sie an Maxens Abendtisch,
Gleich wie aus goldnen Eutern, so labend, klar und frisch.
Wie zecht an Maxens Seite der fränk'sche Rittersmann!
Wie wärmend da der Glühborn durch Kunzens Kehle rann!

Der Franzmann hob den Becher, begeistert flammt sein Blut:
„„Heil Max dir, edler Deutscher, so bieder und so gut!""
„Hoho!" rief Kunz halb grimmig, „jetzt bindet mit mir an,
Wer auf dies Wohl herzinn'ger und besser trinken kann!"

Wie Schilder klangen die Becher zusammen hell mit Macht;
Die Blicke blitzten genüber, wie Lanzen in der Schlacht.
„Wer fiel, wer stand im Wettkampf?" Wol kam es nie ans Licht;
Frug man am Morgen die beiden — sie wußten's selber nicht.

Graf v. Auersperg (Anast. Grün) aus Laibach (1806—76).

---

*) Der französische Pralhans, de Barre mit Namen, war vom französischen Könige Karl VIII. dazu gewonnen worden.

Kaiser Max und Albrecht Dürer.

Es ward Herr Albrecht Dürer* dem Kaiser Max genannt
Als hochberühmter Maler, wie keiner sonst im Land.

„So mancher — hieß es — pinselt, doch ists ein blauer Dunst;
Den Dürer müßt Ihr sehen, denn er versteht die Kunst!"

Der dünkte Max dem Kaiser ein Mann nach seinem Sinn.
Er sprach zu seinen Rittern: „„Führt mich zu Dürer hin!""

Und eine Leiter lehnte dort an der Kirchenwand;
Drauf stand Herr Albrecht Dürer, den Pinsel in der Hand.

Das Lob des edlen Kaisers beschämt ihn, und er schwieg.
Da schwankte seine Leiter, als er herunterstieg.

Max aber sahs und sagte zu einem Rittersmann:
„„Auf! halte dort die Leiter, daß er nicht fallen kann!""

Dem stolzen Ritter dünkte der Dienst doch gar zu schlecht,
Er sprach: „Verzeiht, die Leiter hält schicklicher ein Knecht!"

„„Wie — sagte Max — du achtest den Künstler so gering,
Und so gering die Gabe, die er von Gott empfing?

Gar leicht kann ich erheben den Knecht zum Edelmann;
Allein fürwahr! ich rühme mich nimmer, daß ich's kann.

Denn solche Gaben, dünkt mich, die mögen höher sein;
Sie aber kann kein Kaiser, sie kann nur Gott verleihn.""

Dem Albrecht Dürer schenkte der Kaiser Max zur Stund'
Drei silberweiße Schilde auf himmelblauem Grund.

Und als man vierzehnhundert und acht und neunzig schrieb,
Empfing er jenes Wappen, das seiner Zunft verblieb.

Und allen Künstlern schärft es die ernste Mahnung ein:
Dünkt, malt ihr nicht wie Dürer, euch Dürer nicht zu sein!

H. Döring.

---

* Albrecht Dürer, geb. zu Nürnberg 1471 und ebendort 1528 gest., als Maler, Kupferstecher, Zeichner für den Holzschnitt gleich groß, bekam 1515 von Max I. ein Gehalt, das Karl V. bestätigte. Hans Holbein, der Jüngere, aus Augsburg (1495—1543) und Lucas Cranach aus Kronach (1472—1554) sind die bedeutendsten deutschen Maler dieser Zeit.

Die Martinswand.

Willkommen, Tirolerherzen, die ihr so bieder schlagt;
Willkommen, Tirolergletscher, die ihr den Himmel tragt,
Ihr Wohnungen der Treue, ihr Thäler voller Duft;
Willkommen, Quellen und Triften, Freiheit und Bergesluft!

Wer ist der kecke Schütze im grünen Jagdgewand,
Den Gemsbart auf dem Hütlein, die Armbrust in der Hand,
Des Aug' so flammend glühet wie hoher Königsblick,
Des Herz so still sich freuet an kühnem Jägerglück?

Das ist der Max von Habsburg auf lust'ger Gemsenjagd;*
Seht ihn auf Felsen schweben, wo's kaum die Gemse wagt!
Der schwingt sich auf und klettert in pfeilbeschwingtem Lauf;
Hei, wie das geht so lustig durch Kluft und Wand hinauf!

Jetzt über Steingerölle, jetzt über tiefe Gruft,
Jetzt kriechend hart am Boden, jetzt fliegend durch die Luft!
Und jetzt? — Halt ein, nicht weiter! Jetzt ist er festgebannt:
Kluft vor ihm, Kluft zur Seite, und oben — jähe Wand!

Der Aar, der sich schwingt zur Sonne, hält hier die erste Rast;
Des Fittichs Kraft ist gebrochen, und Schwindel hat ihn erfaßt;
Wollt' einer von hier zum Thale hinab ein Stieglein baun,
Müßt', traun! — ganz Tirol und Steyer die Steine dazu behaun.

Wol hat die Amm' einst Maxen erzählt von der Martinswand,
Daß schon beim leisen Gedanken das Aug' in Nebeln schwand;
Und ob sie wahr erzählet, ersehn nun kann er's hier;
Daß er's nicht weiter plaudre, gesorgt ist schon dafür.

Da steht der Kaisersprosse, Fels ist sein Throngezelt,
Sein Scepter Moosgeflechte, an das er schwindelnd sich hält;
Auch ist eine Aussicht droben, so weit und wunderschön,
Daß ihm vor lauter Schauen die Sinne fast vergehn.

---

* Max I. ist als einer der verwegensten Gemsenjäger bekannt. Von der steilen Martinswand unmittelbar nördlich von Innsbruck rettete ihn nach dreitägiger Todesgefahr ein Bergknappe.

Tief unten liegt das Innthal, ein Teppich lustig grün;
Wie Fäden durchs Gewebe ziehn Straß' und Strom dahin;
Die Bergkolosse liegen rings eingeschrumpft zu Hauf
Und schau'n, wie Friedhofhügel, zu Maxen mahnend auf.

Jetzt stößt er, Hilfe rufend, mit Macht hinein ins Horn,
Daß es in Lüften gellet, als dröhnte Gewitterzorn;
Ein Teufelchen, das kichert im nahen Felsenspalt:
Denn nicht zu Thale dringet des Hilferufs Gewalt.

Ins Horn nun stößt er wieder, daß es fast platzend bricht;
Hoho, nicht so gelärmet! Da hilft das Schreien nicht;
Denn liebte ihn sein Volk nicht, was er auch bieten mag,
Herr Max, er bliebe sitzen bis an den jüngsten Tag!

Was nicht das Ohr vernommen, das hat das Aug' gesehn;
Die unten sahn ihn schweben auf pfadlos steilen Höhn:
Gebet und Glocken rufen für ihn zum Himmelsdom,
Von Kirch' zur Kirche wallfahrt der bange Menschenstrom.

Jetzt an dem Fuß des Felsens erscheint ein bunter Chor,
Ein Priester inmitten, weisend das Sakrament empor.
Max sieht nicht das bunte Wimmeln auf ferner Thalesflur,
Er sieht das blitzende Glänzen der Goldmonstranze nur.

„Fahr wol nun, Welt und Leben! Schwer fällt der Abschied mir:
O unerforschlich Wesen, du winkst, ich folge dir!
Ich schien ein Baum voll Blüten, dein Blitz hat ihn erschlagen,
Ach, gerne hätt' er früher noch süße Frucht getragen!

Ich schien ein Bauherr, thürmend den Dom zu deinem Ruhm,
Nicht durft' er ganz vollenden der Liebe Heiligthum!
Ein Priester, plötzlich stürzend todt an des Altars Stufen —
Er hätte gern erst Segen noch übers Volk gerufen!

So mag dies Herz denn brechen, voll Lieb' und Segen voll;
So modre nun mein Busen, der thatenschwanger schwoll!
Verwelke, Hand, denn nimmer krönt deine Müh' Gedeihn;
Nur Gottes bester Engel kann hier mein Retter sein!"

Er sprichts und hebt zum Himmel nun Angesicht und Arm,
Und in die Kniee sinkt er nnd betet still und warm;
Da klopfts auf seine Schulter, er fährt erschreckt empor,
„Komm heim, du bist gerettet!" So ruft es an sein Ohr.

Und einen Bergmann sieht er froh lächelnd vor sich stehn,
Der faßt ihn fest beim Arme und winkt ihm, fürder zu gehn;
Mit Leitern, Stahl und Seilen wird kühn ein Pfad gebahnt,
Wo Maxens Fußtritt strauchelt, stützt ihn des Retters Hand.

Der lädt ihn auf den Rücken, wo Klüfte schwindelnd drohn;
Wol sind der Treue Schultern des Fürsten schönster Thron!
Rasch gehts zu Thal, wo jauchzend Tirol empfängt die Zwei;
Kein Spötter kann belächeln die seltne Reiterei.

Wol kündet uns die Sage aus grauer Ahnenzeit
Von einem Himmelsboten, der schützend ihn befreit.
Ja, wol ein Engel war es, ein Schutzgeist, stark und kühn:
„Des treuen Volkes Liebe." So nennt zu Deutsch man ihn.

Ein Kreuz auf hohem Felsen blickt nieder in das Land
Und zeigt den Ort, wo bebend einst Habsburgs Sprosse stand.
Noch lebt die edle Kunde und jubelt himmelwärts
Aus manches Sängers Munde, durch aller Tiroler Herz!

Anast. Grün (Alex. Graf v. Auersperg) 1806—76.

Die Fuggerei.

Das Glück dreht sich im Kreise,
Es kommt und geht vorbei;
Nur was in Gott gegründet,
Das bleibet ewig neu.

Zu Augsburg war ein Weber,
Hans Fugger* zugenannt,
Der war mit seinen Söhnen**
Als Weber wolbekannt.

---

* Hans Fugger aus Graben bei Augsburg, vermählt mit Anna Misner aus Kirchheim, ist der Ahnherr des berühmten fürstlichen nnd gräflichen Geschlechtes; er war Webermeister. Hier ist Johannes Fugger, des ersteren Sohn, gemeint, der 1370 zu Augsburg das Bürgerrecht erhielt.

** Andreas und Jakob Fugger; des letzteren 3 Söhne hat Kaiser Max in den Adelstand erhoben und ihnen die Grafschaft Kirchberg und Weißenhorn verpfändet für 70000 Goldgulden.

Er und die Söhne woben
Bei Tag und auch bei Nacht;
Daß gleich und rein die Fäden,
Des hatten sie wol acht.

Drum kaufte jeder gerne
Von ihrem Tuch so fein;
Sie woben goldne Sterne
Der Treue ja hinein.

Die Treue und der Glaube,
Der fromme Bürgersinn,
Barmherzigkeit und Liebe,
Die mehrten den Gewinn.

Da ward an Gold* und Ehren
Gar reich und groß ihr Haus,
Die Kaiser** und die Fürsten,
Die gingen ein und aus.

Die Weber wurden Grafen,
Ihr Wort galt weit und breit;
Sie woben mit den Fürsten
Am Webestuhl der Zeit.

Doch bei den hohen Ehren,
Die ihnen Gott verlieh,
Vergaßen auch die Grafen
Den armen Weber nie.

Was hilft uns alles Weben? —
So dachte stets ihr Sinn:
Der Himmel nur ist ewig,
Sein Segen nur Gewinn.

Drum nahmen sie ins Schilde
Die Lilien von dem Feld,
Die spinnen nicht noch weben,
Und die doch Gott erhält.

Drei Brüder waren ihrer,
Die reichten sich die Hand,
Ulrich, Georg und Jakob,***
So waren sie genannt.

Sie sprachen zu einander:
„Die Güter dieser Zeit,
Die müssen wir verrechnen
Einst in der Ewigkeit.

So laßt ein Werk uns gründen
Hier mit vereinter Kraft,
Womit wir mögen geben
Gott einstens Rechenschaft!"

Zu Augsburg bei Sankt Jakob
Da hub ein Graben an,
Ein Zimmern und ein Mauern
Von manchem Handwerksmann.

Mit hundert kleinen Häusern
Ein Städtlein stieg empor,
Mit Brunnen und mit Straßen
Und seinem eignen Thor.

Und als das Werk vollendet,
Da weihten es die drei,
Daß armen, frommen Bürgern
Es eine Wohnung sei.

---

* Bei seinem Tode hinterließ z. B. Anton Fugger, Georgs Sohn, gest. 1560, die Summe von 6 Millionen Goldkronen baar, abgesehen von den vielen Kostbarkeiten und Juwelen und von den Gütern in allen Theilen Europas und Indiens.

** Z. B. Max I. und Karl V., welch letzterer 1530, als er den Reichstag in Augsburg abhielt, im Anton Fugger'schen Hause am Weinmarkt wohnte und sie gleich nachher in den erblichen Grafenstand erhob und unter die Reichsstände aufnahm.

*** Sie, die Söhne des wolthätigen Jakob († 1469), hatten in der Jakober Vorstadt zu Augsburg Häuser gekauft, diese niederreißen und dafür 108 kleinere bauen lassen, die sie armen Bürgern gegen geringen Zins überließen.

Und was die Drei gesprochen,
Das schrieben sie auf Stein;
Den Söhnen und den Enkeln
Sollt' es ein Vorbild sein.

Sie bauten für sich selber
Ein Häuslein auch dazu,
Das lieget bei Sanct Anna,
Dort ist der Fugger Ruh.

Wol kamen arge Zeiten,
Sanct Anna ward zerstört;
Nun wird auf ihrem Grabe
Die Mess' nicht mehr gehört.

Doch in dem Herz der Armen
Wird ihrer noch gedacht
Im Städtlein, das sie milde
Dem Herren dargebracht.

Das Glück dreht sich im Kreise,
Es kommt und geht vorbei;
Der Fugger Namen preiset
Noch heut' die Fuggerei.

Guido Görres aus Koblenz (1805—52).

Der Schatz zu Burghausen.

1. Der **Herzog Jürg*** **von Bayern** lag auf der Todtenbahr:
Kein Fürstenhut lag höhnend auf seinem greisen Haar;
Kein Sohn hat segenflehend dem Kranken ins Aug' geblickt;
Kein treues Weib* dem Todten die Wimpern zugedrückt.

2. Wem sollen nun die Lande die Huldigung erneu'n?
Wer wird sich zu Burghausen des Fürstenschatzes** freu'n? —
Horch! Schild und Schwerter rasseln! — Ist das sein Todtensang?
Seht, erzgewappnete Scharen! — Ists der Leidträger Drang?

3. **Albrecht von Bayern***** faßte des Todten Fürstenhut.
„So wars wol auch sein Wille? Wem stünd' er auch so gut?"
Ruprecht der junge Pfalzgraf stürmt gen Burghausen an:
„Und hab' ich nur den Pelz erst — hol' ich den Hut auch dann."

---

* Georg der Reiche von Bayern — Landshut (1479—1503), der Gründer des Georgianums (geistlichen Seminars). Seine Gattin Hedwig, die Tochter des Polenkönigs Casimir, war schon vor ihm gestorben.

** Diesen Schatz hatte schon Heinrich der Reiche, Georgs Großvater, in Burghausen angelegt, und sein Vater Ludwig der Reiche, der Gründer der Universität Ingolstadt und Erbauer der Landshuter Martinskirche mit dem Turme von 454 Fuß Höhe, vermehrt.

*** Albrecht IV. von Bayern — München, genannt der Weise, weil er nach dem Landshuter Erbfolgekrieg das Erstgeburtsrecht (die Primogenitur) 1506 in Bayern verordnete, regierte von 1468—1508 über Bayern, gleichzeitig mit Philipp dem Aufrichtigen von der Pfalz (1476—1508), dem Vater Ruprechts, der, Elisabeths von Landshut Gemahl, entgegen dem Hausvertrage von Pavia (1329) für seine Gemahlin die Erbfolge beanspruchte.

4. Doch **König Maxens** Herold, der rief den Streitern zu:
„Legt nieder eure Waffen! Stört nicht des Todten Ruh!
Nicht gab die Friedenssatzung* zum Spielball ich dem Reich;
Drum ruf' ich vor den Thron euch zum friedlichen Vergleich."

5. Zu Maxens Füßen senkte Albrecht den Fürstenhut:
„Vor euren Thron, mein Richter, leg' ich mein Recht und Gut."
Doch Ruprecht zu Burghausen lacht in den Bart hinein:
„Laß doch die eitlen Schwänke, du armes Königlein!"

6. Im Schatze zu Burghausen steht gülden Schrein an Schrein;
Drin blitzen Goldgeschmeide und farbig Edelgestein,
Und, rings aus lautrem Silber, steht, gleichsam wie zur Wacht,
Der Chor der zwölf Apostel in riesenhafter Pracht.

7. „Willkommen, ihr edlen Herren!" sprach zu dem Chor Ruprecht.
„Doch, deucht mir, eure Sendung erfüllt ihr ziemlich schlecht;
Der Herr gebot euch: Ziehet in alle Welt hinaus!
Ihr aber hütet seit Jahren gemächlich schon das Haus.

8. Drum will ich jetzt euch senden, treu eures Meisters Wort,
Zu pilgern und zu predigen, hinaus nach Süd und Nord!"
Zum zweiten Märtyrtode in flackernd Flammengebraus
Ließ er die Zwölfe werfen und — prägte Münzen daraus.

9. Er sandte dann die Blanken hinaus in alle Ferne.
Ei, wie sie kräftig pred'gen, wie hört man sie so gerne!
Als sie an **Kufsteins** Pforte nur leise pochten an,
Gleich hatte **Pinzenauer**** sie gastlich aufgethan.

10. Der Feste goldne Schlüssel sandt' er Herrn Ruprecht dar:
„Mein Fürst, ihr seid mir wahrlich ein Schlösser wunderbar!"
Da sandt' auch starke Mannen **Böheim,** das Land der Kraft:
„Für dich schwirrt unser Degen und unsrer Lanzen Schaft."

11. Da kam **der Henneberger:** „Mein Arm gehöre dir!"
Es nahn **die Leuchtenberger:** „Dir flattert unser Panier!"
Und wie zu Petri Zeiten in Zions heil'gen Schoß,
Von nah und fern wallfahrtet es jetzt in Ruprechts Schloß.

---

* Den ewigen Landfrieden zu Worms 1495.

** Pinzenauer, der die Feste vertheidigte, ließ, als Max Kufstein 1504 belagerte, die Kugeln spöttisch mit dem Besen von den Wällen kehren. Max ließ ihm sagen, aus den Ruthen werde ein Beil für ihn hervorspringen. Nach dem Fall der Feste ward denn auch Pinzenauer (Benzenauer) mit 9 Knechten hingerichtet; die übrigen erbat Herzog Erich von Braunschweig.

12. „Heran nun, Max und Albrecht, ihr Streiter kühn und gut!
Den warmen Pelz hat Ruprecht; nun holt er sich den Hut."
Ei, trotz'ger Graf, ob sicher auch heut vor Maxens Macht,
Kommt doch ein andrer Feldherr, an den du nicht gedacht!

13. In allen Landen Sieger, blieb unbesiegt er noch,
Sein Schloß, ein hölzern Häuschen, unüberwindlich doch;
Er blickt dich an, er küßt dich, und du bist nimmer roth;
Der Feldherr, der dich fället, der Feldherr heißet — Tod!*

14. Wer ist an Ruprechts Sarge der Mann mit grauem Haar?
Man möchte meinen, er selber knie' an der eignen Bahr;
So grimm und trotzig blickt er und ballt die Faust mit Macht.
Nun scheints, als hab' ihn Kummer gealtert über Nacht.

15. Das ist des **Pfalzgrafs Vater.** Der sprang nun auf und wand
Das Schwert dem todten Sohne rasch aus der kalten Hand:
„Ach, nimmer deine Wangen: — dein Schwert doch färb' ich roth!**
Auf, auf! Mir nach, ihr Krieger! Der Ruprecht ist nicht todt.

Anastasius Grün.

Die Flucht.

Es reitet ein Reiter auf magerem Pferd,
Ohne Stiefel und Hosen, ohne Sporen und Schwert.
Er reitet so hastig durch Nebel und Nacht;
Wie hat er so eilig davon sich gemacht!

Von Augsburg*** kommt der Reiter wol her;
Da hoben sie ihn auf die beinichte Mähr';
Sie thaten ihm heimlich das Pförtchen auf:
Fort **floh er** von dannen in holprichtem Lauf.

* Ruprecht starb an einer Seuche um die Mitte August 1504; ihm folgte seine Gattin Elisabeth schon am 15. September im Tode nach, 2 Söhnchen von 2 und 1 Jahren, Ott Philipp und Heinrich hinterlassend, für die später ein neues Fürstentum Pfalz-Neuburg (die junge Pfalz) gegründet ward (1507). Albrecht IV. wurde Haupterbe, Max nahm sich Kufstein, Kitzbühel, Rattenberg und Neuburg a. Inn. Vergleich zu Köln 1505, Friede zu Konstanz 1507.

** Dies geschah bei Mengesbach oder Schöneberg unweit Regensburg, wo über Philipp von der Pfalz und die Böhmen König Max, der hier vom Rosse stürzte, aber von Erich von Braunschweig gerettet wurde, und Herzog Albrecht siegten.

*** In Augsburg hielt Max I. 1518 einen Reichstag. Hier kam es auch zwischen dem Cardinal Thomas de Vio von Gaëta und zwischen Luther zu Verhandlungen. Vergebens. Der Cardinal wollte ihn verhaften lassen; aber Luther wurde durch eine kleine Pforte („Zum Dahinab!") glücklich aus der Stadt gerettet. Bald darauf erschien seine Schrift: „Vom übelunterrichteten Papst an den besser zu unterrichtenden," worin er auf seinen „95 Thesen" beharrte.

Acht Meilen schon trabt er in einem Zug;
Nun haben auch Roß und Reiter genug.
Müd' sinket der Reiter dahin auf die Streu;
Nicht munden dem Rosse mehr Hafer und Heu.

„Wer ist doch der Reiter so kläglich und matt?
Der hat wol für immer das Reiten satt,
Bleibt hocken hiefüro sittig und fein
Zu Haus hinterm Ofen im Kämmerlein."

So singen die Buben und lachen ihn gar
Noch aus für alle die Angst und Gefahr.
Ihr Buben, ihr Buben! Lacht nur nicht zu früh;
Der Reiter, der macht euch noch Arbeit und Müh!

Auf macht sich der Reiter mit schäumendem Pferd:
Wie glüht ihm sein Auge! Wie flammet sein Schwert!
Fest sitzt er im Sattel, und scharf ist sein Sporn;
O fürchtet, ihr Buben, des Reiters Zorn!

Den Reiter, den habt ihr gerufen zum Streit;
Bald ist auch gekommen zum Schlagen die Zeit:
In Leipzig* ladet er euch zum Turnei;
Da wird er euch weisen, was Ritterbrauch sei.

K. Rud. Hagenbach aus Basel „Luther und seine Zeit".

Das Feuerzeichen.

Wol hätten gern in Rauch und Flammen
Sie Mann und Wort erstickt;
Die Bulle,† beide zu verdammen,
Kommt her **von Rom** geschickt.
Doch wo die Bulle hingekommen,
Ward sie gar schlecht begrüßt:
Dort ist im Wasser sie geschwommen;
Hier hat im Feuer sie gebüßt.

* 1519 fand ein freundschaftliches Religionsgespräch in Leipzig zwischen Luther nnd seinen Freunden Karlstadt und Melanchthon einerseits und dem furchtbaren Dialektiker Johannes von Eck anderseits statt. Eck blieb unschwer Sieger in der Bekämpfung der luther'schen Rechtfertigungslehre, Luther in seiner Darlegung des Mißbrauchs, den der römische Stuhl von seiner Autorität mache 2c. So der protestantische Geschichtschreiber W. Menzel II. Bd. S. 261 seiner deutschen Geschichte!

† Im Anfang des Jahres 1520 erschien die Bulle: Exurge domine „Erhebe dich, o Herr!" Sie verdammte Luther's Lehre.

Zu Wittenberg in Scharen laufen
Sie vor das Elsterthor;*
Dort steigt ein mächt'ger Scheiterhaufen
Aus dürrem Reis empor.
So habt das Feuer ihr geschürt
An jenem blut'gen Tag,
Als ihr zum Tode hingeführt
Hus und Hieronymus von Prag.**

Nicht einem armen Ketzer heute
Der grause Holzstoß brennt;
Ein schlecht Papier ist seine Beute,
Ein faules Pergament.
„Weil du den Heil'gen hast betrübet
Des Herrn in deinem Wahn,
So sei die Straf' an dir geübet,
Die Gott dem Achan angethan!"

So Luther. Und es stürzt gewaltsam
Die Bulle in den Brand;
Doch weiter fort und unaufhaltsam
Wälzt sich von Land zu Land
Die Lohe, einmal angezündet.
Im rothen Flammenschein
Sieht man die Völker kühn verbündet
Zu einem großen Kampfverein.

K. Rud. Hagenbach aus Basel (geb. 1801).

Luther und Frundsberg.

Schon harret an den Thüren
Des Volkes Menge dicht,
Als sie den Luther führen†
Vor Kaiser und Gericht;

Und an der Thüre Pfosten,
Dem Eingang Luthers nah,
Steht fest auf seinem Posten
Der alte Frundsberg da.

---

* Am 11. Dezember 1520 verbrannte Luther vor dem Elsterthore in Wittenberg in Anwesenheit der Lehrer und Studenten der Universität die Bulle des Papstes und die kanonischen Rechtsbücher. Am darauffolgenden Christtag theilte Karlstadt zum erstenmal öffentlich das Abendmahl in beiderlei Gestalt aus.

** Auf dem Konzil zu Konstanz (1414—15) war zuerst Johannes Hus („Gans") 1415, 1416 aber auch sein Freund Hieronymus Faulfisch von Prag verbrannt worden. Kaiser Sigmund hatte ihm freies Geleit zugesichert, aber nur für den Hinweg nach Konstanz es gehalten. Hus lehrte eigentlich nichts anderes als eine christliche Demokratie. Vgl. Menzel, Deutsche Geschichte S. 97, II. Bd.

† Luther mußte sich vor die hohe Reichsversammlung zu Worms stellen am 18. April 1521.

Wie unter Blitzesflammen,
Wie unter Sturmeswehn
Zwei Eichen dicht beisammen
Auf zähen Wurzeln stehn:
So stehn kühngestaltig
Die beiden Helden dort,
In Waffen der gewaltig,
Und jener in dem Wort.

Den schirmt die Pickelhaube,
Das Panzerhemd aus Erz,
Und jenem stählt der Glaube
Das vielgeprüfte Herz:
In Schlachten schaut der eine
Dem Tod ins Angesicht;
Dem zittern die Gebeine
Auch vor dem Teufel nicht.

Der Ritter sieht den Priester
Sich werfen in den Tod;
In seinen Zügen liest er
Der Losung ernst Gebot,
Das siegen oder sterben
Den Frommverweg'nen heißt.
Und vor dem Himmelserben
Beugt sich des Helden Geist.

„Mönchlein", beginnt der Ritter,*
„Du gehest einen Gang,
Wie auch in Schlachtgewitter,
Im Mord- und Sturmesdrang
Ich noch bestanden keinen
Und keinen werd' bestehn;
Bist du mit Gott im Reinen,
Magst du den Gang auch gehn!"

Wol gab der greise Degen
Am heißen Kampfestag
Dem Luther seinen Segen,
Den Hand- und Ritterschlag.
Wolauf denn, Held, und schwinge
Dein ritterliches Schwert!
Laß sehn, ob sich die Klinge
Als flammende bewährt!

K. Rud. Hagenbach aus Basel.

Luther auf dem Reichstag zu Worms.

Karl V.

Du also, frecher Mönch, willst selbst ein Gott sein? —
Du irrst!

Luther.

Noch nie, mein kaiserlicher Herr,
Vermaß ich thöricht mich, ein Gott zu sein.

---

* Georg von Frundsberg, Herr zu Mindelheim, kaiserlicher Feldhauptmann (geb. 1475, † 1529), klopfte Luthern auf die Schulter und sprach: „Mönchlein, Mönchlein! Du gehst jetzt einen Gang, dergleichen ich und mancher Oberster auch in unserer allerernstesten Schlacht nicht gethan haben. Bist du aber auf rechter Meinung und deiner Sache gewiß, so fahr in Gottes Namen fort, und sei getrost, Gott wird dich nicht verlassen!" — Frundsberg zeichnete sich später in der Schlacht von Pavia besonders aus und zog mit dem Connetable Karl von Bourbon mit vor Rom, das im Sturm genommen ward.

Ich bin ein schwacher Mensch, und ich kann irren,
Doch nicht der Gott, der mit mir, in mir ist. —
Das, was ich sage, sagt die Bibel auch,
Der Spiegel ew'ger Güte, Kraft und Weisheit.
Sie nur ist mein Gesetz, wie unser aller! —
Könnt aus der Bibel eines Irrtums ihr
Mich überweisen, wol, so widerruf' ich,
Und selber will ich meine Büchlein dann
Als jämmerliches Menschenwerk verbrennen.

Karl V.

Was aber willst du denn?

Kardinal.

— Eur Majestät!
Was dieser Thor da will, das ist ja längst
Durch die Konzilien schon widerlegt.
Er leugnet Christum und sein Mittleramt,
Empörung predigt er und Bürgerkrieg;
Nicht einen Scheiterhaufen — zehn verdient er!
Für den Verstockten ist es Gnade noch,
Von Höllenglut durch ird'sche ihn zu retten.

Luther.

Ich Christum leugnen! — Eminenz, mit Gunst!
Das war gelogen! — Christum leugnen, ich?
Ich meinen Gott, ich den Versöhner leugnen?
Ihr selber leugnets! — Werdet Menschen erst,
Nur dann könnt ihr's erkennen, was ein Gottmensch! —
Er spricht zu euch durch mich — o fühltet ihr's,
So trüge Deutschland nur sein sanftes Joch
Und keinen fremden Zwang!

Kardinal.

Den Meuter! — Da hört ihr alle!

Luther.

Ha! Sagt nicht der Heiland selber:
„Den Frieden bring' ich nicht, ich bring' das Schwert,
Daß jeder Christ für Licht und Recht ein Kämpfer? —

Kardinal.

Auch Bilderstürmer, Sakramentenleugner? —

Luther.

Das lehrt' ich nicht; ein Greuel ist es mir!
Dies Wortgezänk, ha! das macht nicht den Christen! —
Nur abthun will ich euren Götzendienst. —
Ein Sakrament! Könnt ihrs mit Händen fassen?
Erschaffen könnt ihr nur in eurer Brust!
Ein jedes Ding ist Sakrament dem Reinen,
Den andern nichts. — Für keinen Zweck, nur Mittel!
Was noththut, ist Gestalt nicht, Wort nicht! — Leben!
Weg, sag' ich, mit dem Streit um Wort und Form;
Der Teufel wirft uns solche hohle Nüsse
Nur in den Weg, vom Ziel uns abzulenken!
Gesetz und Evangelium und Glauben
An unsere Mittler in uns — Christi Reich,
Und Freiheit, Liebe, Kraft — das ist das Ziel.
Und darnach haben wir zu laufen ewig!

Herzog Erich.

Er spricht gescheit und kräftig!

Kardinal.

— Ohn' Unschweif,
Gebt Antwort! Widerruft ihr oder nicht?

Luther.

Da habt ihr sie schlecht und einfältiglich;
Sie birgt sich hinter Hörnern nicht und Klauen!
„Ich widerrufe nicht! Der Papst kann irren —
Konzilien auch — Die Schrift allein ist wahr!
Solang ihr mich aus ihr nicht Lügen zeiht,
So bleib' ich fest, brennt ihr mich auch zu Staub.
Nur dem Gewissen folg' ich; seht, hier steh' ich —
Gott helfe mir — ich kann nicht anders: Amen!

Zacharias Werner, „Weihe der Kraft."

Anm. Luthers Worte lauteten also: „Weil denn Ew. Kaiserl. Majestät und Gnaden eine schlichte Antwort begehren, so will ich eine geben, die weder Hörner noch Zähne haben soll, nämlich also: Es sei denn, daß ich mit Zeugnissen der hl. Schrift oder mit öffentlichen, hellen und klaren Gründen und Ursachen überwunden und überwiesen werde (denn ich glaube weder dem Konzilium noch dem Papste allein nicht, weil es offenbar und am Tage ist, daß sie oft geirrt und sich selbst widerlegt haben) und ich also von den Sprüchen, die von mir angezeigt und eingeführt sind, überzeugt und mein Gewissen in Gottes Wort gefangen ist, so kann ich und will ich nichts widerrufen, weil weder sicher noch gerathen ist, etwas wider das Gewissen zu thun. Hier steh' ich: ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen!" — So am 18. April 1521. Unterm 26. Mai ward Luther vom Kaiser geächtet; er war aber vorher schon auf Befehl des Kurfürsten Friedrich des Weisen durch verkappte Ritter aufgehoben und nach der Wartburg bei Eisenach gebracht, wo er die Bibel ins Hochdeutsche übersetzte.

Ein Kaiserwort.

Wol ist kein Fürstenpreiser
Der Sänger und kein Knecht;
Dem Bettler wie dem Kaiser
Wird sein Gesang gerecht.
Und mag er gerne krönen,
Was edeln Stempel trug:
Drum singt er einen schönen
Echt kaiserlichen Zug.

Ihr kennt den Karl, den Kalten,
Das finstre Mönchsgesicht;*
Doch wißt: sein Wort zu halten,
Das dünkt ihm Kaiserpflicht.
Ihr könnt des Mächt'gen Schwächen**
Und seine Tücken auch:
Jedoch, sein Wort zu brechen,
Das dünkt ihm Schurkenbrauch.

Er hatte frei Geleite
Dem Luther zugesagt,
Das sicher ihn begleite
Von Worms, wo er getagt. †
Nun legten arge Schwätzer
Dem Kaiser sich ans Ohr:
„Brich das Geleit dem Ketzer,
Wie Siegmund that zuvor!" ††

Zu halten treu dem Bösen,
Wie magst du's schuldig sein?
Leicht wird der Papst dich lösen
Von dem Gelübde dein.
Dem Ketzer Glauben halten,
Der ohne Glauben ist?
Preis gib ihn den Gewalten,
Den argen Antichrist!"

Nicht will das Lied sie nennen,
Die sprachen solcher Art.
Wer mag die Namen kennen,
Die Schande sich bewahrt?
Doch Kaiser Karl in Ehren!
Er sprach: „Mit nichten so!
Die Treu in Untreu kehren,
Wo blieb sie dann noch? wo?

Sagt, wer sein Wort noch halte,
Wenn's gar der Kaiser brach?"
Und das war Karl der Kalte,
Der Finst're, der so sprach.
O wollten also sprechen
Die Fürsten immerdar!
Gegeben Wort zu brechen,
Bringt keinem Heil fürwahr!

Adolf Schults aus Elberfeld (1820—58).

---

* Als in Deutschland Karl V. zuerst erschien, sah man „eine zarte Gestalt von mittlerer Größe, ein blasses, bartloses Gesicht, ruhige, anscheinend theilnahmlose Züge."

** Die epileptische Krankheit, an der er schwer litt, ist erst später von ihm gewichen.

† Vom 16. bis 26. April 1521.

†† Auf dem Konzil zu Konstanz 1414—1418.

Ulrich von Hutten,

der gekrönte Poet, klagt um Franz von Sickingen.

O wie so schal und eitel das Leben und sein Glanz!
Einst schlang mir um die Scheitel der Lorbeer* sich zum Kranz;
Da trotzt' ich Sturm und Wettern, als grün der Kranz noch war:
Jetzt von verwelkten Blättern stäubt mir die Asch' im Haar.

Ich war ein scharfer Meißel, verschartet bin ich jetzt;
Einst schwang ich grimm die Geißel** und, die mein Volk verletzt,
Hab' ich mit tüchtigen Streichen gezeichnet für alle Zeit:
Nun muß ich selber weichen vom deutschen Boden weit.

Hier diesem mürben Knochen ist jetzt der Stab geraubt.
Mein Harnisch ist zerbrochen; hätt's nicht so bald geglaubt!
Ja, das war Franz!*** Sie faßten ihn nicht in Sargeshaft;
Sie begruben im Harnischkasten den Harnisch der Ritterschaft.

Nun Sickingen gefallen, wer schirmt mir noch den Leib
Vor den gift'gen Pfeilen allen? Wer sagt mir, wo ich blieb'?
Wo soll ich Heimat† finden, da sein Herz nicht mehr schlägt?
O daß mit allen vier Winden mein Wort seine Ehren trägt!

Freiheit und Treu' — ihr beiden, ich will 'ne Wallfahrt thun,
Will von der Erde scheiden, beim Franz mich auszuruhn!
Laßt auf die Fahn' mich schreiben den Spruch: „Ich habs gewagt!" ††
Ihr sollt den Deutschen bleiben; drum sterb' ich unverzagt.

Ihr sollt die Fahne hüten, bis manche Frist verrann;
Mit meines Grabes Blüten bekränzt und hebt sie dann,
Und ziehn einst neue Gewitter dort über die Alpen herauf, -
Dann stehe ganz Deutschland als Ritter durch Tod und Teufel auf!

Eduard Duller aus Wien (1809—53).

---

* Ulrich von Hutten aus Franken war 1507 zu Augsburg von Kaiser Max mittels eines Lorbeerzweiges zum Dichter gekrönt worden

** In seinen „Epistolae vicorum obscurorum" oder „Briefe der Dunkelmänner", die er mit Gesinnungsgenossen herausgab, geißelte Hutten die Sittenlosigkeit und Beschränktheit seiner Zeit.

*** Franz von Sickingen, Huttens Freund, hatte, mit andern Rittern verbunden, den Plan gefaßt, die Fürsten zu stürzen und den Kaiser inmitten der Ritterschaft zum Alleinherrn in Deutschland zu machen, wurde aber, nachdem er den Kurfürsten Richard von Trier vergebens belagert hatte, von dem Landgrafen Philipp von Hessen, dem genannten Kurfürsten von Trier und dem Kurfürsten Ludwig von der Pfalz, in seiner starken Feste Landstuhl eingeschlossen und tödlich verwundet. Am 7. Mai 1523 verschied er.

† Ulrich von Hutten floh nach der Schweiz und starb als Gast der Zürcher auf der Insel Ufenau im Zürchersee.

†† So beginnt ein Lied Ulrichs von Hutten.

Die Schlacht bei Pavia.

„Das Fähnlein auf! die Spieße nieder!
Dem Kaiser Sieg! Dem Feinde Tod!
Das Leben ist gar wolfeil heuer;
Ihr Landsknecht', drum verkauft es theuer!"
So war des Frundsberg erst Gebot.

Da sah man Spieß und Schwerter blitzen,
Wie Sternlein in der blauen Nacht.
Die Kugeln in den Lüften flogen;
Es sprang das Blut wie 'n Regenbogen
Wol zu Pavia in der Schlacht.*

Das war kein Tag wie alle Tage,
Das war ein rother. heil'ger Tag,
Als fern vom deutschen Vaterlande
Vor deutschem Muth mit Schmach und Schande
Das fremde Heer im Kampf erlag.

Nach Gott dem Frundsberg Lob und Ehre!
Denn er ist aller Ehren werth.
Du hast dein Völklein wol geleitet,
Du hast den schönen Sieg bereitet!
Du, Alter, nimm das Königsschwert!

Fr. Aug. Hoffmann v. Fallersleben (geb. 1798, † 1874).

Die Verbrennung des Pfeifers Melchior Nonnenmacher aus Ilsfeld.

(1525.)

Es war am Abend nach der Bauernschlacht, †
Da rief Georg von Waldburg ins Gelag:
„Ihr Herrn und Freunde! Auf den heißen Tag
Hab' ich gar seltnen Schwank euch zugedacht;
Trinkt aus und kommt!" Schwarz sinkt herab die Nacht.
Die Zeltenreihe durcheilt der trunkne Zug;
Ein Lärmen, Singen schallt; beim vollen Krug
Läßt heut der Landsknecht seine Thaten leben.
Nun sind sie auf dem Feld: im Sternenschein

---

* Am 24. Februar 1525, dem Geburtstage Karls V., siegte der Connetable Karl v. Bourbon im Verein mit Pescara und Frundsberg über den König Franz I. (1515 — 47) von Frankreich. 8—10000 Franzosen fielen, alles Geschütz, alles Gepäck ging verloren. Franz ward selbst gefangen und nach Madrid gebracht (Madrider Frieden).

† Bei Böblingen od. Sindelfingen am 12. Mai 1525 wurden 8000 Bauern niedergestoßen.

Zerbrochene Geschütze und daneben
Ein Röchelnder, dort Todte. Aus der Nacht
Taucht jetzt ein Licht, ein Baum. — „Hier wird es sein!
Ja, kommt, ihr Edlen! Schauet, wie so zahm
Die Kette macht! In meine Netze kam
Das Thierlein heut, das dort am Boden kauert;
Auf, Melchior,* auf! Wozu denn heut getrauert?
Warst sonst mit deinem Pfeiflein stets voran!
Denk nur an Weinsberg, an den Helfenstein!
Wie riefst du da? „Heisa, der Tanz geht an!"
Gib acht, gib acht! Heut wirds noch schöner sein,
Und du sollst tanzen, wie du nie gethan!
So spricht der Truchseß; doch es hört ihn kaum
Der arme Pfeifer. Um den Hals die Kette,
Lehnt er halbtodt am alten Weidenbaum —
Indessen tragen Holz her um die Wette
So Knecht als Ritter. — „Freunde, nicht zu nah
Die Scheiter, daß er auch fein langsam brate!
Wenn schnell der Spaß vorbei, das wäre schade;
Vom Baum zwei Klaftern türmt das Holz im Kreis!
Ist fest die Kette auch? Jetzt heisasa!
Die Fackeln her! Der Wind bläst zu dem Tanz;
Den Pfeifer friert; wir wollen machen heiß!"
Jetzt dort, jetzt da, und jetzt ein Flammenkranz;
Der Pfeifer, wie geworfen von Dämonen,
Rast vorwärts, rückwärts und nun wild im Kreis:
„O Gnade! Gnade! Gott wird es euch lohnen!" —
Umsonst! umsonst! Es trieft der Leib von Schweiß;
Das Feuer steigt, die edlen Ritter all:
Graf Fürstenberg, Graf Ulrich Helfenstein,
Frowen von Hutten, Waldburg, Dietrich Späth,
Stehn höhnend, schürend um den Feuerwall:
„Ha! seht, wie züngelnd auf- und niedergeht
Die Flamme an dem Pfeifer — hu, er brennt!"
Ein Feuerregen fällt herab vom Baum;
Die Zweige sprühen, fest doch steht der Stamm,
Daran die Kette glühendroth; es rennt
Laut brüllend, vor dem Munde blut'gen Schaum,
Das arme Opfer reißt die Kette stramm,
Er sucht den Tod — jetzt stürzt er anf das Knie:

* Melchior Nounenmacher der Pfeifer.

„Ich bin ein Mensch, ein Mensch, o mordet mich!“
Nun wieder aufgestachelt von der Glut,
Rast er im Kreis: „Gott! Gott! Erbarme dich!“ —
Das Auge funkelt wahnsinnsstarr; in Wuth
Ruft er dem Teufel, wünscht zur Hölle sich —
Auf einmal stumm — verkohlt halb zum Skelette,
Fällt er zusammen auf sein feurig Bette.
Die Ritter jubeln: „Ha, das war ein Schwank!
Ein Trunk wird wolthun — Truchseß, unsern Dank!“

Theob. Kerner aus Weinsberg.

Anm. Beschwert mit allen möglichen Lasten und Abgaben, hatten sich im Jahre 1525 die Bauern in Schwaben und in Franken, im Elsaß und in der Pfalz, im Thüring'schen und Mainzischen, in Salzburg und in Tirol empört. Die Grausamkeit des schwäbischen Haufens unter Jäcklein Rohrbach bei der Einnahme Weinsbergs a. N., wo man den Grafen Ludwig v. Helfenstein mit seinen Genossen durch die Spieße jagte — vor den Augen seiner fußfällig bittenden Frau (Nonnenmacher hatte dazu aufgespielt), ward nach der Besiegung der Schwaben bei Böblingen durch den Truchseß Gg. von Waldburg bitterlich gerächt. Derselbe Truchseß schlug die fränkischen Bauern, die vergebens Würzburg belagert, bei Tauberkönigshofen und bei Sulzdorf und Ingolstadt im Gau.

Johann von Leyden.*

(1535.)

1. Und vor Münster lag der Bischof,† längst verrann des Jahres Frist;
Steile Wälle, starke Mauern wehrten aller Kunst und List.
Schrecklich ist sein Bundsgenosse; Hunger schleichet durch die Stadt,
Und das Volk der Wiedertäufer wandelt bleich, hohläugig, matt.

2. Nur in dessen Prunkgemächern, der sich Zions König* heißt,
Herrschen schwelgerische Fülle, Wand und Herzen — alles gleißt.
An des Speisesaales Decke prangt in goldner Lettern Pracht
Demutstolz des Königs Wahrspruch: „Meine Kraft ist Gottes Macht!“

3. Diener tragen goldne Schüsseln, ihre Kleidung grau und grün,
Deutend: Tod des alten Menschen und des neuen Auferblühn,
Und ein weiß Barett gibt Kunde, daß das Volk der Unschuld hold;
Daß die Nächstenlieb' unendlich, zeigt der Fingerreif von Gold.

* Die Wiedertäufer waren schon 1522 von Zwickau nach Wittenberg gekommen und hatten dort unter Karlstadt alle Bilder und Zieraten in den Kirchen zerstört; 1525 bemächtigte sich Thomas Münzer, der „Prophet“, der Stadt Mühlhausen a. U. und überschwemmte ganz Thüringen mit seinem Anhang, war aber bei Frankenhausen von Georg von Sachsen, Heinrich von Braunschweig, Landgraf Philipp von Hessen und Ernst von Mansfeld geschlagen. 5000 Wiedertäufer blieben auf der Walstatt. 1534 hatten sich die Wiedertäufer der Herrschaft in Münster bemächtigt. Als Johann Mathys, ein Bäcker aus Haarlem, der den reinsten Communismus (Gütergemeinschaft) und Vielweiberei einführte, niedergestoßen war, übernahm der ehemalige Schneider und Schenkwirt Johann Bockelson aus Leiden das Prophetenamt („Der König von Sion“). Der Tuchmacher Knipperdolling ward der Scharfrichter der Gemeinde. Diese und ihr Genosse Krechting wurden zu Tode gemartert und in einem Käfig auf dem Lambertiturm aufgehängt.

† Franz von Waldeck, ein entschlossener Mann.

4. An der Tafel schwelgt der König, dessen Haupt die Kron' umzirkt,
Angethan mit Scharlachsammet, reich von Spitzen, golddurchwirkt.
Hinter ihm zwei Knaben halten — der des alten Bundes Buch,
Der das Schwert, daß Leib und Geister seine Macht in Fesseln schlug.

5. Ihm zur Seite schöne Frauen aus der Königinnen Schar,
Frech der Blick, die Rede lüstern, güldne Krönlein in dem Haar.
Krechting, feig und bleich zu schauen, flüstert ihm verschmitzten Rath;
Knipperdollings düstres Antlitz kündet Mord und wilde That.

6. Und der Orgel mächt'ge Klänge fluten durch den sünd'gen Raum;
Der Posaune mahnend Rufen störet nicht den wüsten Traum.
Alle Triebe sind entfesselt, Lust in wilden Flammen loht,
Ueberströmen die Pokale — draußen heult das Volk nach Brot.*

7. Langsam öffnet sich die Pforte, tritt ein schönes Weib herein,
Und der Lärm des Mahles verstummet, schal im Becher wird der Wein.
Ihr vom Haupt zum Fuße nieder fließet schlicht ein weiß Gewand;
Ringe bringt sie, Demantspangen, Perlenschnüre, goldnen Tand.

8. Festen Schrittes geht sie fürder zu Johannes von Leyden Sitz,
Kniet und redet sonder Zagen vor des Auges dräu'ndem Blitz:
„Wenig Monde sinds, da hast du mich zur Königin erwählt;
Dir zu Füßen leg' ich nieder, Herr, die Bürde, die mich quält.

9. Dir zu Füßen das Geschmeide, welches deine Hand mir bot;
Schwerer drückts als eh'rne Ketten, wenn die Armen flehn um Brot,
Eins noch mögst du mir gewähren, der du mir so viel verliehen:
Arm, wie du mich hast gefunden, laß mich, Herr, von dannen ziehen!" †

10. Schweigend starrt die Tafelrunde; zornig ruft Johann: „Genug!
Endlich kommt dein Herz zu Tage, voll von Arglist und Betrug.
Wehe, wenn im eignen Hause wankt der Treue starker Wall!
Mir verlieh der Herr die Rache! Ruft das Volk mit Glockenschall!"

11. Dumpfe Glockenschläge rufen schreckverzagtes Volk herbei,
Bleiche Neugier in den Zügen, was der Klänge Deutung sei:
Mit dem Hofstaat zieht der König, wie zum lust'gen Zeitvertreib;
In Trabantenmitte wandelt ohne Furcht das schöne Weib.

---

* Alle alten Männer und Weiber, die nicht zur Vertheidigung tauchten, mußten aus der Stadt. Der Bischof ließ einen Theil derselben hinrichten und gab den andern nur unter der Bedingung Brot, daß sie wieder katholisch wurden.

† Elisabeth wollte die Stadt verlassen, aber der wahnsinnige König schlug ihr mit eigener Hand den Kopf ab und tanzte mit seinen andern Weibern um die Leiche.

12. Auf dem Markte kniet sie nieder, schweigend starrt des
Volkes Kreis,
Und der König spricht: „Bethörte, hört durch mich des Herrn Geheiß!
Nicht mit Klagen und Verzagen dient ihm, wenn er zürnend droht;
Buße thut für eure Sünden, eh' die Nacht kommt; das ist noth!

13. Wer verstockt und unbußfertig nährt den Hochmuth in der Brust,
Den ereilt das Schwert der Rache: So dies Weib voll böser Lust!"
Und die Klinge schwirrt, zur Erde rollt das Haupt! Ein frevler Spott,
Schallt Gesang der Königinnen: „Ehr' und Ruhm und Preis sei Gott!"*

Gisb. Freih. v. Vincke aus Westfalen.

Anfang der „Tunisias."

Tön, o Heldengesang, die Waffenthaten des Kaisers,**
Der die Christen*** vom schmählichen Joch tunesischer Räuber
Lös'te mit siegender Hand, Europas zagenden Völkern
Frieden errang, und dem Meer erkämpfte die heilige Freiheit!
Haben Unsterbliche mir, in Stunden beglückender Weihe,
Liebend das Auge berührt? Ich seh' urplötzlich der Geister
Schauerumnachtetes Reich erhellt, und in brausender Eile
Zahllos schreiten einher die Heldensöhne der Vorwelt,
Die in dem Schlachtgefild, entzweiet, die Völker empören;
Sehe den Kaiser, umjauchzt von Tausenden, landen vor Tunis,†
Schimmern die Fahne des Siegs von Goletta,†† vom blutigen Schlachtfeld
Fliehen den Feind,††† und jetzt die entfesselten Sklaven im Staube
Knieen, und netzen des Retters Hand mit glühender Thräne,
Der, o Wonne! sie heim in das Vaterland, in die Arme
Segnender Lieben führt aus Schmach und Qual und Verzweiflung.
O, wie bebt mir die Brust! Herauf aus den Tiefen des Herzens
Strömt der Gesang und kündet der Thaten erhabne Vollendung.
Hoch auf dem Erker der Burg, im Duft der Akazienblüte,
Sanft umschimmert vom Abendgold, saß Karol, der Kaiser,

* Johann von Leyden hatte erst 3, dann 17 Weiber; die Ueberlebenden sangen das Li d: „Allein Gott in der Höh sei Ehr!"

** Karl V. 1519—1556.

*** 22000 Christensklaven, nach anderen 10000, befreite Karl V. nicht bloß, sondern kleidete und versorgte er auch.

† Im Jahre 1535.

†† Das feste Hafenschloß Goletta wurde durch den persönlich muthigen und tüchtigen Feldherrn Karl V. ungeachtet muthiger Vertheidigung erstürmt.

††† Haireddin Barbarossa; er, der Sohn eines Töpfers, hatte als Anführer einer bedeutenden Flotte den Muley Hassan vertrieben und sich selbst zum König von Tunis gemacht.

Sinnend allein. Er dachte des eilegebietenden Heerzugs,
Drüben vor Tunis der Schlacht und des Bluts für Tausender Rettung,
Ernstumflossenen Blicks. Gestalten der mächtigen Vorzeit
Schwebten im Flug ihm vorbei; ihm winkte der glänzende Schauplatz
Ewigen Ruhms, wo vor Hannibals Kraft die gewaltige Roma
Zitterte,* wo für den Sieg des weltversöhnenden Kreuzes
Frankreichs Ludewig** starb, ein Heiliger — traun! — und ein König;
Und ihm pochte die Brust laut auf in der Stille des Abends.
Siehe, da schwoll entlang die Wölbung des dröhnenden Hohlwegs
Hufgerassel, und Leben erwacht' in den untersten Hallen!
Näher die Stufen herauf, im klirrenden Waffengeschmeide,
Kam ein Ritter, Alonso-Cid, des spanischen Fußvolks
Führer, das an dem Meer, unfern dem Strand Barcelona's,
Harrte des heiligen Kampfs für Recht, für Glauben und Freiheit.
Eilig trat er heran und rief, tiefathmend, die Worte:
„Herr, von Mendoza gesandt, dem tapfern Heldengebieter,
Komm' ich geflügelten Schritts ein Bot', uns nahen die Feinde!
Hairaddins Seemacht kreuzt vor Hispanias schönen Gefilden,
Jetzo gerüstet zur Schlacht — dann wieder unendlichen Jammer
Dräuend dem Küstenvolk und den heerversammelnden Schiffen.“ —
„Wie!“ so zürnet der Fürst, „noch wagte der Räuber vermessen,
Uns in Europa zu nahn, da wir nach Afrikas Küsten
Wenden den Kiel, und lösen die schimmernden Segel zur Abfahrt?
Wehe dem Wüthrich! Denn dort, wo empor aus blutigem Raube
Sein entsetzlicher Thron sich hob und unzählige Christen
Decket in Kerkernacht, — dort treff' ihn vernichtende Rache,†
Treffe Fluch ihn und Schmach, unendlichen Jammer vergeltend!
Eile zurück, und entbiete von mir dem tapfern Feldherrn,
Daß er versammle sein Volk an dem Meer, und wehre den Räubern
Dort den Ueberfall und die Landung; denn nur im Dunkeln,
Wie der hungernde Wolf, der Nachts die Hürde bestürmet,
Dräun sie Schrecken dem Feind, nicht im Lichte der brausenden Seeschlacht,
Die mein Doria†† kämpft, ein Adler im Fluge zum Himmel.
Gehe mit Gott! Ich folge dir schnell zum ersehnten Gestade.“
Und er winkte mit Huld Abschied dem gepriesenen Führer. — —

Joh. Ladislav Pyrker aus Langhen in Ungarn († 1847).

---

* Nach der Schlacht bei Cannä 216 v. Chr. In der Nähe von Tunes lag das alte Carthago.

** Ludwig IX. der Heilige von Frankreich im Jahre 1270 auf dem letzten Kreuzzuge.

† Muley Hassan ward wieder eingesetzt.

†† Andreas Doria, der berühmte Seeheld, Doge der Republik Genua, war schon 1529 zur kaiserlichen Partei übergetreten und hatte dadurch Frankreich zum Damenfrieden von Cambray veranlaßt.

Eck von Reischach.

Ins Türkenlager stürmt es, und ist doch heute Rast:
Wer mag nur sein gezogen hinab in toller Hast?

Ein Häuflein kecker Krieger, an seiner Spitz' ein Leu,
Die machen tausend Heiden im Kampfe feig und scheu.

Vom Wall des Ringen schauend, steht Eck von Reischach da;
Denn einen sieht er kämpfen, wie er noch keinen sah.*

Es folget, ängstlich spähend, sein Aug' dem Helden nach,
Verliert ihn, sieht ihn wieder, — grad' wie das Herz ihm brach.

Doch tollkühn stürzt das Häuflein ins tiefste Herz dem Feind,
Und ringet und erringet — den lieben todten Freund.

Und Reischach sieht vom Walle die kühnen Kämpfer nahn
Und ruft beklommnen Herzens die Seinen schmerzlich an:

„Laßt mich den Helden schauen, der dort den Kranz erwarb,
Und seis ein Knecht, er fühle, daß er als König starb!"

Sie gehen, kommen wieder, sie schau'n sich schmerzlich an:
Sie wollen ihn nicht bringen, den früh verklärten Mann.

Doch schauen will ihn Reischach, gehorchen muß die Schar,
Und langsam kommt die Bahre mit schwarzem Sammttalar.

Und während Reischach schweigend aufs Opfer niedersieht
Und langsam von der Leiche die Trauerdecke zieht:

„Dich, ruft er, soll man kennen, dich jugendlicher Held!
Dein Volk, das soll dich nennen und segnen dich die Welt!

Doch sprich, wer bist du, Jüngling? — Mein Sohn!" — „Sein Sohn", schallts nach,
Und allen mit dem Vater das Herz im Busen brach.

---

* Dies ereignete sich 1541 bei der Belagerung von Ofen (Buda) durch die Türken. Bei einem kleinen Gefecht sah der schwäbische Ritter Ecke von Reischach von fern einen jungen christlichen Krieger viele Türken erschlagen und endlich selber fallen. Da rief er: „Dieser brave Gesell ist wol eines ehrlichen Begräbnisses werth, suchte die Leiche auf und fand — den eigenen Sohn. Gleichwol fiel Ofen in die Hände der Türken (2. Sept). Das deutsche Reichsheer unter dem Kurfürst Joachim II. von Brandenburg war ohne Entscheidungsschlacht zurückgegangen, während gleichzeitig Karl V. den unglücklichen Zug nach Algier machte, wo er selbst zurückgeschlagen und seine Flotte durch einen Sturm zerstreut wurde. 1541—47 dauerte dieser Türkenkrieg. Ferdinand behielt nur einen kleinen Theil von Ungarn gegen Tribut.

Das Knie halb eingesunken, den Lorbeer in der Hand,
So küßt er heiß den Leichnam und ruft dann, neu ermannt:

„Die Feinde sollen weinen, kommts an die Rache dran;
Doch unser Blick, der blicke sein Lob zum Himmel an!

Wer solch ein junges Leben gab für des Landes Glück,
Drängt selbst im Vaterauge den Schmerz mit Lust zurück.“

Joh. Gabr. Seidl aus Wien (1804—75).

Kaiser Karl V. an Luthers Grab.

In Wittenberg, der starken Lutherfeste,*
Ist Kaiser Karl, der Sieger,** eingedrungen.
Wol ist, den Stamm zu fällen, ihm gelungen;
Doch neue Wurzeln schlugen rings die Aeste.

In Luthers Feste hausen fremde Gäste;
Doch Luthers Geist, er bleibet unbezwungen.
Da, wo des Geistes Schwert er hat geschwungen,
Da ruhen billig auch des Leibes Reste.

Am Grabe steht der Kaiser tiefgerührt.
„Auf denn und räche dich an den Gebeinen:
Gib sie den Flammen preis, wie sichs gebüret!“ †
So hört man aus der Diener Troß den einen.

Der Kaiser spricht: „Den Krieg hab' ich geführt
Mit Lebenden; um Todte laßt uns weinen!“

K. Rud. Hagenbach aus Basel.

---

* Hier trat Luther als Augustinermönch ein, empfing er 1512 den Doktorhut, schlug er 1517 die 95 Theses an, hier beschwor er den Bildersturm 1522 und führte deutschen Gottesdienst (Predigt und Gesang) ein, hier beendete er die Bibelübersetzung, hier liegt er begraben. Gestorben ist er am 18. Februar 1546 zu Eisleben, wo er geboren war.

** Bei Mühlberg a. d. Elbe hatte Karl V. im Verein mit dem treulosen Moritz von Sachsen und seinem Bruder Ferdinand, der ihm Ungarn zuführte, über den Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen und den Landgrafen Philipp von Hessen am 24. April 1547 gesiegt; die beiden letzteren kamen in Gefangenschaft und erhielten erst nach 5 Jahren (infolge des Passauervertrags 1552) ihre Freiheit wieder. Moritz bekam die sächsische Kur.

† Der Anführer der Spanier, der finstere Herzog Alba, hatte geraten, Luthers Grab zu zerstören; auch der Bischof von Arras soll es gethan haben.

Klagelied der Kurfürstenwitwe Agnes von Sachsen.

1\. Ach Gott, an einem Morgen
Sah ich im Traum 'ne Bahr;
Groß Leid thät ich besorgen,
Das ist nur worden wahr!
Nun bringt man meinen Herren todt
In unsern besten Jahren;*
Es macht groß Klag und Noth.

2\. Herr Gott! Er hat getragen
Oft große Müh und Fahr,
Zog in den jungen Tagen
Den Feinden † nach; so gar
In großem Ernst griff er sie an,
Damit Deutschland befriedet;
Es furcht ihn jedermann.

3\. Zuletzt im deutschen Lande
Der Markgraf † richtet an
Groß Noth mit Mord und Brande;
Mein Herr nahm sich des an,
Zog aus mit seiner Landschaft gut,
Erlegt mit Ernst die Feinde.
Ach Gott, das kost sein Blut!

4\. So bringt der Sieg viel Trauern
Mir und dem lieben Kind.*
Ach, was helfen groß Mauern,
Weil wir verwaiset sind?
So ich betracht' sein Lieb und Tod',
Ei, weil ich hab' das Leben,
Nun muß ichs klagen Gott.

5\. Kur †† und mein eigen Leben
Und alles Land damit
Für ihn hätt' ich gegeben.
Ach, Wünschen hilfet nit!
So soll nun Gott mein Vormund sein,
Thu' mich ihm ganz befehlen,
In Gott trau' ich allein.

Aus v. Liliencron: Die hist. Volkslieder der Deutschen.

Der Pilgrim vor St. Just.

Nacht ists, und Stürme hausen für und für;
Hispanische Mönche, schließt mir auf die Thür!

Laßt hier mich ruhn, bis Glockenton mich weckt,
Der zum Gebet euch in die Kirche schreckt!

---

* Moritz, Herzog und Kürfürst von Sachsen, ist 1521 zu Freiberg geboren und vermählte sich 1541 mit Agnes, Philipps von Hessen Tochter. Er hinterließ eine Tochter Anna.

† Moritz kämpfte 1542 gegen die Türken in Ungarn, 1543 gegen die Franzosen, 1547 gegen den Schmalkaldischen Bund, 1551|52 gegen den Kaiser, dann noch einmal gegen die Türken. 1550 besiegte er bei Sievershausen (9 Juli) den wilden Albrecht Alcibiades von Bayreuth-Culmbach (1541—57), wurde aber tödlich verwundet. Albrecht begann darauf den „markgräflichen Krieg“ gegen die Fürstbischöfe von Würzburg und Bamberg und die Reichsstadt Nürnberg, kam aber, bei Stadtschwarzach geschlagen 1554, im Elend um.

†† Die Kurwürde war infolge des Verrats Moritzens von der Ernestinischen auf die Albertinische Linie übergegangen. —

Bereitet mir, was euer Haus vermag:
Ein Ordenskleid und einen Sarkophag!

Gönnt mir die kleine Zelle, weiht mich ein!
Mehr als die Hälfte dieser Welt war mein.

Das Haupt, das nun der Schere sich bequemt,
Mit mancher Krone† wards bediademt.

Die Schulter, die der Kutte nun sich bückt,
Hat kaiserlicher Hermelin geschmückt.

Nun bin ich vor dem Tod den Todten gleich
Und fall' in Trümmer, wie das alte Reich.

August Graf v. Platen aus Ansbach (1796—1835).

Die Leiche zu St. Just.

Aus Sankt Justi Klosterhallen.
Tönt ein träges Todtenlied,
Glocken summen von den Türmen
Für den Mönch, der heut' verschied.

Seht den Todten! — Wie vom welken Blute
Schlingt ein rother Reif sich um sein Haupt;
Ob einst drauf zur Buß' ein Dornkranz ruhte?
Nein, die Krone lag auf diesem Haupt!

Die Kapuze zieht ein Mönch ihm
Tief jetzt übers Auge zu,
Daß die böse Spur der Krone
Drin verhüllt, verborgen ruh'!

Einst das Scepter hielt sein Arm erhoben;
Rüttelte gleich dran die halbe Welt,
Er hielt fest und höher es nach oben,
Wie ein Fels, der eine Tanne hält!

Diese Arme beugt dem Todten
Jetzt ein Frater zu Sankt Just,
Drückt ein Kreuz darein uud beugt sie —
Ach, so leicht! — verschränkt zur Brust.

† Gleich nach dem trügerischen Augsburger Religionsfrieden 1555 legte Karl V. seine vielen Kronen nieder, seinem Sohne Philipp II. Spanien, Mailand, Neapel und die deutschen Niederlande, außerdem Westindien (Central- und Südamerika außer Brasilien) übergebend, während sein Bruder Ferdinand die habsburgischen Erb-Länder in Deutschland, dazu Böhmen und Ungarn behielt. Er feierte vor seinem Tode sogar sein eigenes Begräbnis, starb aber nach einigen Tagen wirklich 1558 im Kloster St. Just am 21. September.

Wie des Regenbogens Himmelsstiege
Glomm der Tag, der ihm das Licht beschied;*
Kön'ge schaukelten da seine Wiege,
Königinnen sangen ihm das Lied.

Doch ein Mönchchor singt das Grablied
Jetzt in alter Melodei,
Wie er singt, ob Grabeslegung
Oder Auferstehung sei.

Seht, die Sonne sinkt, sie, die den Landen
Dieses Todten Lebewohl nie sagt:**
Denn was diese Abendroth hier nannten,
Ist dort Morgenroth, das jenen tagt.

Und die Glocken leiser klingen:
Schöne Thäler, lebet wohl!
Und die Mönche heißer singen:
Schnöde Welt, o fahre wol!

Einmal noch durchs Kirchenfenster nieder
Blickt zum Sarg der Sonne mildes Roth,
Was sie hier sieht, dort zu künden wieder:
Wie der Herrscher beider Welten todt!

Hirt und Hirtin doch im Thale,
Wie da Glocke klingt und Lied,
Beten still entblößten Hauptes
Für den frommen Mönch, der schied.

Alex. Graf v. Auersperg aus Laibach (1806—76).

Der schwarze Wagen.

Herr Kaiser Karl der Fünfte
Mocht' ausziehn noch so weit,
So schloß ein schwarzer Wagen
Allimmer sein Geleit.

„Was mag er drin nur bergen?"
So fragt man oft und lang,
Und des Bescheides Mangel
Verstärkt den Neugierdrang.

Bis zu des Kaisers Ohren
Sich gar die Frage wagt,
Der sonst kein Freund von Worten,
Weil's frommt, es selber sagt.

„In jenem Wagen, — spricht er,
Wie in sich selbst versenkt —
Ist, was ihr nicht vermuthet,
Woran ihr selten denkt!

* Karl V. war zu Gent den 24. Februar 1500 geboren.
** Karl selbst rühmte sich mit Recht, daß die Sonne in seinen Staaten nie untergehe.

Der Fundort meines Wissens,
Der Born der größten Kunst,
Der Schlußbescheid auf alles,
Das Maß für Glück und Gunst.

In jenen Wagen seh' ich,
Und werde, leid' ich, still,
Und werde, jauchz' ich, ernster,
Und lern' erst, was ich will.

Dort find' ich erst die Deutung
Der Kron' auf diesem Haupt!
Hier ist der Schlüssel! Nehmt ihn,
Und öffnet, seht und glaubt!"

Wie eilten die Beglückten
Entglühten Herzens fort,
Umreihn, gedrängt, den Wagen,
Entriegeln schnell den Hort.

Schaun mit gespanntem Auge,
Was er so lang denn barg?
Und sehn — und sind erschüttert:
Im Wagen steht ein — Sarg!

Joh. Gabr. Seidl aus Wien (1804—1875).

Albrecht der Großmüthige. *

Auch Er empfand, wie Perikles ** hoher Geist,
Wie Cosmus und Lorenzo †, die Herrscherpflicht,
Als Lebensstrom durch seines Landes
Auen zu leiten, bald klug zu sammeln,

Was sich in Forschung, was sich in Bilderkraft
Reich aus dem Urquell göttlicher Gnade gießt,
Auf daß im Abglanz der Gewässer
Sich die Gestirne des Himmels spiegeln,

* 1550—1579, so genannt, weil er sich gegen die Protestanten anfangs mild zeigte; als jedoch das Konzil von Trient (1546—63) die Glaubenssätze der kathol. Kirche im strengen Gegensatz zu jenen der evangelischen Kirche festgestellt hatte, trat er dem Protestantismus mit Entschiedenheit, doch ohne die Härte seines Vaters Wilhelm des Standhaften (1508—1550) entgegen. —

** Der größte Staatsmann in Athen (468—429 v. Chr.) an der Pest gestorben. Unter seinem Regiment blühten alle Künste. Die Propyläen, das Parthenon (ein Tempel der Athene), das Odêon dankten ihm ihre Entstehung.

† Cosimo dei Medici (1389—1464), ein gebildeter und kenntnisreicher Freund der Wissenschaften, ein thätiger Kaufmann und wachsamer Staatsmann in seiner Vaterstadt Florenz, machte sein schönes Haus zum Sammelplatz der Künstler und Gelehrten. Seinen Reichtum verwendete er theils auf öffentliche Bauten in Florenz, theils zur Sammlung von Bücher- und Kunstschätzen für sein Haus. — Sein Eifer für Künste und Wissenschaften vererbte sich auf seinen Sohn Lorenzo (1468—1492), gen. Magnifico, den Mehrer der Bibliothek und Gründer einer Schule der zeichnenden Künste.

Der einst gestralt Mäoniens Sängergreis,*
Apollos Liebling, Pindar,** sich aufgetan
Den Raphaels † entzücktes Auge
Schaute mit trunkenen Jünglingsblicken;

Des Himmels, den Orlando di Lasso †† einst
Ablauschte fromm lobsingender Engel Chor,
Daß staunend Albrecht seinen Tönen
Horchte, den Meister des Wollauts ehrend,

Großmüth'gen Sinnes. Auf sonn'ger Aetherhöhe,
Auch er empfand es, wohnet die Muse nur;
Geschreckt vom Anhauch niedrer Sorge,
Flieht sie das laute Gewühl des Marktes.

Mit Göttern wohnt sie oder mit Königen;
Nicht Tagesmühsal ziemet der Himmlischen,
Die, selbst unsterblich, schafft, was ewig
Kündet vom Licht in der Nacht der Zeiten.

Was sie erschuf, schlang nimmer zum Abgrund hin
Die wilde Sturmflut alter Jahrhunderte;
Gerettet schwamm hoch auf den Wogen,
Schöner nur glänzend, das hehre Kleinod.

Gewahrt vom Machtwort, Perl' in dem Diadem
Der Fürsten Deutschlands, seit der gewalt'ge Karl †††
Zuerst den Aufgang neuen Tages
Ueber Germaniens Völker führte.

Fr. Beck.

Zriny.

Fünfter Aufzug. — Zweiter Auftritt.

Zriny.

So ständ' ich denn im letzten Glüh'n des Lebens,
Die nächste Stunde bringt mir Nacht und Tod.

---

* Dem Homer, dem vermeintlichen Dichter der Iliade und Odyssee.

** Dem größten Odendichter der Griechen (518—433 v. Chr.)

† Rafael Santi aus Urbino, 1483 geb., in Rom 1520 gest., der erste Maler aller Zeiten, zugleich Baumeister von S. Peter (1514—20).

†† Aus Bergen im Hennegau, einer der größten Meister der Tonkunst, der, wie Palestrina in Italien, der kirchlichen Musik durch hohen Ernst und religiöse Weihe einen neuen Aufschwung verlieh.

††† Karl der Große 768—814.

So ständ' ich denn am Ziele meines Strebens,
Stolz auf die Blüten, die das Glück mir bot! †
Ich fühl' es klar, ich kämpfte nicht vergebens;
Durch Todesnacht bricht ew'ges Morgenroth.
Und muß ich hier mit meinem Blute zahlen,
Ein Gott vergilt mit seines Lichtes Strahlen!

Die Stimme des Jahrhunderts wird verhallen,
Und das Geschlecht versinken, das mich kennt;
Doch Enkel werden zu den Trümmern wallen,
Wo dankbar dann mich manche Lippe nennt.
Wer muthig für sein Vaterland gefallen,
Der baut sich selbst ein ewig Monument
Im treuen Herzen seiner Landesbrüder,
Und dies Gebäude stürzt kein Sturmwind nieder.

Ich folgte unbewußt dem dunkeln Drange,
Der mit des Jünglings frühster That erwacht! —
Von edlem Feuer lodert mir die Wange,
Der Sturm der Weihe hat es angefacht.
So waff'n ich mich zu meinem letzten Gange,
Und was mein kühnster Traum sich nicht gedacht:
Um aller Kronen schönste darf ich werben,
Darf für mein Volk und meinen Glauben sterben.

Was thaten sie, die wir im Lied vergöttern,
Von denen noch der Nachwelt Hymne spricht?
Sie hielten aus in Kampf und Sturmeswettern,
Und standen treu bei Tugend, Recht und Pflicht;
Das Schicksal kann die Heldenbrust zerschmettern,
Doch einen Heldenwillen beugt es nicht!
Gemächlich mag der Wurm im Staube liegen,
Ein edles Herz muß kämpfen und wird siegen.

Theodor Körner aus Dresden (1791—1813).

† Niklas, Graf von Zrini, der schon bei der ersten vergeblichen Belagerung Wiens 1529 durch Sultan Soliman (1526—66) sich ausgezeichnet hatte, der Sieger bei Scigeth 1562, behauptete sich einen vollen Monat (5. Aug. bis 7. Sept) 1566 gegen alle Stürme und Angriffe der Feinde unter Soliman. Dieser starb vor Verdruß am 4. Septbr. 1566. Zriny fiel heldenmüthig kämpfend am 7. Septbr. Im Schloß sprangen die Pulverkammern in die Luft, und eine große Anzahl Türken wurden zerschmettert. 20000 Türken und ihrem Sultan hat die Belagerung das Leben gekostet.

Lepanto.

1. Bang schon vor dem Schlachtengotte
Lag das weite Meer und schwieg,
Und die große Türkenflotte
Träumte sich schon Ruhm und Sieg.
Von des Nils und Euphrats Wogen
Waren Schiffe hergezogen,
Und von Fez und Trebisond
Weithin auf den blauen Wellen
Sah man ihre Flaggen schwellen,
Blutroth, mit dem halben Mond.

2. Schwarz und finster wie der Böse,
Mit der Seele voll Verrath,
Stand am Mast der Calabrese
Ayzalin, der Renegat.
„Heut im Blut der Nazarener
Trinkt euch satt, ihr Damascener,“
Sprachen die Wessire schon;
Doch im Himmel wards beschlossen,
Daß zerschmettert und zerschossen
Stürzen sollt' ihr Wellenthron.

3. Als der Tag war angebrochen,
Hat der Türk mit Donnerschall
„Kommt heran!“ zu uns gesprochen
Aus den Feuerschlünden all.
Antwort gab im Morgenstrahle
Hoch vom Mast der Admirale
Unser Kreuzpanier sogleich,
Und nun sprach: „Mit Gottes Wettern
Laßt uns jetzt den Feind zerschmettern!“
Don Juan von Oesterreich.

4. Da begann das große Feuern,
Die metallnen Schlangen spie'n,
Rings von Masten, Tauwerk, Steuern
Flog es in die Luft dahin.
Jetzt geentert! ward befohlen;
Drauf mit Säbeln und Pistolen
Donnernd wirft sich Bord an Bord,
Mann an Mann, durch Luck und Decke,
Durch Kajütten und Verstecke;
Ueber Leichen rast der Mord.

5. Wilder wirft das Meer die Fluten,
Zornig gähnt sein Drachenschlund:
Wie ein Stern in Feuersgluten
Sinkt des Pascha Schiff zu Grund;
Feuert regnets auf die Mohren,
Allem ist der Tod geschworen,
Was noch aus den Wellen taucht;
Aber „Sieg dem Christenvolke“
Jubelts durch die Pulverwolke,
Stille wird's, der Dampf verraucht.

6. **Spanier, Deutsche, Johanniter,**
Wer bewies den höchsten Muth?
Jeder Kämpfer war ein Ritter,
Jeder Harnisch troff' von Blut.
Don Colonna, Don Farnese,
Groß im Heldenbuche lese
Jede fernste Nachwelt euch;
Doch der höchste Stern der Ehren
Glänzt euch, spanische Galeeren:
Don Juan von Oesterreich.

7. Gold und Silber von den Beuten
Sei des Herrn Altar geweiht;
Alle Glocken sollen läuten
In der ganzen Christenheit!
Christensklaven,* frei der Bande,
Ruft es aus durch alle Lande
Allem Volk am Ufer weit:
Bei Lepanto mit den Schiffen
Hat den Erbfeind angegriffen
Und zermalmt die Christenheit.

Herm. Lingg aus Lindau (geb. 1820).

Der Fleischer von Constanz.

Wol wehrt sich die alte, die freie Stadt, †
Den herrlichen römischen Namen sie hat
Und römischen Muth
Und deutsches Blut
Und Christenglauben,
Den soll ihr der spanische Henker nicht rauben.

Drum kämpfen die Bürger vom Turm und am Thor
Und dringen zur hallenden Brücke hervor;
Es hört es der Rhein,
Da rauschet er drein.
Es ruft die Söhne
Der See mit der tosenden Wellen Getöne.

Wer streitet am kühnsten für Ehr' und für Heil?
Das ist der Fleischer mit hauendem Beil.
Sonst schlägt er den Stier,
Das brüllende Thier;
Heut muß er sie schlachten,
Die ihm nach der Metzig, der blutigen, trachten.

* Don Juan d'Austria, ein natürlicher Bruder Philipps II. von Spanien, gewann den glänzenden Seesieg bei Lepanto, unterstützt von der päpstlichen und der venetianischen Flotte, und vernichtete die türkische Seemacht. Christensklaven wurden nicht weniger als 5000 befreit, 15000 Türken getödtet, 10,000 gefangen, 200 türkische Galeren theils in den Grund gebohrt, theils erbeutet. — Den Johannitern hatte 1530 Karl V. Malta geschenkt, mit der ausdrücklichen Bestimmung, gegen die Türken zu kämpfen, an die sie (die Rhodiser-, jetzt auch Malteserritter) 1522 Rhodus verloren hatten.

† Von den süddeutschen Städten nahm Konstanz „das Interim," d. i. das Augsburger Uebereinkommen vom Jahr 1548, wonach den Protestanten der Kelch, die Priesterehe nnd anderes weniger Wesentliche „einstweilen" zugestanden wurde, d. h bis zur Entscheidung durch ein allgemeines Conzil, nicht an. Deshalb von den Spaniern überfallen 6. August 1548, erschlug es 500 derselben, mußte sich aber zuletzt ergeben und ward wieder katholisch gemacht. —

Er steht auf der Brücke zuvörderst im Schwarm,
Den Aermel gestülpet, mit nervigem Arm,
Und jeder Streich
Schlägt einen bleich,
Da kommen die andern:
Zur Schlachtbank läßt er sie spöttlich wandern.

O weh, ihr Brüder! Verlasset ihr ihn?
Es doppelt das spanische Heer sich, sie fliehn,
Sie rufen ihn mit:
Doch keinen Schritt
Weicht von der Stelle,
Alle Feinde bekämpfet der kühne Geselle.

Vorn einer und hinten, da nahet ein Paar,
Die wildesten Knechte der stürmenden Schar,
Sie packen in Eil'
Des Fleischers Beil —
Er ist verloren.
Da denkt er, es soll sie nicht frommen, die Thoren!

Zween Arme ja hat er, die fassen die zwei:
Und wollt ihr ein Leben, so opfr' ich auch drei!
Er hält sie umspannt,
Er drängt sie zum Rand,
Er senket die Blicke
Hinab zu dem schäumenden Rhein von der Brücke.

Und schnell ans Geländer, eh' andere nahn,
Drückt er sie, die ringenden, kräftiglich an;
Mit ihnen hinein
Kopfüber zum Rhein,
Mit frohem Schwunge
Sieht man ihn stürzen im tödlichen Sprunge.

Die klagenden Feinde verschlinget die Flut,
Lang wiegt sie, lang trägt sie den Bürger gut,
Jetzt zeigt sie den Fuß,
Den Arm wie zum Gruß,
Die Schultern, die blanken,
Das lockige Haupt und den Nacken, den schlanken.

Da sucht ihn das fremde Geschoß; doch der Rhein
Hüllt fromm in den Mantel, den grünen, ihn ein.
Er zieht ihn hinab
Ins festliche Grab;
Dort ruht er geborgen
Vor feindlicher Schmach bis zum ewigen Morgen.

Dort schläft ohne Traum er den süßesten Schlaf;
Er weiß nicht das Loos, das die Heimat ihm traf.
Man trügt, man raubt
Ob seinem Haupt
Freiheit und Glauben;
Die Martyrerkrone wird keiner ihm rauben.

Gust. Schwab aus Stuttgart (1792—1850).

Katharina von Medici.

24./25. August 1572.

Bluthochzeit feierte die **Stadt Paris**;
Der Glocke Zeichen war in Nacht verklungen,
Und durch die Straßen wie gehetztes Wild
Wehschreiend, betend floh der Hugenott.
Schon zog ein Blutstrich durch den Seine-Fluß;
Schon lag verstümmelt, siebenfach durchbohrt
Auf offnem Platz der greise **Coligny**, *
Und immer noch, den Mord zum Morde mahnend,
„Laßt Ader!" schrie der türkische Tavannes.**
Im Schlosse aber, das sie Louvre nennen,
An jener hohen Bogenfenster einem
Stand König Karl, der Neunte dieses Namens,
Und zitterte. Der ungeheure Frevel
Griff ihm ins Herz. Trotz Licht- und Fackelglanz
Nacht wars um ihn. Er warf die Flinte fort;

* Gaspard Graf von Coligny, Admiral von Frankreich, der 1552 den Feldzug in Lothringen an Heinrichs II. Seite mitmachte und die 3 Bistümer Metz, Toul und Verdun für Frankreich gewinnen half, trat nach Heinrichs II. Tode an die Spitze der Hugenotten und tödlicher Haß entbrannte zwischen ihm und dem Herzog von Gaise. Am 24. August, einem Sonntage, um Mitternacht, drangen der Herzog von Guise und andere mit einer bewaffneten Abtheilung in des Admirals Wohnung; sie durchbohrten den knieend Betenden mit ihren Schwertern, und seinen Leichnam hängte man sogar 3 Tage an den Galgen. Die Glocke des Louvre gab dann das Zeichen zu der großen Metzelei am Bartholomäustage.

** Der Marschall von Tavannes entflammte in den Straßen die Wut der Mörder, verkündigend, daß es des Königs Karl IX. (1560—74) Wille sei, daß alle Ketzer vertilgt würden.

„Ich kann nicht schießen, Mutter!“* rief der König.
Da trat sie selbst hervor, schwarz war ihr Haar,
Schwarz wie der Sammet ihres Schleppenkleides,
Und ihrem Aug entflammte tiefre Glut
Als dem Rubin, der ihr am Nacken blitzte.
„Bist du ein Mann?“ So raunte sie ihm zu,
„Ein König und — so feig? Ich mags nicht glauben!“
Das zündete. Der Fürst — in falscher Scham
Ergriff er neu das Rohr; sie aber rief:
„Schau dort das Weib, das Hugenottenweib!
Sie flieht und birgt den Säugling an der Brust;
Zertritt das Raupennest!“ Der König schoß:
Ein Wehschrei klang herauf; sie aber klatschte
Laut in die Hand. — In jener dunkeln Nacht
Erlosch der Glanz vom Haus der Mediceer.

Theodor Fontane aus Neu-Ruppin (geb. 1819).

Kaiser Rudolf II.

„Wol gestorben ist der Kaiser;† denn wie ließ ers sonst geschehen,
Daß im Rathsaal Willkür sitze, führerlos die Völker gehn,
Daß sein Auge blind geworden, taub sein Ohr für unsre Noth! —
O der Kaiser ist gestorben! Warum hehlt ihr uns den Tod?“

Also vor der Burg des Herrschers rief des Volkes Schar empor;
Sieh, da tritt ein Mann im Purpur, nickend, zum Balkon empor.
Herr Rudolfus ist es selber! Schnell doch zieht er sich zurück —
Daß der Kaiser noch am Leben, ach! bezweifeln kanns kein Blick!

---

* Katharina von Medici, Karls IX. Mutter und Reichsverweserin während seiner Minderjährigkeit, hatte anfänglich den Reformirten freien Gottesdienst außerhalb der Städte gestattet, nach dem Blutbad zu Vassy begannen aber die 8 Bürgerkriege. Trotz der Vermählung des reformirten Königs Heinrich von Navarra mit der kath. Prinzessin Margareta von Valois zu Paris, wozu jetzt die Hugenotten scharenweise geströmt waren („Pariser Bluthochzeit“), faßte Katharina den Entschluß, Coligny zu ermorden, um wieder die verlorene Gewalt über ihren Sohn zu gewinnen. — Katharina, die Tochter des gepriesenen Lorenzo von Medici, † 1589 unbemerkt und unbetrauert.

† Rudolf II. (1576—1612), gutmütig, aber willenlos, kümmerte sich nur um schöne Pferde, um Gemälde- und Naturseltenheiten, um Alchymie und Astrologie, wobei ihm der Däne Tycho de Brahe und der große Astronom Kepler an die Hand gingen. Von den Jesuiten erzogen und beherrscht, erklärte er 1596 die protestantisch gewordene Reichsstadt Aachen in die Acht, wie er 1583 den protestantisch gewordenen Gebhard von Köln durch Ernst von Bayern vertreiben ließ.

Voll Quadranten, Himmelsglobeu prangt im Schloß ein
Kämmerlein;
Mit dem weisen Sternendeuter schloß sich dort der Kaiser ein,
Daß der Supplikanten Menge ihre Forschung störe nicht
Und der Kanzler nicht zur Unzeit bringe lästigen Bericht.

Viel und Wicht'ges gibts zu schlichten: Nach den Uhren muß er
sehn;
Horoskope muß er stellen, in dem Zauberspiegel spähn;
Güldne Kettlein muß er schmieden — wo bleibt da fürs Volk noch Zeit? —
Und fürwahr! in allen Künsten bracht' es Herr Rudolfus weit.

Er entdeckt ein neues Sternbild — jenen hellen Stern zwar
nicht,
Der von Thronen über Völker segnend ausstralt mildes Licht! —
Nein, ein Stern am Abendhimmel war es, den sein Auge fand,
Der in seines Astrologen Himmelskarte noch nicht stand.

Er durchdacht' ein künstlich Uhrwerk — zwar nicht jene Räderwelt,
Deren regelrecht Getriebe Staat und Volk im Gange hält —
Nein, ein seltnes Werk von Rädern, von der Kaiserhand gebaut
Und mit süßem Glockenklange Tag' und Stunden grüßend laut.

Er erzog sich eine Taube — zwar die Friedenstaube nicht,
Zwischen Volk und Herrscher schwebend mit dem Oelzweig grün und licht —
Nein, ein weißes Turteltäubchen, das im Lenz er sendet aus,
Daß es frische Zweig' und Blumen bringet in sein finstres Haus.

Ja, er zähmte einen Löwen — nicht der Völker-Zwietracht Leun,
Der, die blut'ge Mähne schüttelnd, seinem Lande möchte dräun! —
Nein, den König heißer Wüste zog geschmeidig er und zahm,
Daß nur aus der Hand des Kaisers er sein täglich Futter nahm.

Einst des Abends,* noch sein Antlitz zugekehrt dem Sternenreich,
Lag entschlummert in dem Armstuhl Herr Rudolfus kalt und bleich:
In den Händen — an des Scepters und des goldnen Apfels Stell' —
Die krystall'ne Zauberkugel und ein Fernrohr blank und hell.

Den Verlust empfinden alle, die er vatergleich gepflegt;
Sein Begräbniß feiern alle, die er liebereich gehegt.

---

* Rudolf starb, aller Länder beraubt, aus Gram am 20. Jan. 1612. Ihm folgte sein Bruder Mathias (1612—19) als König.

Aus den Fenstern fliegt die Taube zu dem stillen Kirchhof hin,
Und zurück dann bringt zur Leiche sie ein Zweiglein Roßmarin.

Fremdem Blick entschwand das Sternlein, seit verlöscht des Auges Brand,
Das allein den kleinen, hellen unter Millionen fand;
Trank und Kost verschmähend, streckte auf sein Todtenlager bald
Sich der Löwe, seit die Hände, die ihn nährten, starr und kalt.

Gleich dem Herzen seines Meisters will das Uhrwerk nimmer gehn,
Und auf seiner Todesstunde blieb der goldne Zeiger stehn.
Dieses alles ist geschehn, als Rudolfus Geist entschwebt —
Nur das Volk alleinig glaubte, daß sein Kaiser fort noch lebt.

Anast. Grün (Alexander Graf v. Auersperg).

Julius Echter von Mespelbrunn.

1. Zu Würzburg herrscht in seinen fränk'schen Kreisen
Ein edler Fürst als Bischof und Regent,*
Den man verdientermaßen einen Weisen,
Einen wahren Vater seines Volkes nennt;
Der Franke wird ihn hoch und ewig preisen,
Und wer nur seine große Seele kennt:
Wo etwas Schönes, Herrliches zu sehen,
Das ist daselbst durch Julius geschehen.

2. Für alles, was ein Volk nur kann beglücken,
War unablässig seine Kraft bemüht;
Er baute Straßen, Schlösser, Kirchen, Brücken,

* Julius Echter von Mespelbrun, im Alter von 29 Jahren 1573 zum Fürstbischof von Würzburg erwählt, 1575 von Maximilian II. (1564—76) mit den Regalien begabt, schaffte vor allem die bei Hofe eingerissene Unordnung und Verschwendung ab und tilgte dann die Schuldenlast des Stifts. Die Bekehrung der zur protestantischen Kirche Uebergetretenen betrachtete er als eine der Hauptaufgaben seines Lebens. Daneben entfaltete Julius eine bedeutsame politische Thätigkeit, namentlich als kaiserlicher Kommissar 1578 und 1579, als er zwischen den empörten Niederlanden und Spanien vermitteln sollte, und 1584, wo sichs um die Beilegung der Unruhen handelte, die durch den Uebertritt des Erzbischofs Gebhard von Köln zur reformirten Kirche veranlaßt waren; auch um die Gründung der „Liga" zu München 1609 hat sich neben Max I. von Bayern Julius Echter viel bemüht. Unsterblichkeit aber erwarb sich Echter durch die Gründung des großartigen Juliusspitals, wozu am 12. März 1576 der Grundstein gelegt ward, dann durch die Gründung der Julius-Maximilians-Universität 1582. Außerdem danken ihm ihre Entstehung eine Menge von Kirchen und Schulen, das Gymnasiumsgebäude zu Münnerstadt, ihre Wiederherstellung die Schloßkirche und zum Theil das Residenzschloß auf dem Marienberg. Die Finanzen seines Landes brachte er in blühenden Zustand; sogar die öffentliche Rechtspflege mit geschwornen Schöffen fand in Würzburg eine neue Stätte. Leider begannen aber damals auch in Franken die Hexenprocesse, die im Norden Deutschlands schon vorher üblich waren.

Ein Hospital, das wird ihn ewig schmücken,
Von seinem Geiste zeugend und Gemüt,
Und vieles andre, was er mochte gründen,
Wird späten Zeiten seinen Ruhm verkünden.

3. Er war ein treuer Hirt der frommen Herde,
Und führte sie an milder Vaterhand;
Er rief der Kunst und Wissenschaft ein „Werde!"
Und frisch erblühten sie in seinem Land;
Allewig wird er leuchten auf der Erde,
Ein Musterbild in fürstlichem Gewand;
Solang der letzte Stein von Würzburgs Mauern
Und Häusern steht, wird sein Gedächtnis dauern.

J. B. Goßmann.

Kurfürst Maximilian.*

1. Schwer lags auf Deutschland, wie Gewitterschwüle;
Fern hörte man des Krieges Donner rollen,
Zerrissen war die Eintracht der Gefühle,
In Feindschaft schied sich Glaube, Denken, Wollen;
Was mochte aus so finstrem Zorngewühle
Wol für ein blutig Schauspiel sich entrollen?
Ein jeder sinnt; da bricht es los in Wettern,
Und tausend Blitze zucken und zerschmettern.

2. Und immer dunkler droht sichs zu verwirren.
Ein neuer Greu'l beginnt, wo alte enden!
Durch dreißig Jahre währt der Schwerter Klirren,
Da Haß und Zwietracht die Gemüther blenden,

* Max I., Herzog von Bayern, später Kurfürst, an Scharfblick, Klugheit und Willenskraft unter allen damaligen Fürsten des Reichs der bedeutendste, unter den katholischen der mächtigste, ordnete die Finanzen Bayerns wieder, und schuf neue Hilfsquellen, z. B. durch die Soolenleitung von Traunstein, verbesserte die Gesetze und ließ sich durch Joh. Werner Tzerklas von Tilly, einen ausgezeichneten Heerführer, eine tüchtige Armee heranbilden. Durch die Einnahme Donauwörths, das er zur bayerischen Landstadt machte, gab er den Anlaß zur Gründung der Union, welcher er als Haupt der Liga entgegentrat. Nach Ausbruch des dreißigjährigen Kriegs unterwarf Max das empörte Oberösterreich und nach der siegreichen Schlacht bei Prag auch Böhmen; Tilly eroberte darauf Heidelberg und die ganze Pfalz. Max ward 1623 Kurfürst. Alsbald erhielt Max die Oberpfalz und von der Rheinpfalz das rechte Ufer als erbliches Lehen 1628; doch mußte er den letzteren Theil im Frieden zu Münster und Osnabrück zurückgeben, und es wurde nun aus der Pfalz eine achte Kur für Karl Ludwig, Friedrichs V. Sohn, errichtet. Dafür blieb ihm als erblich die Oberpfalz und die Kurwürde mit dem Amte des Erztruchsesses. Max war Katholik in des Wortes verwegenster Bedeutung; ihm schuldet die katholische Kirche die Erhaltung ihres Gleichgewichts in Deutschland gegenüber der protestantischen, ihm das Haus Habsburg seine fernere Dauer.

Bis endlich man nach ungeheurem Irren
Ermattet ruht, die Frucht sich zuzuwenden;
Man eilt mit Hast Errungenes zu genießen;
Doch ach! wer denkt, der Trennung Kluft zu schließen?

3. Noch ragt das Heiligtum. Ein tapfrer Wächter
Mit Flammenschwert steht Max vor seinem Thron,
Der alten Kirche muthigster Verfechter,
Den Gottes Rath zum Werkzeug sich erkoren,
Und welcher Kampf wol war für ihn gerechter?
Des Glaubens Licht, in dem er ward geboren,
Erhält er unerschüttert seinem Volke,
Und abwärts zieht des Krieges schwarze Wolke.

4. Nie ward ein Fürst begabter je geschaffen,
Sein Reich durch Friedenskünste zu verklären;
Ihm schwieg die Muse nicht im Lärm der Waffen,
Er wollte bauen,* nicht nur schirmen, wehren;
Ob ihn zum Streit auch dunkle Stürme raffen,
Sein Geist blieb frei vom allgewalt'gen Gären;
Er wankte nicht, da Europas Festen zittern,
Und steht mit Ruhe in den Ungewittern.

5. Mit jener Ruhe, die als schönstes Erbe
Dem Christen aus der Gnade Born entquillet;
Nicht mit der Ruhe, die in strenger Herbe
Des Welterobrers ehrne Brust umhüllet.
Nicht sinnt er, wie er Land und Schätze werbe,
Kein eitler Durst nach Ruhm ists, der ihn füllet.
Er hat für sich nicht, hat für Gott gestritten,
Und was er litt, er hat es ihm gelitten.

6. Und er allein von jenen Herrschern allen
Darf noch den langersehnten Frieden schaun;
Er denkt der blut'gen Opfer, die gefallen,
Und wandelt durch des Brandes Schutt mit Grauen;
Des Jammers Seufzer hört er widerhallen;
Es hält ihn aufrecht nur sein Gottvertraun;
Das Gräßliche, er muß es stumm ertragen;
Doch, was er that, dies darf er nicht beklagen.

* Max verschönerte und erweiterte die Residenz, baute das Zeughaus und das Josephshospital und legte den Hofgarten in München an.

7. So naht dem Greis das Ziel der Lebensmühen;
Wem mag nicht solch ein Tagewerk genügen?
Er sieht voll Hoffnung schönre Zeiten blühen
In Ferdinand Marias* sanften Zügen;
Da will es ihn nach jener Stadt noch ziehen,
Wo todeswund einst Tilly mußt erliegen;
Noch einmal denkt er seiner Tugend wieder,
Dann steigt er groß zur Gruft der Väter nieder.

Fr. Beck.

Die Pforzheimer.†

Sie hielten stand, und keiner wankte, keiner
Von viermal hundert Männern, auch nicht einer,
Ob auch das Feld ihr Blut in Strömen trinkt.
Sie achtens nicht; kein Schmerz wird mehr empfunden,
Bis auch der letzte, überdeckt mit Wunden,
Tod gebend und empfangend niedersinkt.

Anton Dieter.

Der Hirt von Oggersheim.

1. Im dreißigjährigen Kriegsgewühl
Nahm sich die Pfalz am Rhein
Ein span'scher Feldherr einst zum Ziel
Und zog mit Scharen ein.
Er ließ, um siegend vorzudringen,
Das Städtchen Oggersheim umringen.

2. Den Bürgern wurde kalt und heiß,
Bis noch der Trost sich fand,
Daß unentdeckt im ehrnen Kreis
Ein Fluchtweg offen stand.
Da griffen sie geschwind zum Stabe
Und flohn mit Weib und Kind und Habe.

3. Hans Warsch, der Schafhirt, blieb im Ort,
Der Männer ganzer Rest.
Denn Ehepflichten hielten dort
Den wackern Burschen fest:
Sein Weib, ein ihm sehr liebes Wesen,
War eines Kindleins erst genesen.

---

* Ferdinand Maria 1651—79. Unter ihm bürgert sich französische Anschauungsweise, Sitte und Sprache auch in Bayern ein, begann auch für Bayern die unnmschränkte Landeshoheit der Fürsten.

† Bei Wiesloch von Mansfeld geworfen, griff Tilly den Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach bei Wimpfen a. N. an und vernichtete dessen Heer, nur 400 (nach andern 300) Pforzheimer Bürger retteten durch ihre treue Hingebung den Fürsten (6. Mai 1622).

4. „Sieh zu, was stehet dir bevor?“
Rathschlagt Hans mit sich:
„Das Volk umlagert Wall und Thor
Und tobet fürchterlich.
Doch nur getrost! Wie sichs auch stelle,
Es stammt denn doch nicht aus der Hölle!

5. Tritt mannhaft ihm vors Angesicht
Und sprich ein tapfres Wort!
Das war des Bürgermeisters Pflicht;
Doch lief die Memme fort.
So bist du leicht der Stadt mehr nütze
Als jene ausgewichne Stütze.“

6. Und zwischen Donnerbüchsen stand
Er plötzlich auf dem Thor,
Schwang muthig mit der rechten Hand
Ein weißes Tuch empor
Und rief fast trotzig: „Hört, ihr Degen,
Ich soll mit euch Verhandlung pflegen!

7. Gelobt ihr Schutz und Sicherheit
Uns allen redlich an,
So wird flugs ohne Widerstreit
Das Thor euch aufgethan;
Doch wollet ihr die Stadt verheeren,
So werden wir uns grimmig wehren.“

8. Dem Feldherrn ward, was jener sprach,
Vom Dolmetsch treu erklärt.
Er sann darob nicht lange nach,
Er rief: „Es sei gewährt!“
Und Hans, vertrauend diesem Worte,
Eröffnete sogleich die Pforte.

9. Was staunten jetzt die Spanier
Auf ihres Einzugs Bahn,
Als sie das Städtchen um sich her
Wie ausgestorben sahn!
„Wo?“ fragten sie, „wo sind die andern,
Die sonst durch diese Gassen wandern?“

10. „Sie flohen,“ versetzte Hans; „Nur mir
Hing eine Kett' am Fuß,
Weil ich heut oder morgen hier
Kindtaufe geben muß.
Doch dürft ihr drum nicht feindlich schalten;
Was ihr versprochen, müßt ihr halten.“

11. „Ei!“ rief der Feldherr,* ei, wie hat
Der Schalk uns angeführt!
Doch fruchten solls der ganzen Stadt,
Was seinem Muth gebürt!“
Drum herrscht er, wie ein Freund, gelinde
Und stand Gevatter bei dem Kinde.

Ernst Langbein aus Radeberg (1757—1835).

* Der spanische Feldherr soll Gonsalvo de Cordova gewesen sein (1625), welcher nach Spinolas Abgang in die Niederlande sich damit beschäftigte, einige noch unbesetzte Städte und Schlösser zu erobern.

Der Graf von Mansfeld.

Gefochten und geschlagen*
Hab' ich für Gottes Ehr,
Gelitten und getragen,
Und war es noch so schwer.

Dem Tod hab' ich geschauet
Ins bleiche Angesicht,
Auf meinen Gott gebauet,
Und er verließ mich nicht.

Nun solls zum Ende gehen,
Das letzte Stündlein naht;
Da muß der Mansfeld stehen,
Wie in der Schlacht er's that.

Drum, Freunde, gebt behende
Mein Schwert mir, gut und blank,
Und haltet, bis ich ende,
Mich aufrecht sonder Wank!**

Der Feldherr sprachs, da reichen
Sie ihm sein treues Schwert,
Und sehn des Todes Zeichen,
Wie er empor sich kehrt.

Er aber hält umfangen
Den Knauf, und wie im Feld
Steht, in der Rüstung Prangen,
Zum Tode blaß der Held.

Und siehet unverwendet
Ins Morgenlicht hinaus;
Er steht — und hat geendet,
Und Jammer füllt das Haus.

Karl Förster aus Naumburg (1784—1841).

Auf Kepler.

So hoch war noch kein Sterblicher gestiegen,
Als Kepler† stieg — — und starb in Hungersnoth.
Er wußte nur die Geister zu vergnügen,
Drum ließen ihn die Körper ohne Brot.

Abraham Gotthelf Kästner aus Leipzig († 1800).

* Ernst von Mansfeld, Sohn eines katholischen Grafen von Mansfeld, wegen seiner ungesetzmäßigen Geburt oft zurückgesetzt und erblos, aber im höchsten Grade ehrgeizig, verließ den Dienst der Habsburger und ging ins Lager der Feinde über. Dem neuen König Friedrich V. führte er selbstgeworbene Truppen zu, erfuhr aber wieder Zurücksetzung, indem statt seiner Christian von Anhalt zum Oberfeldherrn gewält ward. Geschlagen von Boucquoi bei Pilsen (1620), von Verdugo bei Langen-Loys, kämpfte Mansfeld später unentschieden gegen Tilly beim Passe von Neumark (1621), siegte über Tilly bei Mingolsheim (Wiesloch), ward aber bald mit Georg von Baden bei Wimpfen (1622) von Tilly und endlich (1626) durch Wallenstein an der Dessauer Brücke geschlagen.

** Aufrecht stehend, auf seine beiden Adjutanten gestützt, starb er in Bosnien und ward in Spalatro begraben (November 1626).

† Der große Astronom Kepler, 1571 bei Weil der Stadt geboren und 1630 zu Regensburg gestorben, hat die drei nach ihm benannten Gesetze gefunden und somit das Copernikanische System weiter ausgebaut: er hat das Wie der Bewegung der Planeten angegeben; der Engländer Isaak Newton († 1727 in London) hat das Warum (die Attraction) gefunden.

Ein hartes schwedisches Obendrauf.

Seid ihr nicht bei Leipzig
gewest
Auf der Eulenberger Heide?
Da gab es Stöß',
Die waren nicht bös
Dem, der sie nicht durft' leiden.

Habt ihr gesehn, wie ritterlich
Kursachsen hat sekundiret
Im freien Feld
Der Schwedisch Held? †
Darum ihm Ruhm gebüret.

Ihr wißt ja wol, wo Würz-
burg†† liegt?
Dort an der hohen Steige,
Da gibts guten Wein,
Den tranken allein
Vordem die geweihten Leute.

Soldaten kamen ins Geweiht,
Pfui an der Sünd und Schande,
Die soffen mit,
Achtens gar nit
Und blieben auch im Lande!

Hinunter zu, da siehet man
Aschaffenburg am Maine,
Da litt das Schloß
Einen harten Stoß
Wie auch die ganze Gemeine.

Ihr kennet auch das Diburg wol,
Da man die Zauberleute
Durch Feuers Glut
In Nobis Kruck
Dem Teufel schickt zur Beute.

Daselbst sie sich versammelt han,
Die Mausefallen-Krämer,
Nicht sich zu wehrn,
Sondern zu zehrn,
Wie auch die Hechelmänner.

Sie hatten die Zech ohne Wirt
gemacht,
Dazu der Kreide vergessen,
Mußten davon
Mit Spott und Hohn,
Haben doch weidlich gefressen.

Gernsheim das Stäotlein
kennt ihr doch,
Der Lothringer Retirada?
Da stillt' man auch
Wild, wüst und rauch
Ihrn Trotz und stolze Pravada.

So sind im ganzen Land bekannt
Die Oppenheimer Schanzen;
Da spielt man frei
Und gab dabei
Hochsprünge und blutiges Tanzen.

---

† Nach Vereinigung ihrer Truppen gingen die verbündeten Fürsten von Schweden und Sachsen Tilly entgegen, der sich bei Breitenfeld nächst Leipzig aufgestellt hatte. Tilly warf sich auf die Sachsen und siegte; aber die Schweden eroberten sein Geschütz und zwangen den greisen Feldherrn zur Flucht (Sept. 1631). — Auf dem Siegesfelde Gustavs bei Leipzig bereitete (Novbr. 1642) Torstenson den Kaiserlichen eine neue schwere Niederlage.

†† In Würzburg leerten die Schweden nach Eroberung der Feste das Zeughaus, den fürstl. Marstall, dessen Silberkammer und schleppten von da 100000 Thaler, selbst Urkunden und die Bibliothek fort. Die Besatzung, 1500 Mann mit vielen Mönchen, wurde ermordet. Bernhard von Weimar hatte den Sturm geleitet.

Der Kamerad schauts mit Verdruß
Dort oben an dem Berge;
Der Spanischen Geiß
Ward grausam heiß,
Hüpft' die Läng' und die Zwerge.

Bis daß der edle Jäger gut
Dies faule Wild austriebe,
In Essig streng
Mit Blut vermengt
Sehr sauer den Pfeffer ihnen riebe.

Täglich auch vor den Augen liegt
Königstein an der Höhen;
Wiewol dies Nest
War ziemlich fest,
Doch mußt es mit durchgehen.

So ist auch weit und breit bekannt
Dort in der Pfaffengassen,
Versteh, am Rhein
Das Mainz ich mein', *
Eine feine Stadt aus der Maßen.

Der pfiff man auch zum Schwedentanz
Mit Trommeten und Schalmeien;
Da gab sie sich
Ganz williglich
Und ging mit an den Reihen.

Das Hasenpanier die Klerisei
Bei Zeiten ließe fliegen,
Und blieben allein
Die Schäfelein;
Die Mietling' täten wegziehen.

Es speiet wol ein wenig Feuer
Der Signor vor der Schanzen,
War nur ein Duft,
Ging in die Luft
Er muß anders lernen tanzen.

Was wollet ihr dann fangen an
In so betrübtem Stande,
Ruft an ohn' Spott
Den lieben Gott,
Daß Fried' er schaff' im Lande!

Ruft ihn an in wahrer Reu,
Daß er die Sache schlichte;
Er kanns allein
Vermitteln fein,
Ohn' ihn geschiehts sonst mit nichten.

Er kann als der stark Jakobs Held
Dem Krieg steuren und wehren;
Er will allein
Gebeten sein,
So will er Ruh bescheren.

Die Straf' wir lang verdienet han
Mit unsern schweren Sünden,
Drum beißt uns auch
Der böse Rauch;
Scharf' Laugen heischt böser Grinde.

Kann es aber je nicht anders sein,
Wir müssen hier so leiden,
So gib uns all im Edensaal,
Herr Jesu, Ruh und Freuden!

Well: Die Lieder des dreißigjährigen Krieges.

---

* Nachdem Gustav Adolf sich in Würzburg hatte als Landesherr huldigen lassen, rückte er den Main hinab gerade an den Rhein. Miltenberg, Aschaffenburg, Seligenstadt, Hanau ergaben sich ihm; in Frankfurt a. M. zog er im Triumph ein. Dann nahm man Mainz, dessen Erzbischof Anselm Casimir sich geflüchtet hatte, Mannheim, Bacharach, Kreuznach und die ganze Pfalz bis auf Heidelberg.

Tillys Tod.

1. Das war ein schlimmer Gruß
Vom Schweden, wider Hoffen!"
Die Kugel hat am Fuß
Den Tilly schwer getroffen.*

2. Geschlagen ohne Schlacht,
O Schicksal sonder gleichen!"
Der Held muß in der Nacht
Gen Ingolstadt entweichen.*

3. Das war ein schlimmer Ritt,
Ein grimmer Feind im Rücken;
Das ist fürwahr ein Schritt,
Das Herz ihm abzudrücken.

4. Der Wunde Feuerglut
Durchzuckt ihm alle Glieder;
Doch schwerer beugt den Muth
Ihm **Rain*** u. **Leipzig**** nieder.

5. Die zwei sinds, die den Kranz
Den lorbeerschwerbelaubten,
Die zwei sinds, die den Glanz
Des alten Ruhmes raubten.

6. Wer rühmlich hat gesiegt
In sechs und dreißig Schlachten,
Und einmal unterliegt,
Den soll man nicht verachten!"

7. „Schütz Regensburg!† Es eilt
Der Feind, es zu verderben!
Des Jünglings Wunde heilt,
Ich aber werde sterben!"

8. Er spricht das ernste Wort
Und athmet sanft und leise;
Dann aber färt er fort
In schauerlicher Weise:

9. „O Magdeburg,†† es glühn
Im Fuß mir deine Flammen!
Wir sinken, fest und kühn,
In Asche doch zusammen!"

10. Dann starrt er vor sich hin
Nach einem düstren Raume,
Und Blutgestalten ziehn
Vorüber seinem Traume:

11. „Hinweg, du Schreckensbild,
Hinweg, ihr bleichen Bürger!
Was grinst ihr mir so wild
Ins Angesicht, ihr Würger?

12. Befohlen hätt' ich gar
Euch so verruchte Thaten? —
Ihr seid des Teufels Schar,
Wallonen und Kroaten! —

13. O weh, das Angstgeschrei,
Da kommen sie voll Spottes!" —
Dann fleht er: „Steh mir bei,
O heil'ge Mutter Gottes!

14. Für dich auf ew'gen Thron
Hab' ich gekämpft im Leben,
Und dir und deinem Sohn
Hab' ich mich treu ergeben!

---

* In dem Treffen bei Rain a. Lech 1632 im April wurde Tilly, kaum 20 Minuten nach dem Beginn des Treffens, am rechten Knie von einer Stückkugel tödlich verwundet.

** Am 7. September 1631 ward Tilly nächst Breitenfeld von den vereinigten Schweden und Sachsen vollständig geschlagen; 7000 der Seinen deckten die Walstatt.

† Trotz aller Schmerzen empfahl Tilly dem Kurfürsten Max ganz dringend, ja Regensburg, den Schlüssel zu Oesterreich, zu besetzen. General Horn war schon unterwegs. Aber die Bayern, für Schweden sich ausgebend, wurden in die Stadt aufgenommen.

†† Am 20. Mai 1631 ward Magdeburg eingenommen und gründlich zerstört. „Glücklicherweise ist jetzt wol, durch gleichzeitige Berichte meist protestantischer Augenzeugen, bei jedem, welcher nicht absichtlich sein Ohr der Wahrheit verschließt, von dem greisen Feldherrn die Schmach, als Mordbrenner in der Geschichte figuriren zu müssen, genommen." v. Spruner, Charakterbilder aus der bayr. Geschichte.

15. Ich hab' auf dich gehofft,
O Herr, mit Herz und Munde!
Geholfen hast du oft,
Ach, hilf in dieser Stunde!

16. Wo nichts sich treu beweist,
Sei du mir treu am Ende;
Empfohlen sei mein Geist,
O Herr, in deine Hände!" —*

17. So ruft der alte Graf
Und endet, Gott ergeben,
In sanftem Todesschlaf
Das sturmbewegte Leben.

J. B. Goßmann.

Aus „Wallensteins Lager".

Wachtmeister.

Aus dem Soldaten kann alles werden;
Denn Krieg ist jetzt die Losung auf Erden.
Seh' er mal mich an! In diesem Rock
Führ' ich, sieht er, des Kaisers Stock.
Alles Weltregiment, muß er wissen,
Von dem Stock hat ausgehen müssen,
Und das Scepter in Königs Hand
Ist ein Stock nur, das ist bekannt.
Und wers zum Korporal erst hat gebracht,
Der steht auf der Leiter zur höchsten Macht.
Und so weit kann ers auch noch treiben.

Erster Jäger.

Wenn er nur lesen kann und schreiben.

Wachtmeister.

Da will ich ihm gleich ein Exempel geben,
Ich thats vor kurzem selbst erleben.
Da ist der Chef vom Dragonercorps,
Heißt Buttler; wir standen als Gemeine
Noch vor dreißig Jahren bei Köln am Rheine;
Jetzt nennt man ihn Generalmajor.
Das macht, er thät sich baß hervor,
Thät die Welt mit seinem Kriegsruhm füllen;
Doch meine Verdienste, die blieben im stillen.
Ja, und **der Friedländer** selbst, sieht er,
Unser Hauptmann* und hochgebietender** Herr,
Der jetzt alles vermag und kann,

* Tilly starb 30. April 1632 in Ingolstadt mit den Worten: „Auf dich, o Herr, habe ich gehofft; ich werde nicht zu Schanden werden in Ewigkeit."

* Feldhauptmann.

** a) Wallensteins Befehl allein sollten alle kaiserlichen Truppen auf deutschem Boden gehorchen, b) alle seine Eroberungen unter seine Verfügung gestellt werden, c) eines der österreichischen Länder ihm förmlich abgetreten werden, d) er zur Erhaltung der Armee beliebig konfiszieren dürfen.

War erst nur ein schlichter **Edelmann**,*
Und weil er der Kriegsgöttin** sich vertraut,
Hat er sich diese Größ' erbaut,
Ist nach dem Kaiser der nächste Mann,
Und wer weiß, was er noch erreicht und ermißt?
Denn noch nicht aller Tage Abend ist.

Erster Jäger.

Ja, er fings klein an und ist jetzt so groß.
Denn zu Altdorf† im Studentenkragen,
Trieb ers — mit Permiß zu sagen —
Ein bißchen locker und burschikos,
Hätte seinen Famulus bald erschlagen.
Wollten ihn drauf die Nürnberger Herren
Mir nichts dir nichts ins Karzer sperren;
's war just ein neugebautes Nest,
Der erste Bewohner sollt' es taufen.
Aber wie fängt er's an? Er läßt
Weislich den Pudel voran erst laufen.
Nach dem Hunde nennt sichs bis diesen Tag;
Ein rechter Kerl sich dran spiegeln mag!
Unter des großen Herrn Thaten allen
Hat mir das Stückchen besonders gefallen.

Friedrich v. Schiller aus Marbach (1759—1805.)

Aus „Wallenstein".

In jenes Krieges Mitte stellt euch jetzt
Der Dichter. Sechzehn Jahre der Verwüstung,
Des Raubs, des Elends sind dahin geflohn,
In trüben Massen gäret noch die Welt,
Und keine Friedenshoffnung stralt von fern.
Ein Tummelplatz von Waffen ist das Reich,
Verödet sind die Städte; Magdeburg††

---

* Albrecht von Waldstein, als Protestant geboren und erzogen, war durch zwei Heirathen und namentlich durch den Aufkauf von vielen nach der Prager Schlacht 1622 konfiszirten Gütern so reich und Herzog von Friedland geworden.

** Die Fortuna war seine Göttin und wurde Wahlspruch des ganzen Heeres.

† Altdorf in Mittelfranken, seit dem Bayerischen Erbfolgekrieg nürnbergisch, wurde erst 1623 Universität; aber schon 1575 war das Nürnberger Gymnasium dorthin verlegt.

†† Schon seit 20. Mai 1631 früh 4 Uhr; 20—30000 Menschen waren umgekommen. Nur 137 Hütten und der feuerfeste Dom waren stehen geblieben. Aber Tilly war unschuldig an den Greueln; Pappenheim hatte sich dieser „Magdeburgischen Hochzeit" gefreut.

Ist Schutt; Gewerb und Kunstfleiß liegen nieder;
Der Bürger gilt nichts mehr, der Krieger alles;
Straflose Frechheit spricht den Sitten hohn,
Und rohe Horden lagern sich, verwildert
Im langen Krieg, auf den verheerten Boden.
Auf diesem finstern Zeitgrund malt sich
Ein Unternehmen kühnen Uebermuths
Und ein verwegener Charakter ab.
Ihr kennet ihn den Schöpfer kühner Heere,
Des Lagers Abgott und der Länder Geißel,
Die Stütze und den Schrecken seines Kaisers,
Des Glückes abenteuerlichen Sohn,
Der, von der Zeiten Gunst emporgetragen,
Der Ehre höchste Staffeln rasch erstiegen
Und, ungesättigt immer weiter strebend,
Der unbezähmten Ehrsucht Opfer fiel.
Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt
Schwankt sein Charakterbild in der Geschichte!
Doch euren Augen soll ihn jetzt die Kunst,
Auch euren Herzen menschlich näher bringen!
Denn jedes Aeußerste führt sie, die alles
Begrenzt und bindet, zur Natur zurück;
Sie sieht den Menschen in des Lebens Drang
Und wälzt die größre Hälfte seiner Schuld
Den unglückseligen Gestirnen zu.

Fr. v. Schiller aus Marbach (1759—1805).

Aus „Wallensteins Lager“.

Erster Jäger.

Was war das nicht für ein Placken und Schinden
Bei Gustav dem Schweden,* dem Leuteplager!
Der macht' eine Kirch' aus seinem Lager,
Ließ Betstunden halten, des Morgens gleich
Bei der Reveille, und beim Zapfenstreich.
Und wurden wir manchmal ein wenig munter,
Er kanzelt' uns selbst wol vom Gaul herunter.

* Gustav Adolf, groß, blond, blauäugig, edel, mild und ungeheuchelt fromm.

Wachtmeister.

Ja, es war ein gottesfürchtiger Herr.

Erster Jäger.

Dirnen, die ließ er gar nicht passiren,
Mußten sie gleich zur Kirche führen.
Da lief ich, konnt's nicht ertragen mehr.

Wachtmeister.

Jetzt gehts dort auch wol anders her! *

Erster Jäger.

So ritt ich hinüber zu den Liguisten, **
Sie täten sich just gegen Magdeburg rüsten;
Ja, das war schon ein ander Ding!
Alles da lustiger, loser ging,
Soff und Spiel und Mädels die Menge!
Wahrhaftig! der Spaß war nicht geringe,
Denn der Tilly verstand sich aufs Kommandiren.
Dem eigenen Körper war er strenge.
Den Soldaten ließ er vieles passiren,
Und gings nur nicht aus seiner Kassen,
Sein Spruch war: leben und leben lassen.
Aber das Glück war ihm nicht stät;
Seit der Leipziger Fatalität †
Wollt' es eben nirgends mehr flecken,
Alles bei uns geriet ins Stecken;
Wo wir erschienen und pochten an,
Ward nicht gegrüßt noch aufgethan.
Wir mußten uns drücken von Ort zu Ort,
Der alte Respekt war eben fort.
Da nahm ich Handgeld von den Sachsen ††,
Meinte, da müßte mein Glück recht wachsen.

Wachtmeister.

Nun, da kamt ihr ja eben recht
Zur böhmischen Beute.

---

* Ueber die von den Schweden geübten Greuel lese man nach im „Simplicissimus“ des Freiherrn von Grimmelshausen!

** Zu dem Heere der Liga unter Tilly 1631.

† Am 7. September 1631 bei Breitenfeld, wo der 72jährige Tilly beinahe gefangen genommen worden wäre, er, der Sieger in 36 Schlachten.

†† Die damals unter ihrem Kurfürsten in Böhmen einrückten, während ihr General Arnim nach Schlesien ging.

Erster Jäger.

Es ging mir schlecht.
Sollten da strenge Mannszucht halten,
Durften nicht recht als Feinde walten,
Mußten des Kaisers Schlösser bewachen,
Viel Umständ' und Komplimente machen,
Führten den Krieg, als wärs nur Scherz,
Hatten für die Sach' nur ein halbes Herz,
Wolltens mit niemand ganz verderben;
Kurz, da war wenig Ehr' zu erwerben,
Und ich wäre bald für Ungeduld
Wieder heimgelaufen zum Schreibepult,
Wenn nicht eben auf allen Straßen
Der Friedländer hätte werben lassen.

Wachtmeister.

Und wie lange denkt ihrs hier auszuhalten?

Erster Jäger.

Spaßt nur! Solange der thut walten,
Denk' ich euch — mein Seel! — an kein Entlaufen.
Kanns der Soldat wo besser kaufen? —
Da geht alles nach Kriegessitt',
Hat alles 'nen großen Schnitt,
Und der Geist, der im ganzen Corps thut leben,
Reißt gewaltig wie Windesweben,
Auch den untersten Reiter mit.
Da tret' ich auf mit beherztem Schritt,
Darf über den Bürger kühn wegschreiten,
Wie der Feldherr über der Fürsten Haupt.
Es ist hier wie in den alten Zeiten,
Wo die Klinge noch alles thät bedeuten.
Da gibts nur ein Vergehn und Verbrechen:
Der Ordre fürwitzig widersprechen!
Was nicht verboten ist, ist erlaubt —
Da fragt niemand, was einer glaubt.
Es gibt nur zwei Ding überhaupt:
„Was zur Armee gehört und nicht",
Und nur der Fahne bin ich verpflicht.

Friedrich v. Schiller.

---

* Albrecht von Waldstein (Wallenstein), schon 1626 zum Herzog von Friedland und Generalissimus der kaiserlichen Armee ernannt, aber 1630, hauptsächlich auf Maximilians Betreiben, zu Regensburg entsetzt, trat nur nach langen Unterhandlungen, nachdem ihm am selben Tage (30. April 1632), wo Tilly starb, alle seine auf unbeschränkten Oberbefehl abzielenden Forderungen zugestanden waren, an die Spitze einer neuen Armee.

Auf dem Schlachtfeld von Lützen.

Laßt den Wagen halten oder fahren,
Denn ich bleib' hier sitzen! Dieser Stein
Soll des Mannes, der an seiner Scharen
Spitze hier geblutet,† Altar sein!

Thränen will ich opfern. Denn von allen
Königen, die vor ihm, wie nachher,
Unter deinem Schwert, o Krieg, gefallen,
War nur **Gustav kein Eroberer!**

Auf die Stelle, die sein Blut getrunken,
Wälzten Bauern weinend diesen Stein,††
In die Erde halb schon jetzt versunken!
Und ich kann ihm keinen bessern weihn!

Solch ein Denkmal für das große Leben
Dieses Retters einer halben Welt! —
Murren möcht' ich, (mag mir's Gott vergeben!)
Daß die Armut mich gefesselt hält!

Zwar bedarf er nicht der Marmorsäule,††
Die hier stehen sollte: aber dann
Ruhte hier der Wandrer eine Weile,
Läs' und segnete den braven Mann.

Läs' und weinte seinen Mut wol größer,
Seinen Stolz geringer durch die Scham!
Denn auch ich, das fühl' ich, gehe besser
Weg von diesem Steine, als ich kam.

Günther v. Göckingk aus Gröningen (1748—1828).

Schloß Eger.

In dem Schloß zu Eger†††
Ueber dem Ungarwein,
Sitzen die Würdenträger
Herzogs Wallenstein,

Tertschka* des Feldherrn Schwager,
Illo und Kinsky dazu,
Ihre Heimat das Lager —
Und die Schlacht ihre Ruh!

† Gustav Adolf II. (1611—1632) am 16. Nov. 1632. Bei Lützen fiel auch Graf Pappenheim.

†† Man fand des Königs Leiche bei dem großen Steine, der noch jetzt der Schwedenstein heißt. 1837 wurde ihm an der Landstraße dort ein Denkmal gesetzt.

††† W. hatte sich nach Eger begeben, weil die dortige Besatzung unter ein paar schottischen Offizieren (Gordon und Leßley, beide Protestanten) stand.

* Beim festlichen Gelage am Fastnachtsabende (25. Februar 1634) fanden sich außer Terzka und Illo auch Kinsky, ein Führer böhmischer Emigranten, und der Rittmeister Neumann (gleichsam des Herzogs Kanzler) ein; Gordon, Leßley und Buttler ließen den Gästen durch handfeste Irländer den Tod bereiten.

Lustig flackern die Kerzen,
Aber der Tertschka spricht:
„Ist mir's Nacht im Herzen
Oder vorm Gesicht?
Diese Lichter leuchten
Wie in dunkler Gruft,
Und die Wände die feuchten
Hauchen Grabesluft.“ —

Feurig funkelt der Unger,
Aber der Kinsky spricht:
„Draußen bei Frost und Hunger
Schüttelte so mich's nicht.
Hielte lieber bei Lützen
Wieder in Qualm und Rauch;
Wolle Gott mich schützen
Oder der Teufel auch!“ —

Illo nur, Herz wie Kehle
Hält er bei Laune sich;
Dicht ist seine Seele
Gegen Hieb und Stich,
Trägt ein Büffelkoller
Wie sein Körper braun;
Lustiger und toller
War er nie zu schau'n.

Und, vom Trunke heiser,
Kreischt er jetzt und lacht:
„Der ist erst der Kaiser,
Wer den Kaiser macht;
Eid und Treue brechen
Schreckt den Feigen allein.
Hoch der König der Czechen,
Herzog Wallenstein!“

Sprichts. Da neue Bewohner,
Klirrend in Eisen und Stahl,
Buttlersche Dragoner
Nehmen Quartier im Saal.
Buttler selbst im Helme,
Tritt an den Illo: „Sprich,
Seid ihr Schurken und Schelme
Oder gut kaiserlich?“

Hei! — da fahren die Klingen
Wie von selber heraus,
Von dem Pfeifen und Schwingen
Löschen die Lichter aus.
Weiter geht es im Dunkeln,
Nein — im Dunkeln nicht,
Ihrer Augen Funkeln
Gibt das rechte Licht.

Tertschka fällt; daneben
Kinsky mit Fluch und Schwur,
Mehr um Tod als Leben
Ficht selbst Illo nur,
Schlägt blind hier in Scherben
Schädel und Flaschen jetzt,
Wie ein Eber im Sterben
Noch die Hauer wetzt.

Licht und Fackel kommen,
Geben düstren Schein,
In einander verschwommen
Blinken Blut und Wein,
Ueberall im Saale
Leichen im bunten Gemisch;
Stumm vor seinem Mahle
Sitzt der Tod am Tisch.

Buttler aber, wie Wetter,
Donnert: „Jetzt laßt sie ruhn;
Das sind erst die Blätter,
An die Wurzel nun!“ —
Bald in des Schlosses Ferne
Hört man's krachen nnd schrei'n;
Schau nicht in die Sterne,
Rette dich, Wallenstein! *

Theodor Fontane aus Neuruppin.

* Wallenstein, im ansehnlichsten Hause der Stadt wohnend, wurde, als er eben schlafen gehen wollte, von dem irländischen Hauptmanne Devereux mit den Worten: „Schelm und Ver-

Stimmen aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges.

1618—1648.

Thränen des Vaterlandes.

Wir sind doch nunmehr* ganz, ja mehr denn ganz verheeret!
Der frechen Völker Schar, die rasende Posaun',
Das vom Blut fette Schwert, die donnernde Kartaun'
Hat Aller Schweiß und Fleiß und Vorrath aufgezehret.
Die Türme stehn in Glut, die Kirch' ist umgekehret,
Das Rathhaus liegt in Grauen, die Starken sind zerhau'n,
Ach! alles ist geschänd't, und wo wir hin nur schau'n,
Ist Feuer, Pest und Tod, der Herz und Geist durchfähret.
Hier durch die Schanz' und Stadt rinnt allzeit frisches Blut;
Dreimal sinds schon sechs Jahre, als unsrer Ströme Flut,
Von Leichen fast verstopfet, sich langsam fortgedrungen.
Doch schweig' ich noch von dem, was ärger als der Tod,
Was grimmer denn die Pest und Glut und Hungersnoth:
Daß auch der Seelen Schatz so vielen abgezwungen.

Andr. Gryphius aus Großglogau (1616—1664).

Der westfälische Friede.

24. Oktober 1648.

Danklied für Verkündigung des Friedens.

Gottlob, nun ist erschollen
Das edle Fried- und Freudenwort,†
Daß nunmehr ruhen sollen
Die Spieß' und Schwerter und ihr Mord!
Wolauf und nimm nun wieder
Dein Saitenspiel hervor,
O Deutschland, und sing Lieder
Im hohen vollen Chor!
Erhebe dein Gemüte
Zu deinem Gott und sprich:
„Herr, deine Gnad' und Güte
Bleibt dennoch ewiglich!"

Paul Gerhardt (1606—1676).

---

räther!" mittels einer Hellebarde erstochen, ohne ein Wort zu sprechen. — Der Herzog von Sachsen, der sich mit Wallenstein vereinigen wollte, wird von Buttlers Reitern ergriffen und nach Eger geführt. Wallenstein hatte übrigens auch mit Frankreich unterhandelt.

* 1636 schon, wo eben der französisch-schwedisch-deutsche Krieg begann. (1636—48).

† Der Friede mit Schweden zu Osnabrück wurde am 8. Aug. 1648. mit Frankreich zu Münster am 17. Sept. geschlossen, beide Friedensschlüsse aber erst am 24. Okt. bekannt gemacht.

Sinngedichte.

Gereiset.

Die Deutschen zogen stark in Frankreich, achtzugeben
Auf dieser Sprache Laut und auf der Leute Leben:
Franzosen ziehn jetzt† stark in unser Deutschland aus,
Zu rauben unser Gut, zu nehmen unser Haus.

Unterschied zwischen Landmann und Landsknecht.

Unterscheiden muß man recht
Landes-Mann und Landes-Knecht:
Jener *muß*, wenn dieser *will*;
Jener *gibt*, *nimmt* dieser viel;
Jener *dient*, und dieser *schafft*;
Jenes *Angst* ist dessen *Kraft*.
Dieser raubt die gute Zeit,
Jenem bleibt die Seligkeit.

Kriegsgreife.

Man hat dem Plinius nicht gerne wollen glauben,
Daß Greife sind, die Gold aus tiefer Erde klauben.
Und doch bezeugt es Mars: Der braucht jetzt solche Greifen,
Die alle Welt um Gold durchwühlen und durchstreifen.

Die schamhaftige Zeit.

Sie sei sonst, wie sie sei, die Zeit, so liebt sie doch Verschämlichkeit.
Sie kann die Wahrheit nackt nicht leiden; drum ist sie emsig, sie zu kleiden.

Deutschland.

Deutschland bei der alten Zeit war ein Haus der Redlichkeit;
Ist jetzt worden ein Gemach, drinnen Laster, Schand und Schmach,
Die man sonsten ausgefegt, andre Völker abgelegt.

Der Deutsche Friede.

Was kostet unser Fried? O wie viel Zeit und Jahre!††
Was kostet unser Fried? O wie viel graue Haare!
Was kostet unser Fried? O wie viel Ströme Blut!
Was kostet unser Fried? O wie viel Tonnen Gut!

---

* Nach dem plötzlichen Tode Bernhards von Weimar 1639 nahmen sie sogleich des verstorbenen Herzogs Heer in Sold und ließen Elsaß für sich besetzen.

† Schon im Jahre 1641 waren die beiden westfälischen Städte zu den Orten der Friedens-Unterhandlungen ausersehen; aber erst 1643 nahmen die eigentlichen Unterhandlungen ihren Anfang u. zw. mit den Katholiken zu Münster, mit den Protestanten zu Osnabrück.

Ergötzt er auch dafür und lohnt soviel Veröden?
Ja. Wem? Frag Echo drum! Wen meint sie wol?
(Echo:) „Den Schweden.“ *

Dieser Friede.

Dreißig Jahr und drüber noch hat gewährt das deutsche Kriegen;
Währt der Friede dreißig Jahr, lassen wir uns gern genügen.

Beute aus dem deutschen Kriege.

Was gab der deutsche Krieg für Beute? Viel Grafen, Herren, Edelleute;
Des Deutschen Blut ist edler worden, weil sehr geschwächt der Bauern-Orden.

Abgedankte Soldaten.

Was werden die Krieger, gewöhnt ans Wachen,
Nun Friede geschlossen ist, künftighin machen?
Sie werden des Wachens nicht müßig noch gehn,
Sehn, wie es des Nachts bei den Schläfern mag stehn.

Die deutsche Sprache.

Deutsche mühen sich jetzt hoch, deutsch zu reden fein und rein; †
Wer von Herzen redet deutsch, wird der beste Deutsche sein.

Frankreich.

Frankreich hat es weit gebracht, Frankreich konnt' es schaffen,
Daß so manches Volk und Land ward zu seinem Affen.

Französische Tracht.

Wir kleiden jetzo, ihr Franzosen, der Deutschen Ruhm in eure Hosen.
Ihr könnt es schwerlich anders machen: ihr müßt ob unsrer Thorheit lachen.

Franzosenfolge.

Narrenkappe sammt den Schellen, wenn ich ein Franzose wär',
Wollt' ich tragen; denn die Deutschen gingen stracks wie ich einher.

Französische Kleidung.

Diener tragen insgemein ihrer Herren Liverei:
Folgt daraus, daß Frankreich Herr, Deutschland aber Diener sei?
Freies Deutschland, schäm dich doch dieser schnöden Kriecherei!

---

* Schweden bekam Vorpommern nebst der Festung Stettin und der Insel Rügen, die Städte Stralsund und Wismar, die Bisthümer Bremen und Verden, außerdem Sitz und Stimme auf dem deutschen Reichstag und 5,000000 Thaler.

† Namentlich die deutsch-gesinnte Genossenschaft des Philipp von Zesen aus Priorau (1619—89), der unsere Muttersprache von der unerhörten Sprachmengerei zu reinigen suchte (Purismus).

Verwandlung.

Daß aus Menschen werden Wölfe, bringt zu glauben nicht Beschwerden.
Sieht man nicht, daß aus den Deutschen dieser Zeit Franzosen werden?*

Der deutsche Krieg.

Was hat doch bracht das deutsche Kriegen? —
Daß wir nun ruhn, weil wir ja liegen.

Friedr. v. Logau aus Dürr-Brockut (1604—1655).

Derfflinger.

1. Der Derfflinger † war ein Schneidergesell,
Doch nimmer ließ es ihn ruhn;
Er dachte an andres als Nadel und Ell'!
„Was aber, was soll ich tun?"

2. Da kam er beim Wandern die Kreuz und Quer
Zum Fährmann bei Tangermünd'.
Hinüber wollt er, sein Beutel war leer;
„Kerl, zahle, sonst pack dich geschwind!"

3. „Ihr nehmt doch dort die Kerle mit,
Es bezahlt euch ja keiner nit!"
„„Das sind auch keine Schneiderböck' nit!
Sind Kriegsleut'; Respekt, du Wicht!""

4. Die Lippen biß er, verhöhnt blieb er steh'n
Und fluchte grimmig für sich:
„Ihr Schufte, das soll mir nicht zweimal gescheh'n;
Ich zeigs, was sich schicket für mich!"

5. Da ward er ein rascher Reitersmann,
Zum Teufel schmiß er die Ell';
Dafür packt er den Degen an,
Den schwang er gewichtig und schnell.

6. Bald hat er ein Regiment kommandirt;
Zuletzt ward er Feldmarschall.
Da hat ihn kein Fährmann mehr abgeführt,
Sie respektiren ihn all'.

---

* „Es trat sklavische und darum lächerliche Nachahmung der französischen Sitte, Sprache und Ausdrucksweise ein; es kam das Alamode-Zeitalter, wie es Mich. Moscherosch aus Elsaß (1600—1669) in seinem „Philander v. Sittewald" nennt.

† Daß Georg Derfflinger ehedem Schneider gewesen, hat sich als unbegründet erwiesen. Erst in österreichischen, dann in schwedischen und seit 1654 in brandenburgischen Diensten, ward er 1656 nach der für die Schweden und Brandenburger siegreichen Schlacht bei Warschau Generallieutenant und 1670 Feldmarschall.

7. Ein Gott den Soldaten, ein Teufel im Streit,
Wie maß er dem schwedischen Heer
Bei Fehrbellin* die Läng' und die Breit'!
Die eiserne Elle war schwer.

8. Drum sag ich: „Keiner steh' still in der Welt;
Wens antreibt, nur vorwärts, schnell!
Wer ein Held kann werden, der werd' ein Held,
Und wärs auch ein Schneidergesell!"

Fr. v. Sallet aus Neiße (1812—42).

Froben bei Fehrbellin.

(Aus dem Schauspiel „Der Prinz von Homburg".)

Graf Sparren:

O laßt die rührendste Begebenheit,
Die je ein Ohr vernommen, euch berichten:
Der Landesherr, der, jeder Warnung taub,
Den Schimmel wieder ritt, den strahlend weißen,
War wieder, wie bis heut noch stets geschah,
Das Ziel der feindlichen Kanonenkugeln.
Kaum konnte, wer zu seinem Troß gehörte,
Auf einen Kreis von hundert Schritt ihm nahn;
Granaten wälzten, Kugeln und Kartätschen
Sich wie ein breiter Todesstrom daher,
Und alles, was da lebte, wich ans Ufer:
Nur er, der kühne Schwimmer, wankte nicht,
Und, stets den Freunden winkend, rudert er
Getrost den Höh'n zu, wo die Quelle sprang.

Prinz Friedrich II. von Homburg:

Beim Himmel, ja! Ein Grausen wars zu sehn.
Stallmeister Froben, der beim Troß der Suite
Zunächst ihm folgt, ruft dieses Wort mir zu:

---

* Am 28. Juni 1675, also während des II. Raubkriegs, wo Frankreich, England und Schweden gegen Holland, Oesterreich, das deutsche Reich und Spanien kämpften. Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst (1640—1688) war von Franken rasch über Magdeburg aufgebrochen (mit etwa 1500 Mann), ereilte den schwedischen Generallieutenant Wrangel bei Fehrbellin, nachdem er das schwedische Standquartier bei Rathenow überfallen, und brachte ihm eine völlige Niederlage bei, in deren Folge auch das übrige schwedische Heer eilfertig die Mark verließ und sich größtentheils auflöste. Es war dies die erste offene Feldschlacht, welche die Brandenburger für sich allein gegen eine europäische Macht gewannen.

„Verwünscht sei heut' mir dieses Schimmels Glanz,
Mit schwerem Gold in London jüngst erkauft.
Wollt' ich doch fünfzig Stück Dukaten geben,
Könnt' ich ihn mit dem Grau der Mäuse decken."
Er naht voll heißer Sorge ihm und spricht:
„Hoheit, dein Pferd ist scheu, du mußt verstatten,
Daß ich's noch einmal in die Schule nehme!"
Mit diesem Wort entsitzt er seinem Fuchs,
Und fällt dem Thier des Herren in den Zaun;
Der Herr steigt ab, still lächelnd, und versetzt:
„Die Kunst, die du ihn, Alter, lehren willst,
Wird er, solang es Tag ist, schwerlich lernen.
Nimm, bitt' ich, fern ihn hinter jenen Hügeln,
Wo seines Fehls der Feind nicht achtet, vor!"
Dem Fuchs drauf sitzt er auf, den Froben reitet,
Und kehrt zurück, wohin sein Amt ihn ruft.
Doch Froben hat den Schimmel kaum bestiegen,
So reißt, entsendet aus der Feldredoute,
Ihn schon ein Mordblei, Roß und Reiter, nieder!
In Staub sinkt er, ein Opfer seiner Treue,
Und keinen Laut vernahm man mehr von ihm.

Prinz von Homburg:
Er ist bezahlt! — Wenn ich zehn Leben hätte,
Könnt' ich sie besser brauchen nicht als so.

H. v. Kleist aus Frankfurt a. O. († 1811).

Reunionskammern.

Nun ist es Zeit, zu wachen, eh' Deutschlands Ehre stirbt
Und in dem weiten Rachen des Krokodils* verdirbt.
Herbei, daß man die Kröten, die unsern Rhein betreten,
Mit aller Macht zurücke zur Saon' und Seine schicke!

Der Feind braucht Gold und Eisen, wend't Stahl und Silber an,
Der deutschen Welt zu weisen, was List und Hochmuth kann.
Laßt euch das Gold in Händen die Augen nicht verblenden,
Damit euch hinterm Rücken die Fürsten nicht bestricken!

* Frankreich, das ein Stück ums andere von Deutschland losriß. Bereits im Frieden zu Münster 1648 mußte man den Franzosen die Herrschaft über Metz, Toul und Verdun feierlich bestätigen und ihnen ganz Elsaß einräumen mit Ausnahme Straßburgs, der Reichsstädte und Reichsritterschaft im Lande. — Im Frieden zu Aachen (1668) nahm Ludwig XIV. nur 12 niederländische Städte: Doornik (Tournay), Ryssel (Lille), Cortryk (Courtray), Oudenarde 2c.

Wollt ihr euch unterwinden zu thun, was euch gebürt:
Ein Hermann wird sich finden, der eure Reihen führt,
Laßt euch verstellten Frieden* zum Schlafe nicht ermüden:
Mit Waffen und mit Wagen muß man die Ruh verjagen.

Herm. Aßmann von Abschatz aus Schlesien († 1699).

Die Sieger.

Es sitzen zu Wien im Kaisersaal
Die Fürsten und Helden in reicher Zahl;
Sie haben entsetzet die bange Stadt,
Nach der so gelüstet den Heiden hat. †
Und als nun geendet das reiche Mahl,
Und freudig geleert der Siegespokal,
Spricht einer: „Genug nun mit Sang und Klang!
Nun sagt, wer die beste Beute errang!"
Ein Pole†† entgegnet: „Des Sultans Gold
Hab' ich mir aus seinem Zelte geholt."
Ein Lothringer drauf: „Sein stolzes Panier
Erkämpft' ich mit blutigem Degen mir."
Ein Wiener sodann: „Manch reiches Gewand
Entriß ich den Flücht'gen mit dieser Hand."
Ein andrer: „Ich wählt' in aller Eil'
Kameel' und Pferde zu meinem Theil."
So wußte ein jeder nach seiner Art
Zu sagen, was ihm für Beute ward.
Nur einer im Kreise der Sieger saß,

---

* Im Frieden zu Nymwegen 1678 trat der Kaiser Leopold (1658–1705) Freiburg i. Br. Spanien aber die Freigrafschaft Burgund und 12 niederl. Grenzplätze ab. Auf eigene Rechnung unterjochte Ludwig XIV. die Elsässer Reichsstädte: Colmar, Schlettstadt. Plötzlich erklärte er 1680, er müsse zu dem, was er vom Reich erobert habe, auch noch alle Dependenzen, d. h. alle die Länder, Städte und Dörfer erhalten, die je mit Franche-Comte, Elsaß oder dem Breisgau in Lehnsverband gestanden hätten. In diesem Sinne ließ er zu Besançon (für Burgund), Breisach (für Elsaß), Metz (für Lothringen) und Tournay (für die Niederlande) 4 Reunionskammern (Wiedervereinigungskammern, Gerichtshöfe) errichten.

† Im Jahre 1683 waren die Türken, über 200000 Mann stark, unter ihrem Großvezier Kara Mustapha vor Wien gerückt. (Ende Juli — 12. Sept.)

†† Die Polen, 18000 Mann, wahre Helden, hatten der vom Grafen Rüdiger von Stahremberg vertheidigten Stadt unter ihrem edlen König Johannes Sobiesky Hilfe gebracht und das Zelt des Großveziers mit unermeßlichen Schätzen erobert. Geholfen hatten außerdem 20000 Lothringer unter Herzog Karl, der ritterliche Kurfürst Max Emanuel von Bayern (1679—1726) und der Kurfürst von Sachsen mit je 12000, die Franken und Schwaben mit 9000 Mann; die Deutschen eroberten das ganze Belagerungsgeschütz (370 Kanonen), 5000 schwer bepackte Kameele 2c. 20000 Türken waren in der Schlacht gefallen, 48000 während der Belagerung. 87000 Menschen waren von den schändlichen Horden in die Sklaverei geschleppt worden. Das geschah bei Beginn des großen Türkenkriegs (1683—99), der mit dem Frieden zu Carlowitz endigte.

Der über die andern das Wort vergaß.
„Wie stumm doch, Herr Bischof! Bekennet auch Ihr!
Mich dünkt, Ihr errangt das Geringste schier?"
Herr Kolonitsch † — also der Bischof hieß —
Entgegnet mit Lächeln: „Eins ist gewiß:
Was ihr auch erlangt durch der Heiden Flucht,
Nach meiner Beute hat keiner gesucht,
Und doch ists das Köstlichste in der That,
Was man erobert vom Schlachtfeld hat."
Drauf winkt er den Dienern, auf thut sich das Thor,
Da dränget ein Heer sich von Kindern hervor, ††
Von Knaben und Mägdlein, so zart und hold,
Die Wangen wie Röslein, die Locken wie Gold.
Die sinken aufs Knie vor dem Gottesmann,
Und schmiegen mit Weinen an ihn sich an.
„Das ist meine Beute," der Bischof sagt,
„Nach der hat nicht einer von euch gefragt.
Ich fand sie verlassen in Harm und Noth,
Erwürgt ihre Mütter, die Väter todt.
Da führt' ich sie alle nach Wien herein,
Und will den Verwaisten ein Vater sein."
Und als er zu ihnen gesagt das Wort,
Gestanden beschämt die anderen dort:
Was alle sie auch nach Hause gebracht,
Nichts gleiche der Beute, die er gemacht.

Joh. Nep. Vogl aus Wien (1802—66).

Der blaue König.

Seht ihr des Feindes Banner weh'n,
Die Banner blau und weiß?
Und rings herum die Mannen steh'n
Im enggeschloss'nen Kreis?
Seht ihr den Heldenjüngling dort,
Die Rüstung blau und weiß?
Er reißt die Schar im Sturme fort
Und holt des Sieges Preis!

† Kolonitsch war früher selbst Krieger gewesen; er waltete des Amtes eines Vertheidigers so trefflich, daß der Großvezier gedroht hatte, ihm den Kopf abschneiden zu lassen.
†† Während alle nach irdischen Gütern trachteten, suchte er im Lager die verlassenen Christenkinder, fand deren 500 und sorgte für alle.

Die Erde bebt, der Donner brüllt,
Der König ruft darein;
Er ist in blaues Kleid gehüllt,
Sagt nur, wer mag es sein? —
　　Die Fahne faßt des Königs Hand,
　　Er stürzt von Wall zu Wall —
　　Er flieget über Glut und Brand
　　Im lauten Donnerschall!

Und nach ihm, wie die Meeresflut,
Viel hundert an der Zahl;
Er flammt sie an mit hohem Muth,
Der Hort im blauen Stahl!
　　Und Mauern stürzen; wankt er nicht,
　　Der blaue König? — Kühn
　　Schaut er dem Tod ins Angesicht,
　　Mit stolzem Heldensinn!

Und auf der Feste Mauern ruft
Der König: „Stürmt heran!"
Er bahnet über Schutt und Kluft
Des Sieges blut'ge Bahn.
　　Der blaue König zückt das Schwert
　　Und glänzt im Mittagsstral.
　　Dort sieht er, wie ein Gott verklärt,
　　Auf seines Sieges Mal!

„Wer ist der blaue König? Sprecht!"
So frägt der Muselmann.
„Er ist aus Wittelsbachs Geschlecht,
Der siegesfrohe Khan!" *
　　Es beugt der Mond dem blauen Hort
　　Sich mit dem Silberkranz;
　　Es lebt sein Name fort und fort,
　　Ein Stern im goldnen Glanz!

A. Büssel.

---

† Max Emanuel, Kurfürst von Bayern (1679—1726), hatte 1687 im Verein mit Karl von Lothr. die ruhmreiche Schlacht von Mohacs gewonnen, wo ihm Hut und Kleider von Kugeln zerfetzt wurden und ein Pferd unter dem Leibe erschossen ward. Seinen höchsten Ruhm erreichte er durch die Einnahme Belgrads. „Emanuel", d. h. Gott mit uns, war die Losung, als am 6. Septbr. 1688 der Sturm begann. Die Leute stocken. „Mir nach, nur mir nach, Brüder!" ruft da der „blaue König", wie die Türken den gefürchteten Max II. nannten, und die Festung war nach einmonatlicher Belagerung genommen. An demselben Tag, als Ludwig XIV. Nachricht davon erhielt, erklärte er dem Kaiser Leopold den Krieg (3. Raubkrieg 1688—97).

Die Weiber von Schorndorf.

Zu Schorndorf in dem Wirtshaus, da sitzen der Bürger viel,
Freu'n sich nach großem Schrecken bei Wein und Kartenspiel:
Heut wich der wüste M e l a c;* jetzt ist's ein leichter Strauß,
Und kühne Zungen jagen vollends den Feind hinaus.

Wie sie so traulich sitzen, fährt rasch die Thüre auf,
Bleich stürzt herein ein Bote in athemlosen Lauf:
„Sie kommen! Ach, sie kommen!“ — Sein erst und letztes Wort.
Es rufts und wankt zum Stuhle, der Todesbote, fort.

Wie sank den Zungenhelden so schnell der hohe Muth:
Zu Berge stehn die Haare, in Adern stockt das Blut,
Jetzt des Entsetzens Wehruf, starrer Verzweiflung Blick —
Bald war auf munterm Kampfplatz kein einz'ger Held zurück.

Und auf der Straße draußen steht jetzt der Bürgerhauf;
Sie wimmern, ringen jammernd die Händ' zum Himmel auf:
„O großer Gott dort oben! Schütz uns mit deiner Macht,
Wer hätt' in mildem Sonnglanz so wilden Sturms gedacht?!“

In Zornglut unbarmherzig blickt sie der Himmel an;
Blutrothen Flammenmantel hat rings er angethan;
Sturmglocken wimmern kläglich weither aus Stadt und Land;
Herrnloses Vieh flieht stönend vor Glut und Räuberhand.

Das Kind schreit nach der Mutter, die Mutter ruft den Sohn,
Wilder Verzweiflung Taumel reißt planlos sie davon;
Bedrängte suchen Rettung in der bedrängten Stadt,
Und jeder fragt den andern nach dem, was keiner hat.

Zu Schorndorf sitzt im Rathhaus der hohe Magistrat,
Am Abend rasch versammelt; doch leider! — ohne Rath:
Wo Schrecken hat den Vorsitz und Angst der Rathsherr ist,
Da hat man ja von jeher den rechten Rath vermißt.

Drum heißts jetzt: „Laßt uns weichen so großer Ueberwucht!
Mit frechem Feind zu streiten, das wäre Gott versucht;
Der Rohrstab, der die Eiche im Sturz zu halten sich stämmt,
Wird mit dem Fall zerschmettert, statt daß den Fall er hemmt.“

---

* Dieser Wütherich, der sich öffentlich rühmte, für seinen König contre Jésus Christ et contre tous les diables zu fechten, vollzog die Befehle des Ministers Louvois mit wahrer Henkerslust.

Da tritt in die Versammlung ein hohes Frauenbild;
Es strahlt von edlem Feuer ihr Auge klar und mild.
Die Männer stehn betroffen, verlegen, still und stumm;
Schamröthe färbt die Wangen, weiß keiner recht, warum. —

Den jüngsten Sohn am Busen, den ältern an der Hand,
Die Bürgermeist'rin Künklin stolz vor dem Rathe stand:
„Nicht frag' ich, was beschlossen; ihr klagt euch selber an,
Daß ihr nicht manneswürdig gesprochen und gethan.

Haben den Sohn wir darum mit Mutterangst gehegt,
Durch lange, bange Nächte mit Sorgen ihn gepflegt,
Daß nun nach eurem Namen ein Sklave wird genannt? —
O, eh'r säh' ich ihn sterben den Tod von Feindeshand!

Zogen die Tochter darum in Zucht und Ehren wir,
Daß ihr sie frevelnd opfert der Feinde wilder Gier?
Und helfen wir euch treulich in Zeiten schwer und heiß,
Daß ihr nun feig' uns gebet den Räuberhänden preis?

Was schlagt vor schwachem Weibe zu Boden ihr den Blick?
Euch Männer hat zu Thaten bestimmet das Geschick!
Der Rath ist nie und nimmer von Gott euch eingehaucht,
Worüber sich vor Weibern der Mann zu schämen braucht.

Ihr laßt euch Männer heißen, so thut des Namens werth:
Lenkt nicht bloß Pfluges Eisen, schwingt muthig auch das Schwert!
Dem schlechten Mann, der furchtsam, wo's Kampf gilt, bleibt zurück,
Gebürt der Strick des Judas, geschnürt ums feige G'nick.

Vor Gott sind Roß und Wagen und Herr und Rüstung nichts:
Es weht sein Sturm* und alles — wie dünnes Rohr zerbrichts;
Durch einen Hirtenknaben** den Tod der Riese*** fand;
Gott liefert starke Helden in schwacher Weiber Hand.†

Bleibt denn und laßt uns streiten für Kind und Vaterland;
Du starker Gott, bleib treulich im Kampf uns zugewandt;
Du wirst uns wählen lassen, — machst du uns hier nicht frei —
Das Sterben vor der Schande, den Tod vor Sklaverei!"

---

* Anspielung auf: Afflavit deus et dissipati sunt. Vgl. Schiller, Die unüberwindliche Flotte.

† David

†† Goliath.

††† Delilas Hand den Simson.

Sie sprichts, und gottbegeistert blickt sie im Kreis herum;
Es stehen beschämt die Männer noch eine Weile stumm,
Dann spricht ein alter Rathsherr: „Gestehts euch, sie hat recht:
Gott hat aus ihr gesprochen, und Gott räth nimmer schlecht.“ —

Zu Schorndorf in den Straßen jetzt kriegerisch laut sich's regt,
Als sei ins stille Städtchen ein Lagerplatz verlegt;
Denn heute ist zur Waffe kein Wiesenpfahl zu schlecht;
Doch aller Wehren stärkste, das ist ihr gutes Recht.

Mit Muth, Vertrau'n gerüstet, stürzt durch das offne Thor
Das gottbeseelte Häuflein mit Gottes Kraft hervor;
Es achtet nicht der Feinde, die übermächtig drohn —
„Hie Gottes Schwert und Streiter, hie Gott mit Gideon!“

Sie stürmen auf die Räuber hinein, und Schlag auf Schlag!
Wie aus der Schläge Stärke so deutlich trat an Tag:
Die stritten nur für Beute, elenden Geldes werth,
Doch Schorndorfs Schar für Kinder und Vaterland und Herd!

Die Männer waschen treulich jetzt in Franzosenblut
Der frühern Schande Flecken, in unverzagtem Muth;
Die Weiber sorgen redlich, daß keiner ihnen spricht:
„In Worten seid ihr Helden, nur in den Thaten nicht!“

Zu Schorndorf Sonntag Morgens tönt voll der Glocken Klang;
Aus frommen Herzen schwingt sich zum Himmel Dankgesang,
Und Gott, der nie den Kühnen in rechtem Kampf verläßt,
Er schaut mit Segensaugen aufs frohe Siegesfest.

G. Baur.

Anm. Das Ereignis fällt auf den 24. Dezbr. 1688. Noch im Herbst 1688 waren 50000 Franzosen unter Montclas in die Pfalz eingefallen, nachdem ihm sein Minister Louvois den verruchten Plan eingegeben, die Pfalz und die angrenzenden Länder zu verwüsten, und thaten dies auch. Göppingen und Schorndorf leisteten Widerstand (hier an der Spitze die Bürgermeisterin Künkel und die Hirschwirtin Katzenstein); Melac mit seinen 300 Reitern zog von Schorndorf unverrichteter Dinge ab.

Die Sendlinger Schlacht.

1. Viel lieber bayrisch sterben,
Als kaiserlich verderben!“
So hallts durchs ganze Land!*
Laßt eure Hütten stehen
Und in den Krieg uns gehen!
Nehmt nun das Schwert zur Hand!

† Nach der siegreichen Schlacht des Prinzen Eugen von Savoyen und des Herzogs Malborough bei Höchstädt und Blendheim 1704 über die Franzosen und Bayern erzwang man unerschwingliche Abgaben und ließ alle junge Mannschaft ausheben (12000 Mann). Daher der Aufstand der bayr. Bauern 1705 und 1706.

2. Sie haben uns verrathen! —
Verlasset Pflug und Spaten,
Und schwingt die Sense nun!
Wer soll fürs Land sich wehren,
Das Feinde schon verheeren,
Wenn wir auch wollten ruhn!

3. Die Herren und die Grafen?
Sie legten wol sich schlafen,
Sie rührten keine Hand!†
Wer könnt' es denn ertragen,
Wer wollte länger zagen,
Zu rächen Schmach und Schand?

4. **Plinganser**†† hats getroffen!
Wie du, so woll'n wir hoffen,
Auf unsern Gott vertrau'n,
Nicht fürchten Oestreichs Scharen,
Getreu zum Kampf uns paaren
Und in die Feinde hau'n!

5. **Hauptmann Gauthier,**
befehlet,
Seht unser Herz gestählet!
Soldaten sind wir nicht;
Doch sind wir wackre Bauern,
Die auch um Freiheit trauern
Und wahren Recht und Pflicht.

6. Hört unsre Sense klirren
Und unsre Keulen schwirren,
Zu treffen Oestreichs Haupt!
Den Kurfürst††† unsern Herren,
Wollt'n aus dem Land sie
sperren —
Wer hätte das geglaubt?

7. Doch wir sind treue Bayern
Und wollen jetzt nicht feiern,
Wo Noth geht an den Mann!
„Viel lieber bayrisch sterben,
Als kaiserlich verderben!
Heraus, wer 's Schlagen kann!"

8. So warens an fünftausend
Wie Sturmwind einherbrausend
Von den Gebirgen* wild,
Die jene Schlacht geschlagen
Und bald im Blute lagen
Im Sendlinger Gefild!

9. Fürs Vaterland zu sterben,
Ist besser, als verderben
In fremder Herrschaft Hand!
Wir sind die alten Bayern
Und werden niemals feiern,
Gilts unser liebes Land!

Franz Graf von Pocci aus München (1806—76).

Anm. An den sog. „Mordweihnachten von Sendling" 1705 waren durch den Verrath des Pflegers Oehninger von Starnberg und des Grafen Löwenstein 2000 Bauern vom österr. Oberst Kriechbaum in die Pfanne gehauen, 600, meist schwer Verwundete, in der Stadt München auf dem gefrornen Straßenpflaster hilflos liegen gelassen. Die Streithaufen Niederbayerns wurden bei Aidenbach nächst Vilshofen, 7000 an der Zahl, am 8. Jan. 1706 fast alle vernichtet. Im ganzen waren gegen 20000 altbayer. Bauern umgekommen. Meindl floh in die Schweiz; Plinganser starb erst 1738 als Kanzler in Augsburg, Hoffmann wurde gevierteilt, ebenso der enthauptete Jäger u. s. w.

† „Theilnahmslos blieb großentheils der reichbegüterte Adel, theilnahmslos die fett bepfründete Geistlichkeit, theilnahmslos endlich die speichelleckerischen für ihre Sporteln zitternden Beamten."

†† Kühne Männer, die früheren Hauptleute Gauthier und Maier, die Studenten Plinganser und Meindl, der Münchener Rathsherr Jäger, der ehemalige Kürassier-Wachtmeister Hofmann u. a. stellten sich an die Spitze der Aufständischen.

††† Max Emanuel und sein Bruder Joseph Klemens, Kurfürst von Köln, wurden geächtet und erst nach dem Frieden zu Rastadt und Baden in ihre Aemter und Würden wieder eingesetzt (1714).

* Die sog. Oberländer vom Isarwinkel.

Der westfälische Klotz.

Der als rocher von Erzen
Die Krone stabilirt,*
In Sorgen, Müh und Schmerzen
Preußen fundamentirt,
Des Junkers letztes Treiben
Gestrecket in den Sand,
König zu sein, zu bleiben
Recht für das ganze Land;

Der königlich in Treue
Auch königlich geirrt
Und wie ein wilder Leue
Zerriß, was ihn genirt:
Wie mußt er hart sich stoßen
An dem westfäl'schen Klotz
Und sich umsonst erboßen
Ob eines Mannes Trotz!

Das Feuer, neu entzündet
Durch Philipp Speners** Wort,
Hat auch in Soest gegründet
Den Waisen einen Port.
Der alte Bürgermeister
— Herr Klotz war er genannt —
Der war es, der die Geister
Gefacht zu solchem Brand.

An solcher Liebe Werken
Freut auch der König sich;
Zu mehren und zu stärken
Denkt er sie königlich.
Der lieben blauen Kinder †
Gedenkt er aber auch:
„Es sei dies Haus nicht minder
Für ihrer Waisen Brauch."

„So ist es nicht gemeinet,
So ists nicht Recht der Stadt."
So zeuget da vereinet
Herr Klotz mit seinem Rath.
Und nun genug geschrieben
Und doch nichts ausgemacht:
Nun sei der Trotz vertrieben
Durch Königs-Wortes Macht.

Der König kommt, zu halten
Heerschau im Soester Feld
Und hat den Klotz den alten
Aufs Rathhaus gleich bestellt,
„Sprecht, wollt ihr den Soldaten
Oeffnen eu'r Waisenhaus?
Laßt euch im Guten rathen;
Ich wills — damit ists aus!"

Als Unterthan bescheiden
Spricht da Herr Klotz gar bald:
„Wir werden, Herr, es leiden;
Denn Eu'r ist die Gewalt.
Doch eh' ihr möcht erlangen,
Daß Recht es heiße hier,
Muß ich zuvor erst hangen
Vor dieser Rathhausthür."

Des Königs Adern schwellen,
Es bebt der ganze Kreis;
Doch fasset sich zur Stellen
Der Herr und spricht fast leis:
„Der für das Recht gesprochen,
Der soll mir hangen nicht;
Eu'r Recht wird nicht gebrochen,
Bleibt ihr bei eurer Pflicht!"

---

* Friedrich Wilhelm I. (1713—1740); als die Stände von Ostpreußen gegen die Einführung des Hufenschosses (einer Steuer) protestirten und sagten: „Das ganze Land wird ruinirt werden," schrieb er: „Die Autorität der Junker werde es sein; ich stabilire die Souveraineté wie einen rocher von bronze."

** Der Reformator des relig. Lebens der prot. Kirche im 17. Jahrh., der Vater des „Pietismus."

† Seiner Soldaten. Heftig und herrisch, aber sparsam und einfach, war F. W. nur auf die Erhaltung und Mehrung seiner Armee, seines Schatzes und der Landeswolfahrt bedacht.

Und als daheim im trauten
Tabakscollegium*
Sie alle auf ihn schauten,
Da geht sein Wort herum:
„An einem groben, großen
Klotz im Westfalenland,
Da hab' ich mich gestoßen,
Wie ichs noch nie empfand."

Was gilts, in seinem Herzen
Hat er es wol verspürt,
Wenn er mit Müh und Schmerzen
Sein Preußen stabilirt:
„Soll sich mein Preußen bauen,
Wie mirs vor Augen stand:
So gilts, daß unverhauen
Noch manch ein Klotz sich fand?"

D. W. Landfermann.

„Prinz Eugen, der edle Ritter."

Zelte, Posten, „Wer da!"-Rufer,
Lust'ge Nacht am Donauufer! †
Pferde stehn im Kreis umher
Angebunden an den Pflöcken;
An den engen Sattelböcken
Hangen Karabiner schwer.
Um das Feuer auf der Erde
Vor den Hufen seiner Pferde
Liegt das Oestreich'sche Piket;
Auf dem Mantel liegt ein jeder.
Von den Tschakos weht die Feder,
Lieut'nant würfelt und Kornett.
Neben seinem müden Schecken
Ruht auf einer woll'nen Decken
Der Trompeter ganz allein.
„Laßt die Knöchel, laßt die Karten!
Kaiserliche Feldstandarten
Wird ein Reiterlied erfreun.
Vor acht Tagen die Affaire
Hab' ich, zu Nutz' dem ganzen Heere,
In gehör'gen Reim gebracht,
Selber auch gesetzt die Noten;
Drum, ihr Weißen und ihr Rothen,
Merket auf und gebet acht!"
Und er singt die neue Weise
Einmal, zweimal, dreimal leise
Denen Reitersleuten vor.
Und wie er zum letzten Male
Endet, bricht mit einem Male
Los der volle, kräft'ge Chor.
„Prinz Eugen, der edle Ritter!" †
Hei! das klang wie Ungewitter
Weit ins Türkenlager hin.
Der Trompeter thät den Schnurrbart streichen
Und sich auf die Seite schleichen
Zu der Markedenterin.

Ferd. Freiligrath aus Detmold († 1876).

---

* Während andere Fürsten fremden hohen Gästen und Gesandten die kostspieligsten Feste gaben, führte sie W. in seine Tabakstube, wo sie bei einem Glas Bier mit ihm rauchen mußten.

† Im Feldlager vor Belgrad 1717 haben die kaiserlichen Soldaten das deutsche Lied erdacht: „Prinz Eugenius der edle Ritter", heute noch eines der beliebtesten Volkslieder. So ist unter allen herrlichen Waffenthaten Eugens, dieses größten Feldherrn und Staatsmanns von Oesterreich, keine so volksthümlich geworden, als der glänzende Sieg bei Belgrad 1717 über die türkischen Entsatztruppen. 6 Tage nach dem Siege ergab sich die Festung. Friede zu Passarowitz 1719.

†† Siege hatte Eugen v. Savoyen (1663—1736) folgende gewonnen: a) allein: 1697 bei Zenta über die Türken, 1701 bei Carpi und Chiari, dann 1706 bei Turin über die Franzosen, 1716 bei Peterwardein und 1717 bei Belgrad über die Türken; b) mit Malborough: 1704 bei Höchstädt über die Bayern und Franzosen, 1707 und 1709 bei Oudenarde und Malplaquet über die Franzosen.

Die Kaiserin Maria Theresia vor dem Reichstag der Ungarn.

Sie tritt herein in den Magnatensaal,
Theresia, die junge Kaiserin;
Die edlen Ungarn grüßt sie allzumal
Und zeigt ihr Kind mit mildem Muttersinn,
Den Prinzen Joseph, hold von Angesicht,
Den liebend sie auf schönem Arme wiegt.
„Ihr tapfern edlen Ungarn!“ hebt sie an,
„Bedroht bin ich von schwerer Unglückswolke;
Ich spreche hier zu meinem treuen Volke:
Es fleht die Kaiserin um Schutz Euch an;
Mit Krieg bedrängen mich Europens Mächte,†
Sie haben mir den Untergang geschworen.
So rüstet Euch, Ihr Männer, zum Gefechte
Und kämpft für mich, denn sonst bin ich verloren!
Frankreich und Preußen gegen mich in Waffen! —
Wo will ich wehrlos Weib mir Hülfe schaffen? —
Seht dieses Kind, des Kaiserhauses Sprossen,
Wollt Ihr von Eurem Herzen es verstoßen? —
An diesem kleinen Licht, laßt Euch verkünden,
Wird einst vielleicht sich eine Sonn' entzünden,
Die ruhmvoll mit belebender Gewalt
Und segnend über Oestreichs Lande strahlt.
Ich hoffe, nicht vergebens flehe ich;
Stets ist der Ungar brav und ritterlich,
Für eine Dame zieht er gern sein Schwert,
Die seinen hohen Heldensinn verehrt.
Die Waffe, die im Kampf zum Siege fleucht,
Sie sei dem Mann vom Weibe dargereicht!
Für Kind und Mutter zieht hinaus vereint
Zum Kampf, an Oestreichs Grenze steht der Feind*!“
Begeistert hören es der Ungarn Scharen,
Ein donnernd „Hoch!“ ausrufen die Magyaren,
Ein donnernd „Hoch!“ der jungen Kaiserin.

---

† Friedrich II. (1740—86) erneuerte alte Ansprüche seines Hauses auf die schlesischen Herzogthümer Liegnitz, Brieg, Wohlau und Jägerndorf. Die Bourbonen in Frankreich und Spanien ꝛc. wollten über das habsburgische Erbe verfügen. Dem Vertrag zu Nymphenburg (22. Mai 1741) zwischen Bayern, Franzosen und Spaniern trat auch Sachsen und am 4. Juni auch Friedrich II. bei.

* Thatsächlich hatte Maria Theresia zuletzt also gesprochen vor dem Landtage in Preßburg: „Es handelt sich um die Erhaltung des Königreichs Ungarn, der hl. Krone, unserer Person, Unserer Kinder.“ Aber ihr Söhnchen hatte sie nicht auf dem Arm. — Die Stände bestimmten sofort die Aushebung von 45000 Mann und 20000 Rekruten.

Im Auge flammt der kühne Männersinn,
Und bald darauf hört man von ihnen allen
Im Ungarland den Kriegesruf erschallen,
Allwärts des Volkes Herzen zu entflammen.
Und tapfere Scharen kommen schnell zusammen,
Es rüsten sich die Reiter und die Mannen,
Die Waffen klirren, und es weh'n die Fahnen;
Ausziehend, hoch und ritterlich zum Krieg,
So halfen sie der Kaiserin zum Sieg. *

G. Bernhard.

Kaiser Karls letztes Glück.

1. Zu Frankfurt schwer darnieder auf seinem Krankenbette
Liegt Kaiser Karl;† die Gattin weicht nicht von seiner Stätte,
Da kommt ein Kämmrer leise und spricht: „Ein Bot' ist hier
Aus Bayern!" — Die Fürstin erwidert: „Laßt ihn herein zu mir!"

2. Und wie er eintritt, spricht er das langentbehrte Wort:
„Das Volk schlug eure Feinde, sie fliehn aus Bayern fort,
Sieg — — —" „„Sieg!"" so ruft der Kaiser und springt vom Lager auf,
„Sieg? — Bote! — Sagst du Wahrheit? — Ein Leben steht im Kauf!""

3. „Wahrheit!" versetzt der Bote. — Dem Kaiser glüht der Blick,
Auf die gebleichten Wangen kehrt Lebensroth zurück;
„Sieg! Sieg! — All meine Fibern erstarkt der eine Klang!" —
Der Arzt räth sanft zur Ruhe. — „Geruht, gekrankt zu lang!"

4. Dies ist des Kaisers Antwort! — „Ich bin gesund, gesund!
Frei! frei! du Volk von Bayern, geliebt von Herzensgrund!
Der beste Arzt ist Freude, die hat mich schnell geheilt;
Laßt alle Rosse satteln! Nach München rückgeeilt!"

---

* Im Frieden zu Dresden trat Oesterreich an Preußen Schlesien ab, an Spanien aber in Aachen Parma, Piacenja und Guastalla.

† Karl VII. 1740—45, der Sohn Max Emanuels, hatte 1741 zu Nymphenburg mit Frankreich einen Vertrag geschlossen, worin ihm die österreichischen Länder und die Kurwürde zugesichert waren. Diesem Vertrage waren später auch Spanien, die wittelsbachischen Fürsten von der Pfalz und von Cöln, dann Preußen und Sachsen beigetreten. Karl Albrecht ließ sich anfangs 1742 in Frankfurt krönen, während eben die Oesterreicher sein Land überschwemmten. 1743 gewann zudem die pragmatische Armee unter Georg II. von Hannover einen Sieg bei Dettingen. Nun saß Karl ohne Mittel unthätig in Frankfurt. Erst als Friedrich II in Böhmen einfiel (1744), gelang es dem bayerischen General Seckendorf, den Rest der Oesterreicher abermals zu vertreiben. Jetzt kehrte (23. Okt.) zwar der Kaiser in seine Hauptstadt München zurück, aber er kam nur, um zu sterben, 20. Jan. 1745. („Mich wird das Unglück nicht eher verlassen, bis ich es verlasse!") — Sein Sohn Max Joseph III., der Gute († 1777), schloß mit Maria Theresia den Frieden zu Füßen a. Lech und erhielt sein Land wieder, verzichtete aber feierlich auf die österreichischen Länder.

5. Des Kaisers alter Hofnarr, der auch am Bette stand,
Ergreift des Kranken Rechte, fühlt wie zum Puls die Hand,
Entblößt das Haupt und spricht dann: „Einmal 'ne süße Arznei!
„Sind halt gute Aerzte, die Bayern! — Sie verschreiben dir die Treu!"

E. Duller aus Wien (1809—53).

Der alte Dessauer.

Ich will ein Lied Euch singen:
Mein Held ist eigner Art,
Bis auf die Schultern hingen
Ihm Zopf und Knebelbart;
Den Puder und die Bürsten
Hielt er in seinem Sold.
Ihr merkt, es gilt dem Fürsten,
Dem alten Leopold.*
All Wissenschaft und Dichtung
Sein Lebtag er vermied,
Und sprach er je von Richtung,
Meint' er in Reih' und Glied.
Statt Opern aller Arten
Hatt' er nur einen Marsch,
Und selbst mit Schriftgelahrten
Verfuhr er etwas barsch.**
Nicht mocht' er Phrasen türmen
Von Fortschritt, glatt und schön;
Er wußte nur zu stürmen
Die Kesseldorfer Höh'n;†
Er hielt nicht viel vom Zweifel
Viel weniger noch vom Spott,††
Er war ein dummer Teufel
Und glaubte fest an Gott.
Ja, ja! er war im Leben,
Was man so,Schwachkopf' heißt;
Und soll ich Antwort geben,
Warum mein Lied ihn preist?
Nun denn! Weil nie mit Worten
Er seine Feinde fraß,
Und weil ihm rechter Orten
So Herz wie Galle saß.
Wir haben viel vonnöthen
Trotz allem guten Rath,
Und sollten schier erröthen
Vor solchem Mann der That.
Verschnittnes Haar am Schopfe
Macht nicht allein den Mann;
Ich halt' es mit dem Zopfe,
Wo solche Männer dran.

Theodor Fontane aus Neuruppin (geb. 1819).

---

* Leopold I., Fürst von Dessau, „der alte Dessauer," gestaltete das preußische Heer neu, führte die metallenen Ladstöcke und eine rasche Bewegung geschlossener Colonnen (Heeressäulen) ein und bereitete die Preußen zu ihrer großen Zukunftsrolle vor. Uebrigens war er sehr leidenschaftlich und willkürlich hart, ein Tyrann für seine Dessauer, aber ein großer Freund des Soldatenwesens († 1747).

** Mehr als barsch; einmal z. B. erstach er einen Doctor aus Eifersucht. Ein andermal ließ er einen dem Trinkgelag entflohenen Präsidenten auf einem Ochsen sitzend zurückholen.

† Mitgewirkt hatten die Preußen unter dem Dessauer 1704 bei Höchstädt (Lob Eugens!), 1706 bei Turin, wo der Herzog von Orleans geschlagen ward („Bullenbeißer" = Dessauer). Bei Kesselsdorf siegte der Dessauer 15. Dec. 1745, darauf Friede zu Dresden.

†† Vom philosophischen Skeptizismus, Deismus, Atheismus und Materialismus eines Bayle z. B. († 1708), eines Voltaire († 1778).

An die preußische Armee (1756).

(Abgekürzt.)

Unüberwundenes Heer, mit dem Tod und Verderben
In Legionen Feinde dringt,
Um das der frohe Sieg die goldnen Flügel schwingt;
O Heer, bereit zum Siegen oder Sterben:
    Sieh: Feinde, deren Last die Hügel fast versinken,
    Den Erdkreis beben macht,
    Ziehn gegen dich und drohn mit Qual und ew'ger Nacht;
    Das Wasser fehlt, wo ihre Rosse trinken!

Verdopple deinen Muth, o Heer! Der Feinde Fluten*
Hemmt Friedrich und dein starker Arm;
Und die Gerechtigkeit verjagt den tollen Schwarm:
Sie blitzt durch dich auf ihn, und seine Rücken bluten.
    Nur schone, wie bisher, im Lauf von großen Thaten,
    Den Landmann, der dein Feind nicht ist!
    Hilf seiner Noth, wenn du von Noth entfernet bist!
    Das Rauben überlaß den Feigen und Kroaten!

Ich seh', ich sehe schon (freut euch, o Preußens Freunde!)
Die Tage seines Ruhms sich nah'n.
In Ungewittern ziehn die Wilden stolz heran,
Doch — Friedrich winket dir! — wo sind sie nun, die Feinde?
    Du eilest ihnen nach, und drückst mit schwerem Eisen
    Den Tod tief ihren Schädeln ein,
    Und kehrst voll Ruhm zurück, die Deinen zu erfreun,
    Die jauchzend dich empfahn und ihre Retter preisen.

Auch ich, ich werde noch — vergönn' es mir, o Himmel! —
Einher vor wenig Helden ziehn;
Ich seh dich, stolzer Feind, den kleinen Haufen fliehn,
Und find' Ehr' oder Tod im rasenden Getümmel!†

Ch. Ew. v. Kleist aus Zeblin 1715—59.

---

* 1757 am 1. Mai war das große Angriffsbündniß gegen Preußen zu Versailles geschlossen. Eine halbe Million Soldaten wurde aufgeboten; Oesterreich und Frankreich sollten jedes etwa 150000, Rußland 100000, Schweden 20000, das „Reich" 60000 Mann stellen. Friedrich stellte zunächst 70000 Preußen entgegen.

† Kleist fand wirklich den Tod auf dem Felde der Ehre; er starb 24. Aug. 1759, nachdem er am 12. August bei Kunersdorf schwer verwundet worden.

Schlachtgesang bei der Eröffnung des Feldzuges 1757.

1. Auf, Brüder! Friedrich, unser Held,
Der Feind von fauler Frist,
Ruft uns nun wieder in das Feld,
Wo Ruhm zu holen ist.

2. Was soll, o Tolpatsch und Pandur,
Was soll die träge Rast?
Auf, und erfahre, daß du nur
Den Tod verspätet hast!

3. Aus deinem Schädel trinken wir
Bald deinen süßen Wein,
Du Ungar, unser Feldpanier
Soll solche Flasche sein!

4. Dein starkes Heer ist unser Spott,
Ist unser Waffenspiel;
Denn was kann wider unsern Gott
Theresia und Brühl**?

5. Was helfen Waffen und Geschütz
Im ungerechten Krieg?
Gott donnerte bei Lowositz***
Und unser war der Sieg.

6. Und bot uns in der achten Schlacht†
Franzos und Russe†† Trutz,
So lachen wir doch ihrer Macht;
Denn Gott ist unser Schutz.

Ludwig Gleim aus Ermsleben (1719—1803.)

Siegeslied nach der Schlacht bei Prag.

1. Viktoria! Mit uns ist Gott,
Der stolze Feind liegt da!
Er liegt,— gerecht ist unser Gott;—
Er liegt, Viktoria!

2. Zwar unser Vater††† ist nicht mehr,
Jedoch er starb ein Held;
Und sieht nun unser Siegesheer
Vom hohen Sternenzelt.

3. Er ging voran der edle Greis,
Voll Gott und Vaterland;
Sein alter Kopf war kaum so weiß,
Als tapfer seine Hand.

4. Mit jugendlicher Heldenkraft
Ergriff sie eine Fahn',
Hielt sie empor an ihrem Schaft
Daß wir sie alle sahn.

---

* Marie Theresia (1740—80) Franz I. Gemahlin.

** Brühl, der Günstling Augusts III. von Sachsen, darum zum Grafen erhoben, durch seine verschwenderischen Bauten (Palast, Brühl'sche Terrasse), ein Bedrücker des Volks und Landesverräther.

*** Am 1. Okt 1756, wo der Oesterreicher Feldmarschall Browne sich nach einem Verluste von 3000 Mann in sein früheres Lager zurückzog. Bald darauf kapitulirten die 12—14000 eingeschlossenen Sachsen bei Pirna, und Friedrich bezog in Sachsen die Winterquartiere.

† Vorausgegangen bisher die Schlachten bei Molwitz [Schwerin!] (10. April 1741), Chotusitz oder Czaslau (17. Mai 1742), Hohenfriedeberg [Striegau] (4. Juni 45), und bei Sorr (30. Sept. 45), Hennersdorf (Nov. 45), Kesselsdorf (15. Dez. 45). — Lowositz.

†† Verbündet waren diesmal: Oesterreich (Maria Theresia), Rußland (Elisabeth, † 1762), Frankreich (Ludwig XV. — Madame Pompadour), Schweden und das „Reich" gegen Preußen, England-Hannover, Braunschweig, Gotha, Hessen-Kassel, Lippe.

††† Graf Schwerin, Christoph von, geb. 1684, kämpfte schon 1706 bei Ramillies und 1709 bei Malplaquet mit, ward 1739 General und siegte 1741 bei Molwitz. Am 6. Mai 1757 wurde er bei Prag von 4 Kartätschenkugeln entseelt niedergestreckt.

5. Und sagte: „Kinder, Berg hinan,
Auf Schanzen und Geschütz!“
Wir folgten alle, Mann für Mann,†
Geschwinder wie der Blitz.

6. Ach! aber unser Vater fiel,
Die Fahne sank auf ihn,
Ha! welch glorreiches Lebensziel —
Glückseliger Schwerin!

7. Dein Friederich hat dich beweint,
Indem er uns gebot;
Wir aber stürzten in den Feind
Und rächten deinen Tod.

8. Du **Heinrich**†† warest ein Soldat,
Du fochtest königlich!
Wir sahen alle, That vor That,
Du, junger Löw', auf dich.

9. Der Pommer und der Märker stritt
Mit rechtem Christenmuth:
Roth war sein Schwert; auf jeden Schritt
Floß dick Pandurenblut.

10. Aus sieben Schanzen jagten wir
Die Mützen von dem Bär.
Da, Friedrich, ging dein Grenadier
Auf Leichen hoch einher.

11. Dacht' in dem mörderischen Kampf
Gott, Vaterland und dich,
Sah tief in schwarzem Rauch und Dampf
Dich, seinen Friederich.

12. Und zitterte, ward feuerroth
Im krieg'rischen Gesicht,
Er zitterte für deinen Tod,
Für seinen aber nicht! —

13. Verachtete die Kugelsaat,
Der Stücke Donnerton,
Stritt wüthender, that Heldenthat,
Bis deine Feinde flohn!

14. Nun dankt er Gott für seine Macht
Und singt: Viktoria!
Und alles Blut aus dieser Schlacht
Fließt nach Theresia.

15. Und weigert sie auf diesen Tag,
Den Frieden vorzuziehn;
So stürme, Friedrich, erst ihr Prag,††
Und dann führ uns nach Wien!

Ludwig Gleim (1719—1803) „Lieder eines preuß. Grenadiers“.

† Der König, entschlossen, um jeden Preis zu siegen, trieb seine Regimenter auf sumpfigem Boden ins furchtbarste Feuer des Feindes. Schwerin erhob Gegenvorstellungen. „Hat er Furcht?“ rief Friedrich. Da ergriff der Graf eine Fahne: „Mir nach, wer kein feiger Kerl ist!“ Es trafen ihn mehrere Kartätschenkugeln und er sank, bedeckt von der Fahne.

†† Die geschlagenen Oesterreicher unter Karl von Lothr., deren Feldzeugmeister Browne tödlich verwundet worden war, zogen sich in die Stadt Prag zurück und wurden dort von Friedrich eingeschlossen. Außer Friedrichs Bruder, dem Prinzen Heinrich von Preußen, hatten sich hier auch Keith und insbesondere Ziethen durch einen geschickten Reiterangriff ausgezeichnet.

Auf die Schlacht bei Kollin (1757).

(Volkslied.)

Bei Kollin,* da hat gesieget
Daun, der edle Kriegesheld;
Friederich ganz unterlieget,
Ist geschlagen in dem Feld.

Fliehe fort nun eilig wieder,
Friedrich, in dein Preußenland;
Sonsten fällst du noch mehr nieder
Von des Daunens tapfrer Hand!

Die Schlacht bei Roßbach. (1757)

Nehmt euch in Acht vor den Bächen,
Die da von Thieren sprechen,
Jetzt und hernach!
Dort bei Roßbach, dort bei Roßbach,**

Dort von euren Rossen
Hat man euch einst geschossen,
Ist das Blut geflossen
In rechten Bach.

Friedrich Rückert aus Schweinfurt (1789—1866).

Der Choral von Leuthen (1757).

Gesiegt hat Friedrich's kleine† Schar. Rasch über Berg und Thal
Von dannen zog das Kaiserheer im Abendsonnenstral.
Die Preußen stehn auf Leuthens Feld, das heiß noch von der Schlacht;††
Des Tages Schreckenswerke rings umschleiert mild die Nacht.
Doch dunkel ists hier unten nur, am Himmel Licht an Licht,
Die goldnen Sterne ziehn herauf, wie Sand am Meer, so dicht;
Sie stralen so besonders heut, so festlich hehr ihr Lauf,
Es ist, als wollten sagen sie: „Ihr Sieger, blicket auf!"

* Daun, zum Entsatze Prags mit 54000 Mann anrückend, stand am 18. Juni 1757 auf den Höhen von Kollin in sehr fester Stellung, als er von Friedrich mit nur 31000 Mann angegriffen ward. Die Ueberzahl und die gute Haltung trugen den Sieg davon. Friedrich mußte die Belagerung Prags aufheben und ganz Böhmen räumen und zog sich nach Sachsen zurück. Jetzt versuchten auch die übrigen Gegner entscheidende Schläge (Cumberland v. Estrées bei Hastenbeck, Lehwald v. Apraxin geschlagen bei Großjägersdorf).

** Die ganze 1½stündige Schlacht bei Roßbach war für die Preußen bald nur ein fröhliches Jagen auf „Reichsarmee und Franzosen" unter Soubise und dem Herzog von Hildburghausen (5. Nov. 1757). Seydlitz, der beste Reiter seiner Zeit, war der Held des Tages, Friedrich jetzt der bewunderte Liebling Europas, besonders der Deutschen. 10000 Franzosen wurden gefangen; die Preußen hatten 160 Mann verloren. — Durch diesen Sieg bekam Friedrich Sachsen wieder in seine Gewalt und hatte freie Hand für Schlesien, wo der Herzog von Braunschweig-Bevern bei Breslau geschlagen und gefangen ward (23. Nov.)

† 34000 gegen 90000 Oesterreicher unter Karl von Lothringen und Daun am 5. Dez. 1757.

†† Die Schlacht bei Leuthen, in welcher Friedrich über 30000 Oesterreicher gefangen nahm, fast mehr, als sein Heer selbst zählte, ist eine der glänzendsten des ganzen Kriegs. Friedrich nahm Breslau wieder und trieb den Feind noch vor Jahresschluß aus ganz Schlesien. Sein Ruhm füllte die weite Welt.

Und nicht umsonst! Der Preuße fühlts: es war ein großer Tag.
Drum still im ganzen Lager ist's; kein Jubel, noch Gelag;
So still, so ernst die Krieger all'; kein Lachen und kein Spott —
Auf einmal tönt es durch die Nacht: „Nun danket alle Gott!"
Der Alte,* dem's mit Macht entquoll, singt's fort; doch nicht allein:
Kam'raden um ihn her im Kreis, gleich stimmen sie mit ein;
Die Nachbarn treten zu, es wächst lawinengleich der Chor,
Und voller, immer voller steigt der Lobgesang empor.

Aus allen Zelten strömts, es reiht sich singend Schar an Schar;
Einfallen jetzt die Jäger, jetzt fällt ein auch der Husar.
Auch Musika will feiern nicht; zu reiner Harmonie
Lenkt Horn, Obe und Klarinett' die heil'ge Melodie.
Und stärker noch und lauter noch, es schwillt der Strom zum Meer,
Am Ende wie aus einem Mund singt rings das ganze Heer.
Im Echo donnernd widerhallts das aufgeweckte Thal;
Wie hundert Orgeln braust hinan zum Himmel der Choral.

Herm. Besser.

Schlacht bei Zorndorf (1758).

Friederikus, König, großer Held!
Den Teufel haun wir aus dem Feld,
Thust du uns kommandiren.
Schaust du nur drein und sprichst ein Wort,
Franzosen,** Russen müssen fort:
Wir lehren sie retiriren.

Bei Zorndorf trafen wir die Reußen,
Die uns verwüstet das schöne Preußen —
Mordbrenner seid ihr, Räuber!†
Friederikus, der vergißt das nicht;
Jetzt kömmt er wie ein feurig Licht
Ueber euch, ihr Bärenhäuter.

Der Seydlitz gar, der kühne Held,
Schnob wie ein Löwe durch das Feld
Von der Seit' in eure Glieder.
Er schlug euch, daß das rothe Blut
Ueber die Bärte fließen thut
Bis in die Schuhe nieder.

Volkslied.

---

* Ein Grenadier thats auf dem Marsche nach Lissa. 25000 sollen mitgesungen haben.

** Herzog Ferdinand von Braunschweig, auf Pitts Rath an die Spitze der engl.-hannöv. Armee gestellt, vertrieb die Franzosen unter Clermont aus Niedersachsen und Westfalen und schlug sie bei Crefeld (23. Juni 1758).

† Die Russen unter Fermor hatten Pommern und die Neumark furchtbar verwüstet und Küstrin eingeäschert. Hier erfocht er, besonders durch den entscheidenden Angriff Seidlitzens, einen blutigen Sieg (mit 30000 über 50000 Mann. 11000 Todte!) 25. Aug. 1758.

Von der Schlacht bei Hochkirch (1758).

(Gekürztes Volkslied.)

Nürnberger.

Guter Freund! Könnt Ihr mir sagen:
Ist es Wahrheit, was man spricht,
Friedrich sei aufs Haupt geschlagen
Und sein Heer gemacht zunicht
Bei Hochkirch* durch Ueberfall,
So erzählt man überall?

Preuße.

Ja, mein Freund, so ist es leider!
Friedrich hat zu sehr vertraut
Auf sein Glück, geacht nicht weiter
Vorsicht und was überschaut;
Daun hat ihn in dunkler Nacht
Ueberfall'n mit großer Macht.

Schlacht bei Kunnersdorf (1759).

1. Malheur, Malheur! Wir sind geschlagen
(Man waget es sich kaum zu sagen)
Nicht weit von Kunersdorf davon.
Friederikus ließe schon verkünden
Die Siegespost nach allen Winden,
Da witscht daher noch der Laudon.

2. Ja der Laudon! — Die Russen haben
Wir schön gebracht ins Laufen, Traben,
Wir legten ganze Haufen todt:
Da thät der Laudon unversehen
Auf einmal uns entgegenstehen. —
Da kriegten wir die Schockschwerenoth.

---

* Unter den Augen Dauns und der Reichsarmee, deren sich der Prinz Heinrich kaum erwehren konnte, hatte Friedrich trotz der Abmahnung all seiner Generale (Keith: „Die Oesterreicher verdienen gehängt zu werden, wenn sie uns hier nicht angreifen." König: „Die fürchten uns mehr als den Galgen!") ein ungünstiges Lager bezogen; der sonst so wachsame König vernachlässigte auch noch die gewöhnlichen Sicherheitsmaßregeln: sie ruhten alle, selbst die Reiterei hatte abgesattelt, nur Ziethen wachte. Mit dem Schlag 5 Uhr griffen die Kroaten Laudons und Dauns Fußvolk an (14. Okt. 1758). Fritz verlor 9000 Mann (darunter Keith und über 100 Geschütze. Gleichwol entsetzte er 11 Tage darauf Neiße und Kosel.

† Die geringen Streitkräfte des preuß. Generals Wedell waren bei Kay (23. Juli) der Uebermacht der Russen unter Soltikof erlegen, und dieser verband sich nun mit Laudon. Friedrich griff den Feind trotz dessen fester Stellung bei Kunnersdorf a. O. 12. Aug. 1759 an (48000 gegen 70000 Mann), anfangs so glücklich, daß der König Siegesbotschaften nach Berlin und Breslau sandte. Trotz der Gegenvorstellungen des Generals Fink wollte er auch noch den rechten Flügel der Russen werfen, prallte aber an diesen ab und erlitt durch den nun erst angreifenden Laudon die schwerste Niederlage des ganzen Kriegs. Die Preußen verloren in dieser fürchterlichen Schlacht über 18000 Mann, worunter der edle Ew. v. Kleist schwer und Seydlitz leicht verwundet, die Feinde 16000.

5. Friederikus, sei man doch nicht bange;
Es währet solch Malheur nicht lange:
Den Laudon kriegen wir schon noch!
Sind wir gestellt nur wieder besser,
So schneiden wir mit unserm Messer
Ihm in die Rechnung gleich ein Loch. — (Volkslied.)

Der „Finkenfang“ (1759).

(Gekürztes Volkslied.)

Bei Maxen, bei Maxen,*
Da ist ein Holz gewachsen,
Darin man Finklein sticht.
Zwölftausend sind daher im Flug,
Es ist des Futters da genug,
Die Kloben sind gericht.

Was sagt der Fritz denn da dazu?
„Auweh, wie zwicket mich der Schuh!
Mein Glücke ist wie Schaum.
Ach, hätt' ich doch ein Pfriem geschluckt,
Eh' daß es mich also gejuckt!
Ein Teufel ist der Daun!“

Schlacht bei Liegnitz (1760).

(Gekürztes Volkslied.)

Ach! Was sind denn das für Sachen,
Daun, mit dem geweihten Schwert?
Dieses ist fürwahr zum Lachen! —
Hilft das auf das Siegespferd?

Ja bei Liegnitz** kannst du's sehen,
Was ein solcher Plunder nutzt,
Weil ihr seid ganz unversehen
Also tüchtig ausgeputzt.

Schlacht bei Torgau (1760).

(Gekürztes Volkslied.)

Die Preußen.

Daun, du großer Kriegesheld,
Warum bist du in das Feld
Wider uns gezogen?
Meinest du, es geh' das Glück
Gar so weit mit uns zurück? —
Da bist du betrogen.

Daun.

Diesmal, dacht' ich, hätt' ich euch,
Und mit einem Streich zugleich,
Allen d' Hälse brochen.
Doch bei Liegnitz gings schon krumm
Und bei Torgau† erst recht dumm,
Wie ich auch thät pochen.

---

* Am 20. Nov. 1759 mußte General Fink, der dem Daun in den Rücken fallen sollte, um demselben die Verbindung mit Dresden abzuschneiden, von 36000 Mann allenthalben eingeschlossen, mit 12000 Mann sich ergeben.

** Am 15. Aug. 1760 sollte Laudon das Lager von hinten anfallen, Daun von vorn und Lascy von hinten. Durch einen Ueberläufer erfuhr Friedrich diesen Plan und kam seinen Gegnern zuvor, indem er in der Nacht den auf dem Marsche begriffenen Laudon plötzlich angriff und in die Flucht schlug, bevor die andern nur herankamen. Daun erfuhr von der Schlacht erst, als sie für Laudon schon vorüber war.

† Am 3. November 1760 griff Friedrich den mit Lascy vereinigten Daun in seinem festen Lager auf den Süptitzer Höhen unverzüglich an. Aber dreimal wurden die tapfer angreifenden

Schlacht bei Freiberg (1762).

(Gekürztes Volkslied.)

Prinz Heinrich* und der soll
leben!
Er ist ein tapfrer Held,
Thut hoch sein Schwert erheben,
Wenn er steht in dem Feld.

Bei Freiberg ist solches geschehen,
Da setzet er tapfer darauf,
Thut selbst an der Spitze gehen
Frei seinen Truppen vorauf.

General Kleist und Seydlitz,
die schlagen
Auch herzhaft in den Feind,
Daß er es nicht darf wagen,
Zu stehen in dem Streit.

Friederikus, der wird sich freuen,
Wenn er die Post erfährt;
Der Haddik „Auweh“ schreien,
Daß sich sein Glücke verkehrt.

Hymnus auf Friedrich den Großen.

Als ich ein Knabe** noch war
Und Friedrichs Thatenruf***
Ueber den Erdkreis scholl:
Da weint' ich vor Freude über die Größe des Mannes,
Und die schimmernde Thrän' galt für Gesang.
Als ich ein Jüngling ward†
Und Friedrichs Thatenruf
Ueber den Erdkreis immer mächtiger scholl:
Da nahm ich ungestüm die goldne Harfe,
Drein zu stürmen Friedrichs Lob.

Doch herunter vom Sonnenberge
Hört' ich seiner Barden Gesang:
Hörte **Kleist,**†† der für Friedrich
Mit der Harf' ins Blut stürzte;

Preußen jedesmal mit großem Verlust zurückgeschlagen. Bereits meldeten Eilboten den Sieg der Oestreicher nach Wien und Warschau. Aber „Vater Ziethen“ erstürmte in der Nacht die Höhen. Uebrigens hatten in dieser fürchterlichen Schlacht die Preußen 13—14000, die Oesterreicher 16000 Mann verloren. Sachsen blieb in den Händen der Preußen, mit Ausnahme von Dresden.

* Prinz Heinrich, des Königs Bruder, der sich schon in der Schlacht bei Hohenfriedeberg (Juni 1745) rühmlich hervorgethan, 1757 bei Prag zur Entscheidung viel beigetragen hatte, bei Roßbach verwundet worden war, trug durch den Sieg, den er am 29. Okt. 1762 über die Oesterreicher unter Haddik und die Reichsarmee (hauptsächlich durch Seydlitzens Hilfe, der sich an die Spitze des Fußvolkes gestellt, als er mit der Reiterei nicht wirken konnte) bei Freiberg gewann, nicht wenig zur Entscheidung des „Siebenjährigen Krieges“ bei. General Kleist rückte darauf mit einem fliegenden Corps in Franken ein, um das „Reich“ zu schrecken.

** Daniel Schubart 1739 in Obersondheim geboren, 1794 gestorben.

*** Von den Schlachten bei Molwitz, Czaslau — Hohenfriedeberg und Sorr.

† Zur Zeit des siebenjährigen Kriegs (1756—63). Siege Friedrichs bei Lowositz 1756, bei Prag, Roßbach u. Leuthen 1757, bei Zorndorf 1758, bei Liegnitz u. Torgau 1760, 1762 bei Reichenbach.

†† Ew. v Kleist aus Zeblin (1715—59) in Pommern, der Verfasser lieblicher Idyllen und anmutiger Fabeln, der Sänger „des Frühlings“, aber auch schöner Oden auf Friedrich. Bei Kunersdorf schwer verwundet, starb er nach schwerem Leiden 12 Tage später (24. Aug. 1759).

Hörte **Gleim*** den Kühnen,
Der des Liedes Feuerpfeil
Wie die Grenade schwingt;
Hörte **Ramlern,**** der mit Flaccus Geist
Deutschen Biedersinn einigt.
Auch hörte ich **Willamov,***** der Friedrichs Namen
Im Dithyrambensturme wirbelt.
Dich hörte ich auch, o **Karschin,**† deren Gesang
Wie Honig von den Lippen der Natur
Träuft. Da verstummt' ich,
Und mein Verstummen galt für Gesang.

Aber soll ich immer verstummen?
Soll die Bewundrung nnd der Liebe Wogendrang
Den Busen mir sprengen? Nein, ich wags,
Ergreife die Harf' und singe Friedrichs Lob! —
Von meines Berges†† Donnerhöhe
Ström' auf gesteintem Rücken herunter
Du, meines Hymnus Feuerstrom!
Er stäub' und donner' im Thale,
Meines Hymnus Feuerstrom,
Daß es hören die Völker umher!

Auf schwerer Prüfungen Nachtpfad
Führte die Vorsicht den Helden,
Eh' er drang in der Größe Heiligtum.
Sah er nicht träufen das Schwert
Von **Katts,** seines Freundes, Blute?†††
Sah er nicht blinken das Schwert
Auf seinem eigenen Nacken? —
Muthig und furchtlos blieb er; denn Furcht
Kannt' er schon als Jüngling nicht.

In der **Muse** keuschen Umarmung
Uebt' er sich, zu tragen den goldnen Scepter.

---

* Ludwig Gleim 1719—1803) aus Ermsleben, der Dichter der „Lieder eines preußischeu Grenadiers", das Haupt der „Anakreontiker" oder Halleschen Dichter.

** Wilhelm Ramler aus Kolberg (1725—1798), „der deutsche Horaz = Flaccus" genannt als Verfasser trefflicher Oden, z. B. auf die Rückkehr des Königs.

*** Ernst Gottl. Willamov (1736—1777) aus Morungen gilt als einer unserer größten Dithyrambendichter. Jetzt ist er mehr bekannt durch seine „Fabeln im Zwiegespräch."

† Anna Luise Karschin aus Schlesien (1722—91) mit Liedern auf Leuthen, Torgau rc.

†† Schubart büßte seinen Fürstenhaß auf dem Hohenasperg 10 volle Jahre (1777—87) auf Befehl des tyrannischen Karl Eugen von Würtemberg.

††† Friedrichs Liebling und Mitwisser von der Flucht, der Lieutenant von Katt, wurde vor Friedrichs Gefängniß in Küstrin enthauptet. Durch ein Kriegsgericht wollte Friedrich Wilhelm I. auch seinen Sohn zum Tode verurtheilen lassen.

Schon flammt auf seinem Haupte das Königs-Diadem;
Wie der wolkensammelnde Zeus
Saß er auf dem Thron und schüttelte Blitze:
Da floh die Dummheit und der Unsinn
Und Barbarei, die Nachtgefährtin.
Er selbst war das Urbild der Weisen:
Riß dir, Macchiavell,* die Larve vom Antlitz
Und predigte Fürsten die Herrscherkunst.
Die Geister seiner Ahnen stiegen aus der Gruft:
Mit des Meisters Pinsel zeichnet er sie,
Sang hohe Gesäng' in die Lyra
Und spielte die Flöte Apolls.
Wie aus der Urnacht Tiefe,
Von Gott gerufen, Sonnen flockten:
So stiegen Weise und Künstler empor,
Und der Städte Fürstin ward Berlin.

Von Friedrichs Schwert berührt,
Erstickt das Schlangenungeheuer, die Schikane,
Im ausgesprudelten Giftschaum;
Und des Bettlers und Prinzen Recht**
Wurde von Friedrichs Hand
Auf gleicher Schale gewogen.

Hektor, Achill und Cäsar und Julian,
Der Vorwelt und Afterwelt Helden,
Staunten, als sein Kriegerruf hinabdonnerte
In des Todes Schattengefild.
Furchtbar bildet er sein Heer.
Erfand nicht Friedrich jenen Knäul,
Der, plötzlich aufgerollt,
Größere Heere in Staub wirft? —
Fünfmal† donnerte Friedrich-Wodan,
Und sein war Silesia,†† seiner Krone
Köstlichstes Gestein.
Seiner Größe Sonnenpunkt kam.

---

* Friedrich schrieb einen „Antimacchiavell“, der den Fürsten eine sittliche von ihm selbst nie befolgte Politik empfahl. Macchiavell, der florent. Geschichtschreiber († 1527), stellte den „Nutzen“, nicht die Moral als oberstes Gesetz einer vernünftigen Regierung auf.

** Verwaltung und Rechtspflege standen in Friedrichs Staaten als unerreichte Muster von Unparteilichkeit, Unbestechlichkeit und Pünktlichkeit da. (König Friedrich und sein Nachbar, der Müller!)

† Bei Molwitz, Czaslau — Hohenfriedberg, Sorr und Kesselsdorf.

†† In dem Frieden zu Dresden 1745.

Habsburgs Adler schwebt schreckbar über ihm:
Er dürstete Friedrichs Blut.
Moskoviens Bär mit eisbehangnen Haaren
Dürstete Friedrichs Blut.
Gallia schwang die lichtweiße **Lilie,**
Sie zu tauchen in Friedrichs Blut.
Selbst **Wasas*** Enkel
Und **Germanias** mächtigste Fürsten und Städte
Zuckten die Schwerter, ins Schlachtthal zu gießen
Friedrich-Wodans Blut.
Er aber — **der Einzige!** — warf
Die erzne Brust entgegen
Der Tod schnaubenden Feindesschar,
Achtete ihrer schreckbaren Menge,
Ihrer Rosse, wie Heuschreckenschwarm,
Ihrer zuckenden Lanzen
Und ihrer metallnen Schlünde nicht.
Sieben Jahre flog er,
Wie der Rachestral Gottes im Wettergewölk,
Unter seiner Feinde schwarzen Scharen umher.
Blut und Hirn und Mark floß
Und spritzt' an seines Rosses Schenkel;
Leichen dampften, und Grabhügel
Türmten wie Berge sich.
In Riesengestalt trat einher der Würgegeist,
Von Wuthgebrüll und Sterbgewinsel begleitet.
Zwanzig schreckliche Schlachten† wurden geschlagen:
Oft schon schien das Schicksal an Friedrichs Thron zu rütteln
Und den Goldsitz zu werfen in Staub.
Der Rauch von Friedrichs festen Städten
Wirbelte mit dem Jammergeächz
Der Säuglinge, der Greise,
Der Mütter und Kranken gen Himmel,

---

* Von Gustav Wasa, Befreier Schwedens von dem dänischen Joch (1523), welcher auch die Reformation in Schweden einführte, stammte auch Adolf Friedrich (1751—71) aus dem Hause Holstein-Gottorp.

† 1756 1. Okt. Lowositz,
1757 6. Mai Prag (Schwerin †)
18. Juni Kollin,
26. Juli Hastenbeck,
30. Aug. Großjägersdorf,
7. Spt. Moys (Winterfeld †)
5. Nov. Roßbach,
1757 22. Nov. Breslau,
5. Dez. Leuthen,
1758 23. Juni Crefeld,
25. Aug. Zorndorf,
14. Okt. Hochkirch (Keith †)
1759 13. April Bergen,
1. Aug. Minden,
1759 12. Aug. Kunnersd. (Kleist)
1760 23. Juni Landshut,
15. Aug. Liegnitz,
3. Nov. Torgau,
1762 21. Juni Burkersdorf,
29. Okt. Freiberg.

Daß Engel ihr Antlitz bargen und trauerten.
Auch fielen **der Helden** Friedrichs viel:
Schwerin und **Keith** und **Kleist** und **Winterfeldt,**
Und im Entfliehn aus ihren Leibern
Kümmerten sich noch die Geister der Tapfern
Um Friedrichs Heil.
Aber der Held stand mit der Rache gezücktem Schwert,
Stand im Geschützdonner, im Säbelgeklirr,
Achtete nicht des bäumenden Rosses Hufschlag,
Nicht des Hochverraths Drachenblick,
Nicht des zaudernden Bundesgenossen,
Nicht der Acht, die ihn
Des Fanatismus Höllenwuth preisgab.
Ja, so stand er sieben Jahre im Feld des Todes,
Hehr und frei und groß, wie ein Gott.
Es staunten die Völker. Der Helden Geister
Nickten ihm Beifall vom Wipfel der Eichen.
Ringsum weichen vor ihm die Scharen der Hasser,
Und so stand er in seiner Heldenhoheit
Allein da!
Auf **Hubertusburgs** * Zinne
Trat der Gerichtsengel und sprach:
„Es ist genug!" — Die Donner verstummten.
Friedrich zog in seine Königsburg
Und lenkt' dem Triumph aus. —
Groß und glücklich zu machen sein Volk,
War Friedrichs erhabner Gedanke.
In des Landes Wunden träuft er Balsam,**
Paläste stiegen aus Brandstätten hervor;
Dem Landmann gab er weisen Unterricht.†
Die Musen sonnten sich wieder in Friedrichs Stral;
Er selbst war noch immer ihr Liebling.
„Liebt euer Vaterland!
Sprecht euere Heldensprache stark und rein!
Schlürft aus der Krystallquelle,

* Auf dem Jagdschlosse Hubertsburg bei Oschatz in S. ward (15. Febr. 1763) zwischen Oesterreich, Preußen und Sachsen Friede geschlossen unter der Bedingung des status quo ante. Preußen war aber von jetzt ab in die Reihe der Großmächte Europas eingetreten.

** Bedeutende Steuererlasse, Verteilung der großen Getreidevorräthe, Geld- und Naturalbewilligungen für den Wiederaufbau der zerstörten Ortschaften.

† Ansiedler zog er aus allen Theilen Deutschlands herbei und schuf so früher wüste gelegenes Land in nutzbares um; erprobte Verbesserungen im Betrieb führte er ein; neue Pflanzen (Maulbeerbaum und Kartoffel) ließ er verbreiten.

Daraus Griechenland und Latium geschlürft!
Macht durchs Geäffe weicher Auslandssitte
Erzne Knochen nicht zu Marzipan!"
Sprach er zum Biedervolke seines Reichs.
Doch nie legt' er Europens Wagschal'
Aus der rechten; der Gauen* des Helden
Wurden ohne Schwertschlag immer mehr.
Weit hinaus in jedes Labyrinth,
Von der schlausten Staatskunst geflochten,
Sah seines hohen Auges Wetterstral.
Merkbar war das Wehen seines Odems
In jeder großen That der Welt.
Er wog im Verborgnen die Rechte der Fürsten;**
Auch hängt' er furchtlos die Wagschal' ans Schwert.
Da drängten sich Teutoniens Fürsten
In Friedrichs Felsenburg, wo der Riese
Sinnt auf dem eisernen Lager.
Sie boten ihm die Hand und nannten ihn
Den Schützer ihrer grauen Rechte, sprachen:
„Sei unser Führer, Friedrich-Hermann!"
Er wollt's — Da ward der deutsche Bund.†
Aber immer grauer wird deine Locke,
Einziger, nie ausgesungener Mann!
Dein Haupt nickt unter deiner Thaten Gebirgslast;
Bald wirst du liegen in deiner Väter Gruft,
Und der Unsterblichkeit Ruh wird über dir säuseln.
Voran sind schon deiner Helden viele gegangen:
Dessau, Schwerin und Winterfeld
Und Keith und Kleist und Seidlitz und Ziethen††
Harren deiner im Tempel der Größe.
Stark kämpftest du den Kampf des Lebens;
Stark wirst du kämpfen den Kampf des Todes.

---

* Bei der 1. Theilung Polens 1772 erhielt Friedrich II. Westpreußen (ohne Danzig und Thorn).

** Im Jahre 1777 nach dem Aussterben der Ludwig-Bayerischen Linie mit Max Joseph III. dem Guten wollte Joseph II., im Einverständnisse mit Karl Theodor von Bayern, Niederbayern und die Oberpfalz an sich bringen. Dagegen protestirten aber — auf Friedrichs Veranlassung — die Pfalzgrafen von Zweibrücken-Birkenfeld. Friedrich II. aber rückte in Böhmen ein (Bayerischer Erbfolgekrieg 1778—79 — Kartoffelkrieg). Im Frieden zu Teschen erhielt Oesterreich das Innviertel.

† 1785 schloß Friedrich mit Sachsen, Hannover, dem Pfalzgrafen von Zweibrücken u. a. den sog. Fürstenbund, weil Karl Theodor (1777—99) Bayern an Oesterreich gegen die österreich. Niederlande und den Titel eines Königs von Burgund abtreten wollte.

†† Der alte Dessauer gest. April 1747, Schwerin 6. Mai 1757 bei Prag, Winterfeldt 7. Sept. 1757 bei Moys, Keith 14. Oktober 1758 bei Hochkirch, Kleist 24. Aug. 1759, Seidlitz 7. Nov. 1773, Ziethen 26. Jan. 1786. — Friedrich II. 17. Aug. 1786 zu Sanssouci.

Deinen Herrschergeist gab dir Gott;
Erhalten wird dir Gott
Diesen Herrschergeist,
Huldlächelnd wird er deiner Seele sagen;
„Du schwurst im Drange der größten Gefahr,
Als König zu denken, zu leben, zu sterben!
Und Wort hast du gehalten. —
Man bring' ihm die Krone,
Die leuchtender stralt,
Als alle Kronen der Erde!
Denn Friedrichs, meines Lieblings, Geist
Ists werth, ewig Kronen zu tragen."

Daniel Schubart (März 1786).

An den Kaiser (Joseph II.)

O Kaiser,* du von neunundsiebzig Fürsten
Und Ständen, wie des Meeres Sand,
Das Oberhaupt! Gib uns, wornach wir dürsten,
Ein deutsches Vaterland

Und ein Gesetz und eine schöne Sprache
Und redliche Religionen!
Vollende deines Stammes schönste Sache
Auf deines Rudolfs Thron,

Daß Deutschlands Söhne sich wie Brüder lieben,
Und deutsche Sitt' und Wissenschaft,
Von Thronen — ach! so lange schon — vertrieben,
Mit unsrer Väter Kraft

Zurückekehren; daß die holden Zeiten,
Die Friederich von ferne sieht
Und nicht beförderte, sich um dich breiten
Und sei'n dein ewig Lied!

Joh. Gottfr. Herder aus Morungen (1744—1803).

* Joseph II. (1780—90), der größte Schwärmer für Freiheit und Völkerglück, traf eine Menge geistlicher und weltlicher Reformen. Er schaffte die Bettelorden ab und hob eine Menge Klöster auf, führte das Placet regium ein, erließ ein Toleranzedikt, ließ deutsche Gesänge beim kath. Gottesdienst einführen, versuchte eine deutsche Nationalkirche zu gründen (Emser Kongreß) und gab eine Art Preßfreiheit. Im Staate suchte er eine Sprache, ein Gesetz und eine Verwaltungsform einzuführen, die Leibeigenschaft und die Todesstrafe abzuschaffen 2c., fand aber überall Widerspruch.

Siegeslied der Stadt Würzburg (1796).

(Gekürztes Volkslied.)

General Jourdan! Was machst du hier?
Willst Frankenkönig sein?
Gib acht, es wird ja reuen dich,
Es sagt dirs Würzburg ins Gesicht
„Geschlagen mußt du sein!“

Trau nicht dem tapfern Prinzen Karl,*
Treib mit ihm keinen Scherz!
Obschon er jung von Jahren ist,
So hat er doch viel Hinterlist;
Bei ihm ist Muth und Herz.

Der Bauern Muth vergesset nicht
Im ganzen Frankenland;
Sie wehren sich auf Gut und Blut,
Sie stehen stets auf guter Hut,
Es siegt ihr' Heldenhand.

Franzosen, jetzt wie schmeckt euch dies?
Was sagt ihr nun dazu?
Wie gfällt euch diese Tapferkeit?
Was sagt euch diese Munterkeit?
Sie bringt euch keine Ruh.

Es ruft zu Gott des Königs Blut;
Es floß von euer Hand.
Vermeßne Böswicht, geht in euch,
Sonst ist die Hölle euer Reich;
Vermeidet diese Schand'!

Frohlocket all', ihr Franken heut,
Nehmet alle Freud' daran,
Und saget Gott dem Höchsten Dank,
Lob, Ehr' sing' ihm im Frankenland
Alles, was singen kann!

Hermann und Dorothea.

Das Zeitalter.

Als nun der geistliche Herr den fremden Richter befragte,
Was die Gemeine gelitten, wie lang sie vom Hause vertrieben,
Sagte der Mann darauf: „Nicht kurz sind unsere Leiden;
Denn wir haben das Bittre der sämtlichen Jahre getrunken,
Schrecklicher, weil auch uns die schönste Hoffnung zerstört ward.
Denn wer leugnet es wohl, daß hoch sich das Herz ihm erhoben,
Ihm die freiere Brust mit reineren Pulsen geschlagen,
Als sich der erste Glanz der neuen Sonne† heranhob,

* Erzherzog Karl von Oesterreich, geb. 1771 als Sohn Leopolds II. (1790—92), ein liebenswürdiger, offener und bescheidener Character, hatte schon in der Schlacht bei Jemappes (1792), dann bei Aldenhoven und Neerwinden (1793) rühmlich sich hervorgethan und 1794 bei Fleurus das Centrum befehligt Als Reichsfeldmarschall schlug Karl den General Jourdan bei Neumarkt und Deining, bei Amberg, dann bei Kitzingen und 3. Septbr. bei Würzburg so entscheidend, daß dieser sein in voller Auflösung fliehendes Heer erst an der Sieg wieder sammeln konnte.

† D. i. der neuen Zeit, die den Absolutismns, den Gewissenszwang und das verrottete alte Recht abschaffte, die Feudalrechte aufhob, die allgemeinen Menschenrechte erklärte (4. Aug. 1789) und eine neue Verfassung schuf, die das Vorbild aller neuen Verfassungen in Europa wurde.

Als man hörte vom Rechte der Menschen,* das allen gemein sei,
Von der begeisternden Freiheit und von der löblichen Gleichheit!
Damals hoffte jeder, sich selbst zu leben; es schien sich
Aufzulösen das Band, das viele Länder umstrickte,
Das der Müßiggang** und der Eigennutz in der Hand hielt.
Schauten nicht alle Völker in jenen drängenden Tagen
Nach der Hauptstadt der Welt, die es schon so lange gewesen,
Und jetzt mehr als je den herrlichen Namen verdiente?
Waren nicht jener Männer,*** der ersten Verkünder der Botschaft,
Namen den höchsten gleich, die unter die Sterne gesetzt sind?
Wuchs nicht jeglichem Menschen der Muth und der Geist und die Sprache?
Und wir waren zuerst, als Nachbarn, lebhaft entzündet.†
Da begann der Krieg†† und die Züge bewaffneter Franken
Rückten näher, allein sie schienen nur Freundschaft zu bringen.
Und die brachten sie auch: denn ihnen erhöht war die Seele
Allen; sie pflanzten mit Lust die munteren Bäume der Freiheit,†††
Jedem das Seine versprechend und jedem die eigne Regierung.
Hoch erfreute sich da die Jugend, sich freute das Alter,
Und der muntere Tanz begann um die neue Standarte.
So gewannen sie bald, die überwiegenden Franken,
Erst der Männer Geist mit feurigem, munterm Beginnen,
Dann die Herzen der Weiber mit unwiderstehlicher Anmuth.
Leicht selbst schien uns der Druck des vielbedürfenden Krieges;
Denn die Hoffnung umschwebte vor unsern Augen die Ferne,
Lockte die Blicke hinaus in die neu eröffneten Bahnen.

---

* Die Menschenrechte waren in dem Kriege der „Vereinigten Staaten" gegen England 1776—83 zuerst aufgestellt und erklärt worden. Lafayette, der Befehlshaber, und seine die Amerikaner unterstützenden Franzosen brachten sie mit nach Frankreich.

** Adel und Geistlichkeit verloren alle Vorrechte (Civilverfass. des Klerus, Abschaffung des Adels).

*** Lafayette's, Astronom Baillys, Abbé Sieye's, Mirabeaus, Talleyrands u. a.

† Die linksrheinischen Deutschen waren von den neuen Ideen der Zeit (der Freiheit aller und der Gleichheit aller vor dem Gesetz) lebhaft ergriffen. „Liberté, égalité, fraternité".

†† Ludwig XVI mußte zur Zeit der sogen. Gesetzgebenden Versammlung an Oesterreich den Krieg erklären (20. April 1792) Der Feldzug in die Champagne 1792 endete unglücklich. Der König Ludwig XVI ward abgesetzt und hingerichtet (Jan. 1793). Der Nationalconvent (1792—95) kündigte nach dem Sieg bei Jemappes allen Völkern Freiheit und Gleichheit an. (19 Nov.)

††† Die „Klubisten" in Mainz, das Custine genommen, stifteten 1792 eine Republik und errichteten auch Freiheitsbäume, um die rasende Weiber tanzten; im März 1793 ward sogar ein rheinisch-deutscher Nationalkonvent in Mainz eröffnet.

O, wie froh ist die Zeit, wenn mit der Braut sich der Bräut'gam
Schwinget im Tanze, den Tag der gewünschten Verbindung erwartend!
Aber herrlicher war die Zeit, in der uns das Höchste,
Was der Mensch sich denkt, als nah und erreichbar sich zeigte.
Da war jedem die Zunge gelös't; es sprachen die Greise,
Männer und Jünglinge laut voll hohen Sinns und Gefühles.
Aber der Himmel trübte sich bald. Um den Vortheil der Herrschaft
Stritt ein verderbtes Geschlecht,* unwürdig, das Gute zu schaffen.
Sie ermordeten sich und unterdrückten die neuen
Nachbarn und Brüder und sandten die eigennützige Menge.**
Und es praßten bei uns die Obern und raubten im Großen,
Und es raubten und praßten bis zu dem Kleinsten die Kleinen;
Jeder schien nur besorgt, es bleibe was übrig für morgen.
Allzugroß war die Noth und täglich wuchs die Bedrückung;
Niemand vernahm das Geschrei, sie waren die Herren des Tages.
Da fiel Kummer und Wuth auch selbst ein gelass'nes Gemüt an;
Jeder sann nur und schwur, die Beleidigung alle zu rächen,
Und den bittern Verlust der doppelt betrogenen Hoffnung.
Und es wendete sich das Glück auf die Seite der Deutschen,†
Und der Franke floh mit eiligen Märschen zurücke.
Ach, da fühlten wir erst das traurige Schicksal des Krieges!
Denn der Sieger ist groß und gut; zum wenigsten scheint er's,
Und er schonet den Mann, den besiegten, als wär' er der seine,
Wenn er ihm täglich nützt und mit den Gütern ihm dienet.

---

* Die Schreckensherrschaft begann (April 1793 bis 28. Juli 1794); Robespiere, Danton, Marat, „die Würger", endeten alle grausam, nachdem sie greulich gemordet, die christliche Religion abgeschafft und den Götzendienst der „Vernunft" eingeführt!

** Belgien wurde Frankreich einverleibt nach dem Siege Jourdans bei Fleurus (1794); die Franzosen unter Pichegru eroberten Holland und machten es zur batavischen Republik 1795; in dem eroberten Italien (1796 und 1797) entstanden die cisalpinische und die ligurische Republik. — In Straßburg z. B. lagen alle Wolhabenden im Kerker; in ihren Häusern schwelgten französische Banditen; die Guillotine spielte immer fort.

† Nach der Eroberung von Mainz siegten die Preußen 1793 bei Pirmasens über Moreau, bei Kaiserslautern über Hoche (Blücher bei Kirweiler!) Aber bald siegten Hoche und Pichegru bei Wörth und Fröschweiler über die Oesterreicher und Preußen. 1794 kämpfte man wieder bei Kaiserslautern; die Preußen waren im Vortheil, bei Trippstadt i. Pf. aber im Nachtheil und gingen über den Rhein zurück. 1795 schloß Preußen den unheilvollen Separatfrieden zu Basel, worin es das linke Rheinufer an Frankreich überließ, das Belgien erobert und mit sich vereint hatte sowie Holland in die batavische Republik umwandelte.

Aber der Flüchtige kennt kein Gesetz; denn er wehrt nur den Tod ab,
Und verzehret nur schnell und ohne Rücksicht die Güter.
Dann ist sein Gemüt auch erhitzt, und es kehrt die Verzweiflung
Aus dem Herzen hervor das frevelhafte Beginnen.
Ueberall sieht er den Tod und genießt die letzten Minuten
Grausam, freut sich des Bluts und freut sich des heulenden Jammers.
Grimmig erhob sich darauf in unsern Männern die Wuth nun,
Das Verlorne zu rächen und zu vertheid'gen die Reste.
Alles ergriff die Waffen, gelockt von der Eile des Flüchtlings,
Und vom blassen Gesicht und scheu unsicherem Blicke.
Rastlos nun erklang das Getön der stürmenden Glocke,
Und die künft'ge Gefahr hielt nicht die grimmige Wuth auf.
Schnell verwandelte sich des Feldbau's friedliche Rüstung
Nun in Wehre, da troff von Blute Gabel und Sense,
Ohne Begnadigung fiel der Feind und ohne Verschonung;*
Ueberall ras'te die Wuth und die feige tückische Schwäche.
Möcht' ich den Menschen doch nie in dieser schnöden Verirrung
Wiedersehn! Das wüthende Thier ist ein besserer Anblick.
Sprech' er doch nie von Freiheit, als könn' er sich selber regieren!
Losgebunden erscheint, sobald die Schranken hinweg sind,
Alles Böse, das tief das Gesetz in die Winkel zurücktrieb.

Joh. Wolfg. v. Göthe aus Frankfurt a. M.

Schlacht bei Hohenlinden (3. Dez. 1800.)

1. Als wir kamen nach Hohenlinde
Gings an die Franzosen geschwinde
Mit viel hunderttausend Mann.
Prinz Johann,† der that uns führen
Und uns herzhaft instruiren,
Wie wir sollten greifen an.

---

* Nach den Siegen des Erzherzogs Karl bei Deining über Bernadotte und Amberg 1796 über Jourdan selbst bewaffnete sich schon das Landvolk und half die Flüchtlinge abschlachten. Als Jourdan auch bei Würzburg (3. Sept.) mit einem Verlust von 6000 Todten und 2000 Gefangenen geschlagen war, da erhob sich ringsum das Landvolk, und sie sahen es für ein Verdienst an, einen Welschen kalt zu machen. Im Odenwald führte der Forstmeister Wrede die Bauern und legte dadurch den Grund zu seinem künftigen Ruhm. Auch das Volk im Schwarzwald fiel über die fliehenden Franzosen her, als Moreau, nachdem er den österr. General Latour bei Lechhausen geschlagen und München gebrandschatzt hatte, sich „durch den Felsengrund der Hölle" im Schwarzwald wand. Napoleons Siege in Italien (Montenotte, Millesimi, Mondovi, Lodi, um Mantua) führten zum Frieden von Campo formio (1797), in dem Oesterreich die belgischen Niederlande, die Lombardei und das linke Rheinufer abtrat und dafür Venetien mit den dalmatischen Inseln erhielt.

† Der 18jährige Erzherzog wurde 3. Dez. von Moreau bei Hohenlinden total geschlagen und dadurch der Friede von Luneville herbeigeführt (9. Febr. 1801).

2. Drauf so strichen wir die Bärte,
Griffen tapfer zum Gewehre
Auf die Königsmörder-Rott.
Die Kanonen gingen donnern,
Daß sie sich gar sehr verwundern,
Schossen ganze Glieder todt.

3. Doch da war der dumme Lauer*
Und der falsche Weyerotter,
Die verschütteten die Brüh,
Meinten klüger sich wie Wunder,
Und darüber ging zu Grunde
Unsre ganze Artill'rie.

4. Als Prinz Johann dies erfahren,
Daß sein Artill'rie verloren,
Konnt' er sich nicht halten mehr;
Er mußt' eilends retiriren,
Wollt' er nicht ganz ruiniren
Das so schöne Kaiserheer.

v. Ditfurth: Histor. Volkslieder.

Schlacht bei Austerlitz (2. Dez. 1805).

(Gekürztes Volkslied.)

2. Kaum der Tag hat angefangen
In der kalten Winterszeit,†
Ist das Donnern angegangen
Von Kanonen weit und breit.
Hunderttausend tapfre Russen
Und Oestreicher stehen verbündt,
Und so viele auch Franzosen
Stürmen her auf sie geschwind.

4. Als der Russ' auf einem Seen,
Der schon dick gefroren war,
Eilig wollt' hinüber gehen,
Kam er in sehr groß Gefahr;
Denn Napoleon ließ einschießen
Mit Kanonen gleich das Eis,
Daß die Russen ihr Leben ließen
Und ertranken tausendweis.

5. Dadurch ward die Schlacht verloren,
Mußt' der Russe aus dem Feld;
Oestreich, das ihm zugeschworen,
Sich zum Frieden willig stellt.
Zwanzigtausend sind geblieben
In der Schlacht auf jeder Seit',
Ohn' was schwer verwundet blieben
Und gefangen auch derzeit.

6. Gott der Güte und der Gnade,
So viel armes Menschenblut
Ist geflossen, großer Schade
Auch geschehn an Hab und Gut:
O laß endlich Frieden werden,
Frieden und für lange Zeit,
Daß die Menschen auf der Erden
Ruhen aus von so viel Streit!

---

* Franz Freiherr von Lauer, österr. General, war dem Erzherzog Johann an die Seite gegeben und verlor in dieser Stellung die Schlacht bei Hohenlinden 3. Dez. 1800.

† Die sog. „Dreikaiserschlacht" dauerte von 7 Uhr des Morgens bis Mittags 1 Uhr. Mit ihr war die 3. Koalation (Rußland, Oesterreich, England) gesprengt. Kaiser Franz II. (I.) schloß 26. Dez. den Frieden zu Preßburg, demgemäß Venedig, Dalmatien und Albanien an das Königreich Italien, ganz Tirol und ein Theil seiner schwäbischen Besitzungen an Bayern, ein anderer an Würtemberg (Königreiche!), ein dritter nebst einem Theile des Breisgaus an Baden abgetreten wurden, dagegen Salzburg nebst Berchtesgaden an Oesterreich kam.

Der alte Courbière. *

Nicht alle, die so heißen,
Sind darum gute Preußen;
Kameraden, glaubt es mir!
Nach dem verdammten Kleckse
Bei Jena Anno Sechse **
Sahs jeder Füsilier.

Da gabs mit einemmale
Viel große Generale
Und Obristlieutenants,
Die ihren König thaten
Und 's Vaterland verraten;
Sie waren 's Teufels ganz.

Da konnt' man deutlich sehen,
Wer that getreulich stehen
Zu seiner Majesté.
Am Elb'- und Oderstrande †
Ward Anno Sechs zu Schande
Manch' große Renommée.

Doch, wer's dem Feinde geigte
Und ihm die Wege zeigte
Auf Nimmerwiederkehr:
Das war der wolbekannte
Graudenzer Kommandante,
Der alte Courbière.

Den wollten sie mit Lügen
Um seine Ehr' betrügen
Und sein' Reputation:
„Der König ist vertrieben,
Kein Land ist mehr geblieben ††
Bei Friedrich Wilhelm's Kron'!"

Das sagten sie dem Alten.
Der zog in tausend Falten
Sein grimmig Angesicht
Und schrie: „Ihr Schelmfranzosen
Mit euren rothen Hosen,
Ich glaub' kein Wort euch nicht!

Und wenn es wahr auch wäre,
Ihr kommt bei meiner Ehre
In Graudenz nicht herein!
Fort, macht euch auf die Beine,
Ich will hinfort alleine
König in Graudenz sein!"

Wer's so dem Feinde geigte
Und ihm die Wege zeigte
Auf Nimmerwiederkehr:
Das war der wolbekannte
Graudenzer Kommandante,
Der alte Courbière.

Georg Hesekiel aus Halle (1819—1874).

---

* Ein glänzendes Beispiel altpreußischen Mutes gab der 73jährige L'Homme de Courbière in Graudenz, der, als ihm die Franzosen mit Unverschämtheit bedeuten wollten, es gebe keinen König von Preußen mehr, entschlossen erwiderte: „Nun, so bin ich König von Graudenz!" und die Festung bis zum Frieden hielt. Aehnlich ruhmvoll hielten sich nur Kosel, Glatz und namentlich Colberg, das Gneisenau, Nettelbeck und Schill vertheidigten.

** Anno 1806 wurde, nachdem im Treffen bei Saalfeld 10. Okt. der edle Prinz Ludwig gefallen, am nebligen Morgen des 14. Okt. (Hochkirch! 1758) der General Hohenlohe, der, zum Rückzug kommandirt, den Feind ungehindert bei Jena hatte festen Fuß fassen lassen, gezwungen, eine Schlacht anzunehmen. Trotz ihrer Tapferkeit wurden die vereinzelten preußischen Truppen von den überlegenen Massen Napoleons in regellose Flucht geschlagen. Bei Auerstädt ward um die gleichen Stunden der 72jährige Herzog Karl Wilh. von Braunschweig von Davoust („Herzog von Auerstädt") und Bernadotte gefaßt, selbst tödlich geblendet und sein Heer zerstreut. „Les Prussiens sont encore plus stupides que les Autrichiens" meinte der Korse.

† Erfurt, Magdeburg, Spandau — Stettin, Küstrin, Glogau, Brieg, Breslau, Schweidnitz wurden kopflos übergeben. Fürst Hohenlohe kapitulirte bei Prenzlau mit 10000 Mann. Nur Blücher schlug sich bis Lübeck durch.

†† Der König Friedr. Wilh. III. (1797—1840) flüchtete mit der edlen tiefgebeugten Königin Luise bis nach Königsberg. In Berlin war bereits am 27. Oktober Napoleon eingezogen.

Stein.

Das ist der deutsche Stein,* von Trug und Falsch entblößt;
Wer an den Stein sich stößt, der kann kein Deutscher sein.

Das ist der deutsche Stein, mit Treu' und Muth betraut;
Wer auf den Stein nicht baut, das muß kein Deutscher sein.

Das ist der deutsche Stein, in Noth und Tod erprobt;
Und wer den Stein nicht lobt, das muß ein Welscher sein.

Friedrich Rückert aus Schweinfurt (1788—1866).

Schlacht bei Aspern und Eßlingen.

(Volkslied.)

1. Prinz Karolus, der edle Ritter,
Hat dem Kaiser gewonnen wieder
Eine große Siegesschlacht;
Bei Eßlingen und bei Aspern
Hat er sich gehalten tapfer
Und bezwungen Napoleons Macht.**

2. Zwei Tag hat die Schlacht gewähret,
Bis das Glücke sich gekehret
Auf des Prinzen seine Seit';
Denn er that gar klug ersinnen,
Wie er könnt' den Sieg gewinnen
Und bestehen diesen Streit.

4. Der Oestreicher tapfrer Degen
Thät sehr viele Feind erlegen,
Drange siegreich überall vor;
Napoleon, der mußte weichen,
Ware froh, daß er konnt' erreichen
Lobau noch mit halbem Ohr.

5. An die vierzigtausend Franzosen*
Haben dort ihr Blut vergossen,
Sind getödtet und blessirt,
Und darunter Feldmarschälle
Obersten und Generäle,
Wie vor gewiß berichtet wird.

---

* Heinrich Friedrich Karl Freiherr von Stein, zu Nassau a. L. 1757 geb., ein echt deutscher Charakter, voll edlen Stolzes, echten Freiheitssinnes und unerschütterlicher Wahrhaftigkeit, voll von Gottesfurcht, aber ohne alle Furcht vor Menschen. „Weil wir sterben müssen, wollen wir tapfer sein!" Ihm dankt Preußen seine sittliche Wiedergeburt. Die Erbunterthänigkeit des Bauern ward aufgehoben, die gutsherrlichen Lasten abgelöst. Eine neue Städteordnung gab den Gemeinden Selbstverwaltung; Gewerbefreiheit und Zulassung der Bürgerlichen zu allen Aemtern ward zur Thatsache. Der Staatsrath übernahm die oberste Leitung des Staates; innere Verwaltungsfragen der Provinz wurden von den neugestalteten Provinzialständen behandelt; in den Reichsständen sollte der Gesamtstaat Vertreter finden. Zugleich erstrebte Stein eine Befreiung des ganzen deutschen Vaterlandes und unterhielt deshalb lebhafte Beziehungen mit Oesterreich. 1808 förmlich von Napoleon geächtet, ging „nommé Stein" nach Oesterreich und 1812 gerufen nach Rußland. Daß Alexander I. (1801—25) nicht verzagte, war hauptsächlich Steins Werk. 1813 kehrte Stein zurück und war bis 1815 in allen wichtigen Angelegenheiten betheiligt. Er starb 1831 am 29. Juni „demütig vor Gott, hochherzig gegen Menschen, der Lüge und des Unrechten Feind, hochbegabt in Pflicht und Treue, unerschütterlich in Acht und Bann, des gebeugten Vaterlandes ungebeugter Sohn, im Kampf und Sieg Deutschlands Mitbefreier." (Grabschrift!)

** Nachdem Napoleon am 19. April bei Hausen über den Fürsten von Hohenzollern, am 20. bei Abensberg über Hiller, am 22. bei Eggmühl über Rosenberg und am 24. bei Regensburg über Erzherzog Karl selbst gesiegt hatte, ward der Nieüberwundene am 21. und 22. Mai von Karl bei Aspern und Eßlingen zum erstenmale vollständig geschlagen. Doch sein neuer Sieg bei Wagram (5. und 6. Juli) führte den für Oesterreich schmählichen Frieden von Wien herbei.

Schill. Eine Geisterstimme.

1. Klaget nicht, daß ich gefallen,
Lasset mich hinüberziehn
Zu der Väter Wolkenhallen,
Wo die ew'gen Freuden blühn!

2. Nur der Freiheit galt mein Streben,
In der Freiheit leb' ich nun,
Und vollendet ist mein Leben,
Und ich wag' es auszuruh'n.

3. Süße Lebenspflicht, Mannes-Treue,
Alter Zeiten sichres Licht,
Tauscht' ich nimmer ein das Neue
Um die welsche Lehre nicht,

4. Aber jenen Damm zerbrochen
Hat der Feind, der uns bedräut,
Und ein kühnes Wort gesprochen
Hat die riesenhafte Zeit.

5. Und im Herzen hat's geklungen,
In dem Herzen wohnt das Recht:
„Stahl, von Männerfaust geschwungen,
Rettet einzig dies Geschlecht."

6. Halte darum fest am Hasse,
Kämpfe redlich, deutsches Blut!
„Für die Freiheit eine Gasse!"
Dacht' ein Held in Todesmuth.

7. Freudig bin ich auch gefallen,
Selig schauend ein Gesicht;
Von den Türmen hört' ich's schallen,
Auf den Bergen schien ein Licht.

8. Tag des Volkes, du wirst tagen,
Den ich oben feiern will,
Und mein König selbst wird sagen:
„Ruh' im Frieden, treuer Schill!" *

Max v. Schenkendorf aus Tilsit (1783—1817).

Andreas Hofer.

Zu Mantua in Banden
Der treue Hofer † war,
In Mantua zum Tode
Führt ihn der Feinde Schar;
Es blutete der Brüder Herz,
Ganz Deutschland, ach, in Schmach und Schmerz!
Mit ihm das Land Tirol.

* Als im April 1809 Oesterreich den Krieg begann, führte Schill, der Liebling der Soldaten und der Bürger, sein Reiterregiment wie zum Exercieren vor Berlin hinaus und eröffnete ihnen, daß er entschlossen sei, das Beispiel zu einem deutschen Volkskampf zu geben. Begeistert folgten ihm die Seinen, Freiwillige zogen ihm zu, aber doch nicht genug. Bei Dodendorf unweit Magdeburg schlug er die Westfälinger, dann zog er sich in die Feste Stralsund. Von 6000 oldenburgischen, holländischen, auch dänischen Truppen endlich bezwungen, fiel Schill 31. Mai 1809.

† Tirol war durch den Frieden zu Preßburg 1805 bayerisch geworden. 1809 erhob sich, als sich die ersten österreichischen Truppen an den Eingangspässen blicken ließen, das Landvolk und verjagte die bayer. Besatzungen. Andreas Hofer, der Sandwirt zu S. Leonhard im Passayerthal,

Die Hände auf dem Rücken
Andreas Hofer ging
Mit ruhig festen Schritten,
Ihm schien der Tod gering;
Der Tod, den er so manchesmal
Vom Iselberg † geschickt ins Thal
Im heil'gen Land Tirol.

Doch als aus Kerkergittern
Im festen Mantua
Die treuen Waffenbrüder
Die Händ' er strecken sah,
Da rief er aus: „Gott sei mit euch,
Mit dem verrathnen deutschen Reich
Und mit dem Land Tirol!"

Dem Tambour will der Wirbel
Nicht unterm Schlägel vor,
Als nun Andreas Hofer
Schritt durch das finstre Thor; —
Andreas, noch in Banden frei,
Dort stand er fest auf der Bastei,
Der Mann vom Land Tirol.

Dort soll er niederknieen;
Er sprach: „Das thu' ich nit!
Will sterben, wie ich stehe,
Will sterben, wie ich stritt,
So, wie ich steh' auf dieser Schanz';
Es leb' mein guter Kaiser Franz!"

Und von der Hand die Binde
Nimmt ihm der Korporal;
Andreas Hofer betet
Allhier zum letztenmal.
Dann ruft er: „Nun, so trefft
mich recht!
Gebt Feuer! — Ach, wie schießt
ihr schlecht!
Ade, mein Land Tirol!"

Julius Mosen aus Marienei († 1867.)

An Luise, Königin von Preußen.*

Erwäg' ich, wie in jenen Schreckenstagen,**
Still deine Brust verschlossen, was sie litt;
Wie du das Unglück mit der Grazie Tritt
Auf jungen Schultern hast getragen;

dessen prächtiger schwarzer Bart bis auf den Gürtel reichte und der eines Kopfes Länge über die Menge ragte, trat an die Spitze des Ganzen; unter ihm standen der ehemalige Wildschütz Joseph Speckbacher, der Wirt Martin Teimer, der Capuziner Haspinger mit dem flammenden Bart u. a.

† Am Iselberg über Innsbruck ward schon im April siegreich gekämpft, besonders aber vom 25.—29. Mai ohne Aufhören; Deroy wurde vom Berge mit einem Verlust von beinahe 3000 Mann zurückgeschlagen. Ganz Tirol ward frei. — Nach dem Verlust der Schlacht von Wagram, 4. Juli, rückte Lefevre mit Bayern, Sachsen und wenigen Franzosen, 3000 Mann stark, in Tirol ein. Abermals ward beim Iselberg gekämpft, Innsbruck und Tirol frei am 13. Aug Der Friede von Schönbrunn opferte Tirol hoffnungslos. Da griff Hofer nochmals zu den Waffen doch das Land unterwarf sich, Hofer flüchtete sich ins Gebirg, in die winterliche Schneewüste. Ein Bauer Namens Raffel verriet ihn in der Nacht vom 27. auf 28. Januar 1810. Hofer ergab sich mit Würde Die Italiener rauften ihm den Bart aus; gebunden wurde er auf einen Wagen geworfen und nach Mantua gebracht, um hier am 20. Febr. 1810 erschossen zu werden.

* Luise Auguste Wilhelmine Amalie, eine der edelsten deutschen Fürstinnen, Tochter des Herzogs Karl von Mecklenburg. geb. am 10. März 1776, vermählt mit König Friedrich Wilhelm III. am 24. Dezember 1793, gest. am 19. Juli 1810 — Erneuerung des Ordens vom eisernen Kreuz 19. Juli 1870. — Kriegserklärung Napoleons III.!

** Nach Jena und Auerstädt 1806, 14. Oktober, Preuß.-Eylau (Febr. 1807 u. Friedland [Marengo!] 14. Juni) und dem schmählichen Frieden zu Tilsit, wo alles Land, was östlich der Elbe lag, abgetreten werden mußte (Königreich Westfalen [Jerome!] — Herzogtum Warschau).

Wie von des Kriegs zerriss'nem Schlachtenwagen
Selbst oft die Schar der Männer zu dir schritt;
Wie trotz der Wunde, die dein Herz durchschnitt,
Du stets der Hoffnung Fahn' uns vorgetragen:

O Herrscherin, die Zeit dann möcht' ich segnen!
Wir sah'n die Anmuth endlos niederregnen,
Wie groß du warst, das ahndeten wir nicht.

Dein Haupt scheint wie von Strahlen mir umschimmert;
Du bist der Stern, der voller Pracht erst flimmert,
Wenn er durch finst're Wetterwolken bricht.

Heinr. v. Kleist aus Frankfurt a. O. († 1811).

Das Franzosenheer 1812.

Mit Mann und Roß und Wagen,
So hat sie Gott geschlagen!*
Es irrt durch Schnee und Wald umher
Das große, mächt'ge Franzenheer,**
Der Kaiser auf der Flucht,***
Soldaten ohne Zucht.

Mit Mann und Roß und Wagen,
So hat sie Gott geschlagen;
Jäger ohne Gewehr,
Kaiser ohne Heer,
Heer ohne Kaiser,
Wildnis ohne Weiser.

Mit Mann und Roß und Wagen,
So hat sie Gott geschlagen;
Trommeln ohne Trommelstock,
Kürassier' im Weiberrock,†
Ritter ohne Schwert,
Reiter ohne Pferd.

Mit Mann und Roß und Wagen,
So hat sie Gott geschlagen;
Fähnrich ohne Fahn',
Flinten ohne Hahn,
Büchsen ohne Schuß,
Fußvolk ohne Fuß!

Mit Mann und Roß und Wagen,
So hat sie Gott geschlagen!
Feldherrn ohne Witz,
Stückleut' ohn' Geschütz,
Flüchter ohne Schuh,†
Nirgends Rast und Ruh!

* Nicht der Russe, über den Napoleon bei Smolensk, dann 7. Sept. 1812 bei Borodino a. d. Moskwa in einer mörderischen Schlacht gesiegt hatte, worauf Moskau eingenommen worden war. Moskau ward ihm auf Rostopschins Befehl über dem Kopfe angezündet. Umsonst alle Friedensanträge! Der Hunger trieb zurück. Am 18. und 19. Okt, gerade ein Jahr vor der Schlacht bei Leipzig, brach Napoleon von Moskau auf!

** Es soll 600000 Mann stark gewesen sein, darunter 200000 Deutsche. Verfolger, Frost, tiefer Schnee, Hunger, Thauwetter, neue riesige Kälte! –

*** An der Beresina entkam Napoleon durch wunderbares Glück. In einem Schlitten gings nach Paris!

† Magere Gestalten, bleich, holäugig, langbärtig, in der seltsamsten Vermummung, in Pelzen, Weiberkleidern &c., schlugen sich um ein fallendes Pferd &c. Lautlos wie ein Todtenzug nahten sie als wandelnde Leichen den Städten. Den Franzosen hat der Feldzug fast eine halbe Million, den Russen gegen 300000 Mann gekostet!

Mit Mann und Roß und Wagen,
So hat sie Gott geschlagen!
Speicher ohne Brot,
Allerorten Noth,
Wagen ohne Rad,
Alles müd und matt,
Kranke ohne Wagen: —
So hat sie Gott geschlagen!

Ernst Moritz Arndt aus Schoritz (1769—1860).

Kriegslied für die freiwilligen Jäger 1813.

Frisch auf zum fröhlichen Jagen,
Es ist nun an der Zeit;
Es fängt nun an zu tagen,
Der Kampf ist nicht mehr weit!
Auf! laßt die Faulen liegen,
Laßt sie in ihrer Ruh!
Wir rücken mit Vergnügen
Dem lieben König zu.

Der König hat gesprochen:
„Wo sind meine Jäger nun?“
Da sind wir aufgebrochen,
Ein wackres Werk zu thun.
Wir woll'n ein Heil erbauen
Für all das deutsche Land,
Im frohen Gottvertrauen,
Mit rüstig starker Hand.

Schlaft ruhig nun, ihr Lieben,
Am väterlichen Herd,
Derweil mit Feindeshieben
Wir ringen, keck bewährt.
O Wonne, die zu schützen,
Die uns die liebsten sind!
Hei! laßt Kanonen blitzen!
Ein frommer Muth gewinnt.

Die mehrsten ziehn einst wieder
Zurück im Sieger-Reih'n;
Dann tönen Jubellieder,
Das wird 'ne Freude sein!
Wie glüh'n davon die Herzen,
So froh und stark und weich!
Wer fällt, der kann's verschmerzen,
Der hat das Himmelreich.

Ins Feld, ins Feld gezogen,
Zu Roß und auch zu Fuß!
Gott ist uns wol gewogen,
Schickt manchen hohen Gruß.
Ihr Jäger allzusammen,
Dringt lustig in den Feind!
Die Freudenfeuer flammen,
Die Lebenssonne scheint.

Fr. Baron de la Motte Fouqué aus Brandenburg (1777—1843).

Das eiserne Kreuz (10. März 1813).

„Du Krieger mit dem schwarzen Kreuz†
Auf deiner hohen Brust,
Ganz ohne Schimmer, ohne Reiz,
Von Eisen gar — was soll das Kreuz

* Unterm 3. Febr. erließ Friedrich Wilhelm III. von Breslau aus einen Aufruf, welcher alle jungen Männer von 18—24 Jahren, so nicht beim Heere wären, einlud, als freiwillige Jäger die Waffen zu ergreifen. Die Wirkungen des Aufrufs übertraf alle Erwartungen: An einem einzigen Tage kamen 80 Wagen dieser Freiwilligen in Breslau an.

† Das eiserne Kreuz wurde am 10. März 1813 in Breslau gestiftet. Der Orden sollte eine Erinnerung sein an die damalige eiserne Zeit und an das gleiche Ordenszeichen der Deutschritter im Kampfe gegen die Unchristen und Undeutschen, zugleich aber das Gedächtnis an den Geburtstag der Königin Luise (10. März 1776) erneuern.

Auf deiner hohen Brust?"
„Das Kreuz gab mir das Vaterland,
Als in der schweren Zeit
Wir zogen aus, von Muth entbrannt,
Mit Gott für König und
Vaterland —
Das Kreuz entspricht der Zeit."

Was soll das Kreuz von Eisenerz
Denn deuten, Preußens Sohn?"
„„Das Kreuz sagt: Unser Männer-
Herz
Glüht für das Kreuz, in Lust und
Schmerz,
Und für des Königs Thron.""

Von A. v. Kamp.

Auf Scharnhorst's Tod.

In dem wilden Kriegestanze
Brach die schönste Heldenlanze,
Preußen, euer General!*
Lustig auf dem Feld bei Lützen**
Sah er freie Waffen blitzen:
Doch ihn traf der Todesstral.

„Kugel, raffst mich doch nicht nieder!
Dien' euch blutend, werthe Brüder;
Führt in Eile mich gen Prag!†
Will mit Blut um Oestreich werben;
Ists beschlossen, will ich sterben,
Wo Schwerin im Blute lag."

Arge Stadt, wo Helden kranken,
Heil'ge von den Brücken sanken,
Reißest alle Blüten ab.
Nennen dich mit leisen Schauern —
Heil'ge Stadt! Zu deinen Mauern
Zieht uns manches theure Grab.

Aus dem irdischen Getümmel
Haben Engel in den Himmel
Seine Seele sanft geführt
Zu dem alten deutschen Rathe,
Den im ritterlichen Staate
Ewig Kaiser Karl regiert.

„Grüß euch Gott, ihr theuren
Helden!
Kann euch frohe Zeitung melden:
Unser Volk ist aufgewacht!
Deutschland hat sein Recht gefunden;
Schaut, ich trage Sühnungs-
Wunden
Aus der heil'gen Opferschlacht!"

Solches hat er dort verkündet;
Und wir alle stehn verbündet,
Daß dies Wort nicht Lüge sei.
Heer, aus seinem Geist geboren,
Kämpfer, die sein Muth erkoren,
Wählet ihn zum Feldgeschrei!

Zu der höchsten Berge Forsten,
Wo die freien Adler horsten,
Hat sich früh sein Blick gewandt.
Nur dem Höchsten galt sein Streben,
Nur in Freiheit konnt' er leben;
Scharnhorst ist er drum genannt.

* Weil sich die junge preußische Armee überaus herrlich hier bewährte, sie, die Scharnhorst erst geschaffen.

** Diese Schlacht, von Scharnhorst entworfen, stand für die Verbündeten günstig; aber der entscheidende Moment war durch Wittgensteins Schuld versäumt.

† Nach der unglücklichen Schlacht bei Lützen (Großgörschen) war Scharnhorst, obwol verwundet, nach Prag und von Prag nach Wien und wieder zurückgeeilt, um den Kaiser Franz I. für die Verbündeten zu gewinnen. Anstrengung, Aufregung und seine rücksichtslose Thätigkeit hatten die erst unbedeutende Wunde verschlimmert, und so war der edle Mann am 28. Juni 1813 seiner Wunde erlegen, 58 Jahre alt. Gerhard David Sch. war eines Bauern Sohn aus Bordenau im Hannöverischen; 1807 Kriegsminister in Berlin, wurde er Neugestalter der preußischen Armee (Landeskinder — Ehrengericht — allgemeine Wehrpflicht — Landwehr).

Keiner wol war treuer, reiner;
Näher stand dem König keiner:
Doch dem Volke schlug sein Herz.

Ewig auf den Lippen schweben
Wird er, wird im Volke leben
Besser, als in Stein und Erz.

Max von Schenkendorf aus Tilsit (1783—1817).

Lied vom Feldmarschall.

Was blasen die Trompeten? — Husaren, heraus!
Es reitet der Feldmarschall im fliegenden Saus.
Er reitet so freudig sein muthiges Pferd
Und schwinget so freudig sein schneidiges Schwert!
:: Juchheirasasa! und die Preußen sind da!
Die Preußen sind lustig und rufen: „Hurrah!“ ::

O schauet, wie ihm leuchten die Augen so klar!
O schauet, wie ihm wallet sein schneeweißes Haar!
So frisch blüht sein Antlitz, wie kreisender Wein;
Drum kann er Verwalter des Schlachtfeldes sein.

Er ist der Mann gewesen, als alles versank,
Der muthig auf zum Himmel den Degen noch schwang;
Da schwur er beim Eisen gar zornig und hart,
Franzosen zu weisen die altdeutsche Art.

Er hat den Schwur gehalten, als Kriegsruf erklang,
Hei, wie der weiße Jüngling im Sattel sich schwang!
Da ist er's gewesen, der Kehraus gemacht,
Mit eisernen Besen das Land rein gemacht.

Bei **Lützen auf der Aue**,† da hielt er solchen Strauß,
Daß vielen tausend Welschen der Athem ging aus!
Daß Tausende liefen gar hasigen Lauf;
Zehntausend entschliefen, die wachen nimmer auf.

---

† Am 2. Mai 1813 kam es zur Schlacht von Lützen, der ersten mörderischen Feuertaufe für das junge Blut der Freiwilligen, Blücher ward verwundet; an seiner Seite fielen, tödlich getroffen, der Prinz Leopold von Hessen-Homburg und, schwer verwundet, Scharnhorst († 28. Juni), aber die Franzosen wichen. Napoleon, unterstützt von dem Vizekönig Eugen, brachte sie wieder zum Stehen; aber Großgörschen, den Hauptpunkt des Schlachtfeldes, konnte er den Verbündeten nicht entreißen. Am 20. und 21. Mai folgte die Schlacht bei Bautzen, wo sich Blücher wieder auszeichnete, wenn die Verbündeten auch nicht siegten.

Am **Wasser von der Katzbach*** er's auch hat bewährt,
Da hat er den Franzosen das Schwimmen gelehrt.
Fahrt wol, ihr Franzosen, zur Ostsee hinab
Und nehmt, Ohnehosen, den Walfisch zum Grab!

Bei **Wartburg an der Elbe,**† wie fuhr er hindurch!
Da schirmte die Franzosen nicht Schlange noch Burg;
Da mußten sie springen, wie Hasen übers Feld,
Nach ließ ihnen klingen sein Hussa der Held!

Bei **Leipzig** auf dem Plane†† — o schöne Ehrenschlacht! —
Da brach er in Trümmer der Welschen Glück und Macht;
Da liegen sie so sicher nach blutigem Fall;
Da ward der Herr Blücher **ein Feldmarschall.**

Drum blaset, ihr Trompeten: Husaren, heraus!
Du reite, Herr Feldmarschall, wie Sturmwind im Saus
Dem Siege entgegen, zum Rhein, übern Rhein,†††
Du tapferer Degen, nach Frankreich hinein!

E. Mor. Arndt aus Schoritz auf Rügen (1769—1860).

General Vandamme.

General Vandamme,
Welchen Gott verdamme!
Da er in Breslau lag,
Trank er viel und aß er,
Das Bezahl'n vergaß er,
Ritt davon und sprach:
„Jetzt bezahl' ich nichts;
Doch vielleicht geschiehts,
Komm' ich zu euch wieder,
Dann zahl' ich alles nach."

General Vandamme,
Welchen Gott verdamme!
Da er bei Kulm verlor,
Kamen wir gegangen,
Führten ihn gefangen
Nach Breslau vor das Thor.
Wie sie's drin vernommen,
Vandamme ist gekommen,
Tritt der Bürgermeister
Mit einem Zettel hervor.

* Blüchers Ehrentag der 26. August 1813. York griff auf der Ebene von Wahlstadt (Mongolenschlacht 1241 — Liegnitz 1760!) siegreich an mit Bajonetten und Kolben — der linke Flügel unter Langeron wankt: da erscheint Blücher mit Husaren und Ulanen und schreit: „Vorwärts!" Die Franzosen unter Macdonald verloren an 30000 Mann an Todten und Gefangenen (20000), 105 Kanonen. „Blücher Fürst von der Wahlstadt — Marschall Vorwärts!"

† Beim Dorfe Wartenburg (4. Oktober) ließ Blücher durch York („York von Wartenburg!") den Uebergang über die Elbe erkämpfen, worauf sich sein Heer mit der Nordarmee vereinigte.

†† Am 16. Oktober trug der General York unter Blücher bei Möckern den Sieg über den Marschall Marmont davon, dagegen im S. Leipzigs, bei Wachau, gewann Napoleon das Uebergewicht über Schwarzenberg Am 19. Oktober erstürmten Preußen und Russen die damals feste Stadt Leipzig, welche Macdonald zu behaupten suchte. Blücher folgte anfangs dem abziehenden Franzosenkaiser dicht auf den Fersen, erhielt aber auf einmal aus dem Hauptquartier der Verbündeten den unerwarteten Befehl, nach Wesel abzulenken.

††† In der sternenhellen Neujahrsnacht 1813/14 ging Blücher selbst in aller Stille bei Caub über den Rhein; gleichzeitig erzwangen seine Generale: Sacken bei Mannheim, St. Priest bei Lahnstein nnd Coblenz den Uebergang.

General Vandamme,
Welchen Gott verdamme!
Erz'llenz, Herr General!
Sie werden sich mit Hulden
Erinnern ihrer Schulden
Von dem letztenmal;
Hier auf diesem Zettel
Steht der ganze Bettel;
Ob Sie 's wollen bezahlen,
Steht in ihrer Wahl.

General Vandamme,
Welchen Gott verdamme!
Er macht kein Hindernis,
Läßt Tint' und Feder kommen,
Und stellet auf die Summen
Einen Wechsel auf Paris.
Jetzt wollen bei den Schulden
Wir uns nicht lang geduldon;
Morgen sie einzukassiren,
Gehen wir nach Paris.

Fr. Rückert aus Schweinfurt (1788—1866).

Aufforderung an König Max 1813.

1. Guter Max,† du gehst so stille
Durch die Kriegeswolken hin;
Ist es denn noch nicht dein Wille,
Zu den Alliirten ziehn?
Sieh die Russen und die Preußen,
Der Oestreicher großes Heer
Und dazu auch alle Deutschen
Rucken auf Napoleon her!

2. Guter Max, willst dus nicht wagen,
Daß du dich also bedenkst,
Auf Napoleon zu schlagen,
Der so lange dich bedrängt?
Hast du denn nicht Wredens Degen,
Der mit sechzigtausend Mann
Auch noch bringet was zuwegen,
Wenn den Feind er greifet an?

3. Schau, Napoleons tückisch Herze,
Das so liebenswerth sich macht,
Falsch im Ernste, falsch im Scherze,
Hat Verderben stets gebracht.
Hat er dir nicht abgenommen
Deiner Kinder also viel, ††
Die in Rußland umgekommen
In dem blut'gen Kriegesspiel?

† Maximilian I., geb. 1756 zu Schwetzingen und am 13. Oktober 1825 unerwartet gestorben, ein gefälliger und herablassender, menschenfreundlicher und milder, immer und überall anspruchsloser und einfacher Herr, war ein trefflicher Fürst. Kurfürst von 1799—1806, von da ab König, hat er es vermocht, die bunte Menge der neu erworbenen Gebiete (Markgrafschaften Ansbach-Bayreuth und Burgau, die Fürstbisthümer Würzburg nebst einem Theil des Mainzer [Aschaffenburg], Augsburg, Bamberg und Eichstädt; Reichsstädte: Augsburg, Nürnberg 2c.). zu einem einheitlichen Staate umzuschaffen. Er hob 1808 die Leibeigenschaft in Bayern überall auf und dehnte die Staatslasten (auf Grund einer neuen Landesvermessung) auch auf Adel und Geistlichkeit aus; er gab den Gemeinden in Stadt und Land eine selbständige Stellung und endlich seinem Volke am 26. Mai 1818 eine Verfassung. Die Kammer der Reichsräthe und der Abgeordneten üben das Recht der Gesetzgebung und der Besteuerung gemeinsam mit dem Könige; er führte in der Finanzverwaltung eine strenge Ordnung ein, hob das Schulwesen durch Neugestaltung der 3 Landesuniversitäten, Berufung großer Gelehrten (Friedr. Jakobi, Lor. Westenrieder, Michael Sailer, Franz Baader, Schelling, Hegel, Thiersch, Schubert) und Unterstützung würdiger Männer (Frauenhofer aus Straubing, Fernrohr, — Sennefelder, Steindruck!), durch Gründung von Lehrerseminarien. Unter seiner Regierung blühte auch in Bayern die Dichtkunst (Friedrich Richter aus Wunsiedel, Friedrich Rückert aus Schweinfurt, August Graf von Platen aus Ansbach) und trat die Akademie der bildenden Künste ins Dasein (Peter Cornelius).

†† 30000 Bayern waren in Rußland umgekommen. Obelisk in München: „Auch sie starben fürs Vaterland!"

4. Uebel warest du gebunden
Leider an sein Regiment;
Deine süßen Freiheitsstunden
Legtest du in seine Händ'.
Ach, es wäre große Sünde
Vor ganz Deutschland, vor der Welt,
Wenn du jetzo nicht geschwinde
Den Befreiern dich gesellt!

5. Nicht in Golde, nicht in Seide,
Wirst du den Tyrannen sehn;
Im gemeinen schlechten Kleide
Mußte er aus Rußland fliehn.
Und seitdem hat er verloren
Hosen, Rock und Ordensband;
Auch der Bart ist ihm geschoren
Von der Alliirten Hand.

6. Max, du Vater deiner Bayern,
Laß es jetzo doch geschehn!
Sag, du wollest auch nicht feiern
Und zu den Alliirten stehn.*
Dein Vergnügen, deine Freude,
Deine Lust, Dein alles sei,
Daß dein Bayern nicht mehr leide,
Deutschland wieder werde frei!

Freiherr von Ditfurth: Historische Volkslieder.

Auf die Schlacht von Leipzig (1813).

1. Kann dem kein Lied
Krachen mit Macht,
So laut, wie die Schlacht
Hat gekracht um Leipzigs Gebiet?

2. Drei Tag und drei Nacht,
Ohn' Unterlaß
Und nicht zum Spaß
Hat die Schlacht gekracht.

3. Drei Tag und drei Nacht
Hat man gehalten Leipziger Messen,
Hat euch mit eiserner Elle gemessen,
Die Rechnung mit euch ins Gleiche gebracht.

4. Drei Tag und drei Nacht
Währte der Leipziger Lerchensang;
Hundert fing man auf einen Gang,
Tausend auf einen Schlag.

5. Ei! es ist gut,
Daß sich nicht können die Russen brüsten,
Daß allein sie ihre Wüsten
Tränken können mit Feindesblut.

6. Nicht im kalten Rußland allein,
Auch in Meißen,
Auch bei Leipzig an der Pleißen
Kann der Franzose geschlagen sein.

7. Die seichte Pleiß ist von Blut geschwollen,
Die Ebenen haben
So viel zu begraben,
Daß sie zu Bergen uns werden sollen.

8. Wenn sie uns auch zu Bergen nicht werden,
Wird der Ruhm
Zum Eigentum
Auf ewig davon uns werden auf Erden.

Friedr. Rückert aus Schweinfurt (1788—1866).

* Bayern trat zu den Verbündeten über zufolge des Vertrags von Ried (8. Okt. 1813), abgeschlossen zwischen Oesterreich und Bayern.

General Wrede.

General Wrede!
Steh uns Rede!
Wir von fern her rufen Dir:
„Leipzigs große Schlacht gewonnen
Haben wir; allein entronnen
Ist der Feind zur Hälft' uns schier.
Komm mit deinem Bayernheer
Ihm **bei Hanau*** in die Quer!
Ihm im Rücken kommen wir.

General Wrede!
Geh und rede
Deine tapfern Bayern an,
Daß in vor'gen Schlachten Narben
Sie so rühmlich nicht erwarben,
Als sie könnten hier empfahn;
Daß, wo sonst ihr Blut geflossen,
Keine Lorbeern konnten sprossen,
So wie hier auf dieser Bahn!

General Wrede!
Für jedwede
Kriegesthat, die du vollbracht,
Als du für den Feind noch fochtest,
Gern uns Schaden bringen mochtest, †
Liefre heut ihm diese Schlacht,
Daß das Vor'ge sei vergessen,
Wenn, wie gegen uns vordessen,
Du heut für uns siegst mit Macht!

General Wrede!
Russ' und Schwede,
Preuß' und Oesterreicher naht,
Du hast wacker zugehalten;
Neuer Bruder mit uns alten
Zieh auf gleichem Ehrenpfad! ††
Hast dein eignes Blut vergossen,
Hast dich uns zum Bundsgenossen
Recht verschrieben durch die That.

Fr. Rückert aus Schweinfurt (1788—1866).

Belle Alliance (1815).

Der Blücher war so lahm und wund,
Daß kaum im Bett er liegen kunnt;
Doch stand er auf, rief nach dem Pferd,
Und schnallte um sein scharfes Schwert.

Da kam, um ihn erst einzureiben,
Der Feldscher. Doch der greise Held
Rief: „Laß nur heut dein Schmieren bleiben!
Denn, gehts in eine andere Welt,
Ists unserm Herrgott einerlei,
Ob ich einbalsamiret sei."

---

* Bei Hanau (30. und 31. Oktober) suchte Wrede den „verwundeten Löwen" aufzuhalten; aber Napoleon durchbrach die gestellte Schlinge mit letzter Kraft, wenn gleich mit hartem Verluste. Wrede selbst ward schwer verwundet,

† 1805 begann Wredes glänzende militärische Laufbahn, er kämpfte gegen die Oesterreicher und Russen auf Seite Napoleons. 1807 kämpfte Wrede in Polen; 1809 hatte er nicht geringen Antheil an den Siegen bei Abensberg und Landshut (April), ebenso ruhmvollen Antheil an Napoleons Sieg über Erzherzog Karl bei Wagram (Juli). In der Schlacht bei Polocz an der Düna, wo Deroy fiel (1812), übernahm Wrede, nach dem Frieden von Schönbrunn zum franz. Reichsgrafen erhoben, den Oberbefehl; am 6. Dezember führte er den Rest (etwa 2000) des Heeres (von 36000 Mann) über die zugefrorene Wilja. Am 8. Oktober schloß er sich, von seiner Regierung ermächtigt, durch den Vertrag von Ried den Verbündeten an.

†† Bei Brienne 1814 1. Februar eroberte W. 23 Kanonen; er entschied den Sieg bei Bar-sur-Aube (27 Febr) und trug zu dem von Arcis-sur-Aube (21. März) viel bei. Dafür Fürst 1814. (Briennerstraße, Barerstraße, Arcisstraße in München!)

Riefs, steigt aufs Pferd und kommandirt:
„Vorwärts, ihr Kinder, nicht geziert!
Vorwärts, laßt hoch die Fahnen wehn!
Was gehen soll, das muß auch gehn!
Ich habs dem Wellington versprochen,
Und hab' noch nie mein Wort gebrochen.
Vorwärts, und wenn zu dick die Reihn
Der Feinde, schlagt mit Kolben drein!" —
Und fort gings muthig drauf und dran;
Da ging ein lust'ges Tanzen an:
Die Preußen nahmen mit den Briten
Viel tausend Franzen in die Mitten
Und ließen sie nicht eher los,
Als bis sie endlich athemlos
Vom blutbefleckten Tanzplatz flohn,
Voran ihr Held Napoleon.†
Und als der Tanz vorüber war,
Umarmte sich das Heldenpaar,
Und theilte sonder Neid den Kranz
Des schönen Siegs bei Belle Alliance.

Julius Sturm aus Köstritz (geb. 1816).

Blücher und Wellington.

1. Als Blücher, der Held, und Wellington
Als Sieger zusammentraten,
Die beiden, die sich lange schon
Bekannt aus ihren Thaten;††
Da sprach zu Wellington * Blücher bald:
„Du Held, so jung an Jahren,**
An Klugheit und Bedacht so alt,
Wie ich mit grauen Haaren!"

2. Da sprach zu Blücher Wellington:
„Du Held von starker Tugend,
Von Backen so gealtert ** schon,

† Napoleon, am 1. März 1815 von Elba heimlich in Frankreich gelandet, sah sich bald Volk und Heer wieder zufallen; am 16. Juni bei St. Amand und Ligny Sieger über die Preußen, während Engländer, Schotten und Hanuoveraner sich bei Quatrebras mit Heldenmut hielten, wurde er von Blücher und Wellington unterm 18. Juni in regellose Flucht geschlagen. 11 Tage später standen Preußen und Engländer zum zweiten male vor Paris.

†† Auf dem Rückzuge von Bautzen (2. Mai) schlug Blücher die franz. Vorhut bei Haynau, gewann 1813 am 21. Aug. den glänzenden Sieg an der Katzbach über Macdonald, erzwang 3. Okt. durch einen sehr geschickten Flankenmarsch den Elbübergang bei Wartenburg; in der Schlacht bei Leipzig schlug er 16. Okt. den Marmont vollständig. Nach der Schlacht zum Feldmarschall ernannt, gewann er 1814 die Schlacht bei Rothière (1. Febr.), am 9. und 10. März bei Laon und bei Paris im Verein mit Schwarzenberg (30. März).

* Wellington (Arthur Wellesley, Herzog von) hatte 26. Juli 1809 be Talavera am Tajo die vereinigte französische Macht geschlagen, 1812 am 22. Juli bei Salamanca den Marmont besiegt und Madrid eingenommen und am 21. Juni 1813 bei Vittoria über König Joseph und Jourdan den glänzendsten Sieg gewonnen und endlich bei Orthez unweit Toulouse auch den Marschall Soult geschlagen. Am 6. April 1815 trat Wellington den Oberbefehl über die brit.-hannov.-braunschweig.-holländische Armee an. „Fürst von Waterloo."

** Wellington bezw. Arthur Wellesley ist 1. Mai 1769 geboren, also Altersgenosse Napoleons, Blücher 1742 am 16. Dez.

Das Herz so frisch von Jugend!“ —
Da stand der Jüngling und der Greis,
Sie gaben sich die Hände
Und fragten, ob auf dem Erdenkreis
Noch so ein Paar sich fände.

Friedr. Rückert aus Schweinfurt (1788—1866).

Gott und die Fürsten (1817).

1. Napoleon von Kaisertronen
Gestürzt auf Elbas nackten Sand!*
Seht her, der Erde Nationen,
Seht, und erkennet Gottes Hand!
Ihn hat der Herr im Zorn gerichtet!
Drum liegt er so in Schmach vernichtet.

2. Der große Bund der Fürsten kämpfte
Wol mit dem Argen brav und gut;
Allein der Thau der Großmuth** dämpfte
Der Rache so gerechte Glut.
Sie dachten's friedlich zu entschürzen;
Doch Gott gedacht', ihn ganz zu stürzen.

3. „Du bist gekehrt von Moskows Brande,
Von argen Niederlagen wund,
Da stehn die Völker aller Lande
In nie gesehnem Rachebund;
Doch komm, wir wollen Frieden schließen,***
Dabei dir noch soll Lorbeer sprießen!

4. Das war das erste Wort der Fürsten.
Doch ihn umflocht der Gotteswahn;
Es trieb ihn seines Hochmuts Dürsten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn.
Denn im Verhängnis stands geschrieben:
‚Er soll noch besser sein zerrieben!‘ †

5. „Du siehest, wie bei Leipzig deine
Gewalt die letzte Schwinge brach;
Du fliehst gelähmet nach dem Rheine,
Und unsre Scharen folgen nach.
Doch komm und mache mit uns Frieden;
Ein rühmlicher sei dir beschieden!“ ††

6. Das war das zweite Wort der Fürsten.
Doch ihn umflocht der Gotteswahn;
Es trieb ihn seines Hochmuts Dürsten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn.
Denn im Verhängnis stands geschrieben:
„Er soll noch besser sein zerrieben!“

---

* Von den letzten seiner Anhänger verlassen, mußte Napoleon nach der Einnahme von Paris durch die Verbündeten zufrieden sein, daß die Monarchen ihm die Insel Elba als Zufluchtsort anwiesen.

** Man ließ in dem ersten Pariser Frieden (30. Mai 1814) Frankreich die Grenzen von 1792, also im Vergleich mit früher vermehrt um Savoyen und Nizza und um Avignon, ferner um Saarlouis und Landau. Man erhob nicht einmal eine Kriegssteuer.

*** Die Friedensunterhändler auf dem Kongresse zu Prag gelangten wegen der hohen Forderungen Napoleons zu keinem Ergebnis. Der Waffenstillstand vom 4. Juni bis 10. August führte Oesterreich den Verbündeten zu.

† 1813 bei Großbeeren 23. August (Bülow und Tauenzien über Oudinot), bei Hagelberg 27. August (General Hirschfeld über Girard), Katzbach 26. August (Blücher Fürst von der Wahlstadt! über Macdonald), bei Culm 29. und 30. August (Russen, Preußen über Vandamme, Kleist v. Nollendorf), bei Jüterbogk und Dennewitz 6. Sept. (Bülow „von Dennewitz“ über Ney).

†† Fürst Metternich ließ im Einverständnis mit England und Preußen dem franz. Kaiser Frankreich bis an den Rhein (!) anbieten. Vergebens! —

7. „Du hast in deinem eignen Lande
Empfunden unsres Zornes Glut;
Brienne,* deine Wieg', im Brande!
Laß ab von der bethörten Wuth;
Wir wollen dir noch Frieden gönnen,**
Bei welchem du sollst herrschen können."

8. Das war das dritte Wort der Fürsten.
Doch ihn umflocht der Gotteswahn;
Es trieb ihn seines Hochmuts Dürsten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn.†
Doch im Verhängnis stands geschrieben:
„Jetzt soll er völlig sein zerrieben!"

9. Ihr Fürsten, zeiget ihr noch weiter
Anstatt des Schwerts den Heroldstab?
Führt in die Feldschlacht eure Streiter,
Und ruft die Friedensboten ab!
Ich fürchte, daß der Herr euch grollet,
Wenn ihr noch länger schonen wollet.

10. Den Frevler vor dem Sturz zu warnen,
Gibt Gott, der Herr, dreimal'ge Frist;
Da muß der Wahnsinn ihn umgarnen,
Bis sie umsonst verlaufen ist.
Dann faßt ihn an ein plötzlich Zagen,
Wenn er hört seine Stunde schlagen.

11. Und also ist es denn geschehen,
Daß, wie von einem Wetterschlag,
Eh' man die Hand hat zucken sehen,
Der, den sie traf, am Boden lag,
Und wir bekennen laut u. offen:
„Es ist der Herr, der ihn getroffen."

12. Der Herr hat ihn gefaßt beim Schopfe,††
Geschleudert ihn vom goldnen Stuhl,
Gleich einem stauberzeugten Tropfe,
Nicht in den Staub, nein, in den Pfuhl.
Verloren hat er Ehr' und Kronen;
Nun, seines Lebens mögt ihr schonen!"

---

* Bei Brienne sur Aube, bezw. la Rothière 1. Februar 1814 siegte Blücher, unterstützt von Oesterreichern, Bayern und Würtembergern, über Napoleon, also da, wo dieser die Kriegsschule durchgemacht. „Hier hat der Kerl, der Bonaparte, studirt; da kann er nun gleich sein Examen ablegen!" Blücher.

** Der Kongreß in Chatillon sur Seine war seit Anfang Februar zusammengetreten. Napoleon konnte Kaiser bleiben, wenn er sich mit den Grenzen von 1791 begnügt hätte.

† 1814 Bar sur Aube 27. Febr. (Oudinot geschlagen), bei Craonne 9. März (Sieger Nap.) und Laon (10. März Blücher Sieger), Arcis sur Aube 20. und 21. März (Schwarzenberg siegt über N.), bei Fère Champenoise 25. März (die Verbündeten über Marmont und Mortier), ebenso bei Paris 30. März.

†† Nach der Schlacht bei Belle Alliance (Waterloo) 18. Juni 1815 entsetzt, endete Napoleon als Gefangener der verbündeten Mächte auf St. Helena am 5. Mai 1821.

Ein Kunststück.

Der Vater Blücher saß beim Wein,
Und rings ertönte laut sein Lob,
Als sich der Feldmarschall erhob
Und rief: „Mir fällt ein Kunststück ein!
Ihr Herren, die ihr so vieles wißt,
Wißt ihr, wie man den Kopf sich küßt?“
Da riethen sie wol hin und her,
Das Kunststück dünkte ihnen schwer;
Der Blücher aber lachte schlau
Und — küßte seinen Gneisenau. †

Jul. Sturm aus Köstritz (geb. 1816).

Des Armen Leichenbegängnis.

Es schleicht ein Wagen schwarz und schwer zum Friedhof hin;
Doch weint kein Auge hinterher im großen Wien.
„Wer ist der Pilger, den zur Ruh' man so verbannt?“
„Ein Armer.“ — „Wem gehört er zu?“ — „Ist unbekannt.“
Doch einer siehts — es jammert ihn des armen Manns —
Nur einer aus dem weiten Wien — der **Kaiser Franz**. *
Er folgt der Leiche frommen Schritts und betet leis':
„Herr, nimm ihn auf in deinen Sitz, den armen Greis!“
Und als das Volk den Kaiser sah im Trauerschritt,
Da strömts herzu von fern und nah und betet mit.
So wuchs und wuchs der Trauerzug des armen Manns,
Und jedes Herz in Ehrfurcht schlug für Kaiser Franz.

Curtmann.

---

† Neithard von Gleisenau, wenige Tage vor der Schlacht bei Torgau 1760 geb. zu Schilda bei Torgau, wo eben sein Vater als Offizier in der Reichsarmee einquartiert gewesen, genoß später in Würzburg und Erfurt eine umfassende Bildung. Die Unglücksjahre 1806—1807 enthüllten seine militärischen Anlagen. Er hatte das Talent, Feldzüge und Schlachten zu ordnen, welches Blücher, dem Manne des Dreinschlagens und der lustigen Husarenstreiche, zwar nicht fehlte, doch nicht in so glänzender Weise verliehen war; beide Männer ergänzten sich aufs trefflichste.

* Franz II. (I.), römisch-deutscher Kaiser 1792—1806, dann Kaiser von Oesterreich 1806—35, zeichnete sich durch schlichtes, herablassendes Benehmen und große Mäßigung aus.

Leopold II. 1790—92

Franz II. (I.) 1792—1835

Marie Louise (Gem. Napoleons I.) | Ferdinand I. 1835—48 | Franz Karl

Franz Joseph I. 1848— ?

Der Tod Friedrich Wilhelms III. (1840).

Es war die ernste heil'ge Stunde,
Als brach des besten Königs Herz.
Die Sprache schon versagt dem Munde,
Es kämpft die Brust im letzten Schmerz.

Da öffnet er das Auge wieder,
Und sieh, er spricht mit klarer Kraft:
„Mich dürstet brennend; sendet nieder
Nach einer Goldorange Saft!"

Und zwei der treuen Diener eilen,
Schon treten sie zur Pfort' hinaus;
Wer aber kann die Menge theilen,
Die dicht umringt das Königshaus?

Und als der Sterbende verlanget
Und nach dem Labsal wieder fragt,
Daß allen vor der Antwort banget,
Nimmt einer sich das Wort und sagt:

„O Herr, in still gescharter Menge
Umsteht dein Volk hier den Palast;
Hindurch zu kommen durchs Gedränge,
Schwer ist es und unmöglich fast."

„O Herr, es sind nicht müß'ge Schauer,
Die Liebe trieb sie zu dir her;
Es steht, o Herr, dein Volk in Trauer,
Und ist kein Auge thränenleer."

Da athmet unser König tiefer:
„Du hast mich, Gott, im Tod gelabt!"
Und schloß sein Aug', und sanft entschlief er —
Und wir, wir hatten ihn gehabt.

Otto Friedr. Gruppe aus Danzig (geb. 1804).

---

* Friedrich Wilhelm III., 1770 geb., 7. Juni 1840 gest., ein schlichter, wolwollender, sparsamer und frommer Fürst, in seiner äußeren Politik weniger glücklich, hob Handel und Verkehr durch Gründung des preußisch-deutschen Zollvereins (Deutschland nur ein Handelsgebiet mit einer bald bedeutenden Handelsflotte). Der Bauer, des entlasteten Eigentums froh, fing an sich höherer Bildung zu befleißigen. Eisenbahnen traten ins Leben und trugen überraschend zum Aufschwung der Städte bei. Auch die Gewerbthätigkeit erfreute sich unter seiner Regierung neuer Blüte Berlin aber ward eine Musterstätte für Pflege der bildenden Künste (Rauch, Cornelius, Schinkel). Durch die Union (1817) der prot. Kirchen trachtete er eine Ausgleichung der beiden Konfessionen zu bewirken. Die allgemeine Wehrpflicht und die Landwehr blieben bestehen, um Preußens Stellung unter den europäischen Mächten zu wahren.

Friedrich Wilhelm II.
1786—97

Friedrich Wilhelm III.
1797—1840

Friedrich Wilhelm IV. 1840—1861	Wilhelm I. 1861—?	Karl	Albrecht.
	Friedrich Wilhelm.	Friedrich Karl.	

König Ludwig I.

Walhallas Volk hat sich im Saal ergossen,
Und donnernd öffnet sich das ehrne Thor:
„Der König kommt, der König der Genossen!“

„Der Gastfreund kommt.“ So ruft Elysiums Chor.
Der attische Perikles, Korinths Periander,
Ihn zu begrüßen, richten sich empor.

„Was Er geglaubt und fest gehofft, das fand Er,
Beharrlich strebt Er nach Gerechtigkeit“.
So rufen Christi Scharen zu einander.

Drei Welten sind Ihm zum Empfang bereit,
Die ihm nur eine waren! Deutsches Wesen,
Hellenentum, das Reich der Christenheit.

Was groß und herrlich, schön und auserlesen,
Von Glanz und ohne Glanz von ew'gem Werth,
Ist seiner Sehnsucht hohes Ziel gewesen.

Für jede Blume, die den Kranz vermehrt
Am Haupt Germanias, hat sein Herz geschlagen,
Und glühend hat Er Mann und That verehrt.

---

* Ludwig August, 25. Aug. 1786 zu Straßburg geb., auf den Hochschulen zu Landshut und Göttingen hoch wissenschaftlich gebildet, bekundete schon als Kronprinz seinen auf Reisen nach Italien und Frankreich entwickelten Kunstsinn durch Ankauf werthvoller Kunstwerke und durch die Grundlegung zur Glypthothek, einem Kunsttempel für plastische Meisterwerke. — Mit dem Wahlspruche: „Gerecht und beharrlich!“ trat Ludwig I. im Oktober 1825 die Regierung an und führte diese bis zu dem unruhigen Jahre 1848, wo er freiwillig zu Gunsten seines Sohnes Max entsagte. — Seinem echt deutschen Sinn hatte Ludwig schon zur Zeit der Freiheitskriege begeisternden Ausdruck in patriotischen Liedern gegen das übermütige Frankreich geliehen; als Regent beschleunigte er den Abschluß des „deutschen Zollvereins“ und einer „Münzeinigung“, erbaute er auf einem Hügel bei Donaustauf die Walhalla, worin die Büsten oder Denktafeln aller Genossen des deutschen Ruhmes eine gemeinsame Stätte fanden, erbaute er auch die Befreiungshalle bei Kelheim, bestimmt zur Aufnahme von Büsten aller berühmten Befreiungskämpfer. — Seine opferwillige Liebe zu dem klassischen Hellenentum trug zwar seinem Sohne Otto die Königskrone des befreiten Griechenlands ein, diese wurde indes dem Träger mehr und mehr zur Dornenkrone. Aber dafür zogen die alten hellenischen Künste in Bayern ein: Malerei, Bildhauerei und Baukunst. Die alte und die neue Pinakothek wurden mit den herrlichsten Gemälden der älteren und der neuesten Zeit ausgestattet. Wahrhaft prachtvoll müssen seine Bauten zur Hebung des religiösen Sinnes genannt werden: die Allerheiligen-Hofkirche im byzantin. Styl, im neuen Baustyl die prot. Pfarrkirche am Karlsplatz, im gotischen die Maria-Hilfs-Kirche in der Au, im vorgotischen Styl die Ludwigs-Kirche, endlich die Basilika oder Bonifaziuskirche im Styl der öffentlichen Versammlungshäuser der Römer. — Die Erweiterungen der kgl. Residenz, die Arkaden (Säulengänge), der Wittelsbacher Palast sollten den Glanz des kgl. Hauses erhöhen. Daneben wurde das Andenken großer Männer in verdienten Standbildern verewigt: das der Tonkünstler Orlando di Lasso und Gluck, der Feldherrn Tilly und Wrede, des Kurfürsten Max I., des Bayernvolkes in der Bavaria.

Es wohnt in Ihm der Geist aus großen Tagen;
Er trug des Kaisers Kron' und Mantel nicht,
Doch seine Ehren hat er all getragen.

Hochsinnig war Er, aber deutsch und schlicht,
Hell wie Krystall und auch so scharf gekantet;
Der Wahrheit Nimbus blitzt' um sein Gesicht.

Die ihr auf Heimisches so gern euch wandtet,
Ihr Adleraugen, in die Ferne weit
Ihr dennoch eure großen Blicke sandtet:

Ihr weiltet bei der alten Herrlichkeit
Des Landes gern, von wo für alle Künste
Der Strom des Schönen quoll in alle Zeit.

Hellenisches Erbe ward uns zum Gewinste:
Akanthus blüht, es wuchs der Säulenbaum,
Die Charis weihte sich dem Tempeldienste.

Es wurde wirklich mancher schöne Traum:
Der Dorer Ernst, der Jonier heitres Streben
Erfüllten, neuerweckt, den fremden Raum.

Das Herz des nordischen Marmors fühlte Beben
Beim Kuß der Kunst, und ihrem Arm entwandt
Sich manch Gebild von prometheischem Leben.

Wenn auch die Hoffnung von Neu-Hellas schwand,
Das alte wurde glücklicher gegründet,
Und fand bei dir ein neues Vaterland.

Der Schönheit hast die Wahrheit Du verbündet,
Und bautest manches Salomon'sche Haus,
Das farbenprächtig Gottes Ruhm verkündet.

Ihm dientest Du, dem Grunde jedes Bau's!
Du knietest gleich des Volkes letztem Kinde,
Trug man den Herrn im Sakrament heraus.

Drum fiel auf Deines Hauptes Purpurbinde
Ein Glanz von Gottes wahrer Majestät,
Die dich umrauscht im Sturm- und Lenzeswinde.

Mit Segensfülle wuchs, was Du gesät;
Was Du gegründet, wird so bald nicht stürzen;
Was Du geschaffen, dauern wird es spät!

Du ließest Dir den Königsmantel schürzen
Von keiner Hand! Als Dir den Herrscherstab
Der Zeiten kecke Hippe wollte kürzen,

Warfst Du ihn hin, und stiegest frei herab.
Dem Dämon wolltest Du Dich nicht verschreiben,
Der Schein und Trug stets für das Echte gab.

Der Jahre Spreu sahst Du im Winde treiben;
Ein Weiser konntest Du auch ohne Thron
Und ohne Reich ein König bleiben.

Um Deine ölgezweigumwundne Kron'
Wird sich in aller Zeit kein Dunkel breiten,
Und ungeschmälert bleibt Dein Ruhmeslohn.

Erzählt man einst von alten Herrlichkeiten,
Von Frohsinn, Frieden, Glück und Lust, so spricht
Man kurz: „Das war zu König Ludwigs Zeiten." —

Zu lange währt auf Erden Schönes nicht;
Die goldne Zeit wich längst gemischtem Erze,
Das bald zu Eisen wird, das wen'ger bricht.

Lebt wohl, ihr Musen, Grazien und Scherze,
Ihr holden Künste, lasset euern Tanz;
Den Reigen führt die Klage mit dem Schmerze!

Du aber, Genius des Vaterlands —
Mag sich daran des Tages Kleinheit stoßen! —
Sag mir, wie nennst du künftig wahr und ganz,
Wie nennst du Ihn, den Herrlichen und Großen?

Johannes Schrott.**

Schleswig-Holstein (1848—50).

Schleswig-Holstein, meerumschlungen,
Deutscher Sitte hohe Wacht,
Wahre treu, was schwer errungen,
Bis ein schön'rer Morgen tagt!
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
Wanke nicht, mein Vaterland!

* Die beiden Herzogtümer Schleswig-Holstein, seit 1459 schon an die dänische Krone geknüpft, hatten gehofft, nach dem in Aussicht stehenden Erlöschen des älteren dänischen Königsstammes unter einem Herrscher der Augustenburgischen Linie sich enger an das Gesamtvaterland anschließen zu können. Der sog. offene Brief Christians VIII kündigte aber auch für diesen Fall ein Fortbestehen der Vereinigung mit Dänemark an. Friedrich VII. gab, um die Unzufriedenheit zu dämpfen, am 23. Jan. 1848 den Herzogtümern eine gemeinsame Verfassung mit Dänemark.

** Entnommen aus Dr. Sepp: Ludwig Augustus von Bayern.

Ob auch wild die Brandung tose,
Flut auf Flut, von Bai zu Bai,
O laß blühn in deinem Schoße
Deutsche Tugend, deutsche Treu!
Schleswig = Holstein, stammver-
wandt,
Bleibe treu, mein Vaterland!

Doch wenn inn're Stürme wüthen,
Drohend sich der Nord erhebt,
Schütze Gott die holden Blüten,
Die ein mildrer Süd belebt!
Schleswig = Holstein, stammver-
wandt,
Stehe fest, mein Vaterland!

Gott ist stark auch in den Schwachen,
Wenn sie gläubig ihm vertraun;
Zage nimmer, und dein Nachen
Wird trotz Sturm den Hafen schaun.
Schleswig = Holstein, stammver-
wandt,
Harre aus, mein Vaterland!

Von der Woge, die sich bäumet
Längs dem Belt am Ostseestrand,
Bis zur Flut, die ruhlos schäumet
An der Düne flücht'gem Sand;
Schleswig = Holstein, stammver-
wandt,
Stehe fest, mein Vaterland!

Und wo an des Landes Marken
Sinnend blinkt die Königsau,
Und wo rauschend stolze Barken
Elbwärts ziehn zum Holstengau.
Schleswig = Holstein, stammver-
wandt,
Bleibe treu, mein Vaterland!

Theures Land, du Doppel-Eiche
Unter einer Krone Dach,
Stehe fest und nimmer weiche,
Wie der Feind auch dräuen mag!
Schleswig = Holstein, stammver-
wandt,
Wanke nicht, mein Vaterland!

Nachruf auf König Wilhelm IV. († 1841).

„Und Er, dem sie die Stätte jetzt bereiten,
Im wilden Kampf der gärenden Gewalten
Gestellt hart an die Grenzmark zweier Zeiten,*
Der neuen fremd: so hat er an der alten,
Die Poesie vergangner Herrlichkeiten
In sich umfassend, treulich festgehalten.**

Gleichwol erhob sich Schleswig-Holstein. Deutsche Bundestruppen rückten in's Land; die Preußen siegten bei Schleswig. Aber Rußlands und Englands drohende Haltung veranlaßte Preußen zum Waffenstillstand von Malmö. Im Frühjahr 1849 erhob sich die männlich ausharrende Bevölkerung wieder und man siegte bei Kolding. Es folgte der Waffenstillstand in Berlin. Noch einmal erhob sich das holstein. Volk 1850, wurde aber am 24. und 25. Juli bei Idstedt geschlagen. Oesterreichische Truppen entwaffneten das Volk Nach dem Londoner Protokoll (1852) sollte Schleswig-Holstein durch eine neue Erbfolgeordnung für immer an Dänemark ausgeliefert sein.

* Der „deutsche Bund" war zur Umgestaltung reif. Die Völker, mündig geworden, verlangten z. B. das Recht der Gesetzgebung und der Besteuerung für sich, wollten eine Verfassung — daher die Bewegung des Jahres 1848. Unterm 5. Dezember 1848 ward denn die Verfassung bewilligt (Herrenhaus — Landtags-Abgeordnete).

** Der König Friedrich Wilhelm IV. hegte eine entschiedene Vorliebe für eine erbliche Aristokratie sowie für die pietistische Richtung im Kirchenwesen und betonte die Entwickelung des „christlich-germanischen" Staats.

So war sein Leben ein mühselig Streiten,
Ein Suchen des dem Untergang Geweihten.

So war der Gaben Füll', in der so hell
Durch lange Zeit wir glänzen ihn gesehen:
Des Wissens Schatz, der Blick so scharf und schnell,
Des Schönen tiefes, inniges Verstehen,†
Des Witzes nie versiegender Sprudelquell,
Des frischen Geistes stets lebendig Wehen,
Kurz, alles war, was Ihn so reich beglückte,
Kostbarer Schmuck, der nur ein Opfer†† schmückte."

Aus einem öffentl. Blatte vom 3. Jan. 1861.

Ein Blatt auf den Sarg des besten Königs (Max II.).

Das war ein Wort, das uns ins Herz geschnitten,
Ein Wetterstral in blauer Mittagsstunde —
„Todt König Max!" — So bebts von jedem Munde,
Und heiße Thränen sagten, was wir litten.

Der Beste todt in seines Weges Mitten,*
Den wir geliebt aus tiefstem Herzensgrunde,
Der uns geliebt! — Mit seinem Volk im Bunde
Ist noch kein König herrlicher geschritten!

Was Er für Deutschland war in Sturmeswettern,
Was Er uns gab von seinen Gottesgaben,
Goldstralend stehts auf der Geschichte Blättern.**

---

† Unter Schenkel und Rauch hatte der König sein Talent für die bildenden Künste gepflegt und durch Reisen nach Paris und Italien gefördert.

†† Zweimal von Schlaganfällen gerührt, umdüsterte sich des Königs Geist zuletzt vollends, bis er am 2. Januar 1861 in Sanssouci starb. Friedrich Wilhelm war ein reichbegabter, hochgebildeter, kunstsinniger Fürst gewesen; eine seltene Gabe des treffenden Worts und der begeisternden Rede hatte ihm einst zu Gebote gestanden. Er ward feierlich beigesetzt zu Potsdam in der Friedenskirche. Ihm folgte in der Regierung sein Bruder Wilhelm I.

* Max II., 1811 zu München geboren, trat nach der Abdankung seines erlauchten Vaters Ludwig I. am 21. März 1848 die Regierung an mit den Worten: „Ich will Frieden haben mit meinem Volke" und starb am 10. März 1864, also erst 53 Jahre alt, des Mittags 11 Uhr.

** Dem liebenswürdigen Max danken wir Bayern freie Wahl der Abgeordneten, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit für die Gerichtsverhandlungen, ferner die Schwurgerichte, großartige Pflege der Wissenschaften, zumal der geschichtlichen Forschungen („Bavaria") und der Naturwissenschaften durch Berufung ausgezeichneter Gelehrten (Liebig, Siebold, Carriere, Sybel, Löher, Giesebrecht, Bluntschli), auch der Dichtkunst (Geibel, Dingelstedt, Bodenstedt), verdankt München manche Verschönerungen (Maximiliansstraße, Anlagen am Gasteig, Maximilianeum, Nationalmuseum „seinem Volk zu Ehr und Vorbild"), die Industrie die Industrie-Ausstellung 2c. Die schleswig-holstein. Frage, die den angehenden Regenten und seine treuen Bayern ernstlich beschäftigt hatte (Sieg der Bayern und Sachsen bei Düppel 1849), war schuld, daß die Bürger seiner Hauptstadt ihren geliebten König von einem Aufenthalte in dem milderen Italien zurückriefen. Der gute Max kam nur zu rasch. Die Anstrengungen und Aufregungen jener Tage kosteten ihm das Leben.

Und in den Herzen bleibt es eingegraben,
Das schöne Wort mit ew'gen Liebesslettern:
„Mit meinem Volke will ich Frieden haben!“

Das Lied von Düppel (18. April 1864).

Was klingt aus den Städten wie helles Festgeläut?
Die Pauken und Trompeten, was jubeln sie heut?
Was brausen und schlagen die Wasser der Schlei? —
Der Feind ist geschlagen, und Schleswig ist frei.

Bei Düppel dort am Meere, vor Alsen am Sund,
Da rangen die Heere auf blutgetränktem Grund;
Da galts, auf die Schanzen im Siegessturmgewog
Den Adler zu pflanzen anstatt des Danebrog.

Von Kugeln umsungen, vom heißen Tod umkracht,
Die märkischen Jungen, wie stritten sie mit Macht!
Wie lernten sie das Steigen auf schlüpfriger Bahn!
Es ging wie im Reigen; der Beeren war voran.

Wol mancher der Braven sank mit ihm in den Sand;
Du hielst, o tapfrer Raven, das Schwert in der Hand.
Und du am Pulverfasse getreuer Winkelried,
Der Klinkeschen Gasse gedenkt noch manch ein Lied.

Doch als auf den Wällen nun flog das Siegspanier, †
Da bliesen die Gesellen: „Herr Gott, dich loben wir!“
Das hat sich erschwungen wie Abels Opferbrand;
Das ist hinausgeklungen bis tief ins deutsche Land.

Im sonnigen Meere nun spiegelt sich aufs neu
Die preußische Ehre, die alte deutsche Treu:
Und war sie geschändet, wie stralt sie doppelt rein!
Und habt ihr sie verpfändet, ihr löstet sie ein.

---

† Nach dem plötzlichen Tode Friedrichs VII. (Nov. 1863) war König Christian IX. auf den dänischen Thron gefolgt. Da sollte Schleswig der dänischen Monarchie völlig einverleibt werden. Aber die meisten deutschen Mittel- und Kleinstaaten protestirten, da sie das Londoner Protokoll nicht anerkannt hatten, und der Bundestag beschloß die Bundesvollstreckung nach Holstein. Zunächst rückten 12000 Sachsen und Hannoveraner ein. Bald wurden sie verdrängt durch Preußen und Oesterreicher (an 45000 Mann), die ersteren unter Marschall Wrangel und Prinz Friedrich Karl, die letzteren unter Feldmarschall-Lieutenant von Gabelentz. Die Oesterreicher siegten bei Oeversee und nahmen bald Jütland ein, die Preußen unter Friedrich Karl nahmen die Düppler Schanzen (18. April) mit einem Verluste von 1200 Mann.

Ihr Meister der Staaten,† und geht ihr nun und tagt,
So woll' euch Gott berathen, auf daß ihr nicht zagt!
Sprecht: „Nichts von Vertragen! Nun bleibt es dabei:
Der Feind ist geschlagen, und Schleswig ist frei!"

Karl Gerock aus Stuttgart, April 1864.

Schlacht bei Königgrätz (3. Juli 1866).

1. Nun singet laut und singet hell:
Der Sieg der ist gelungen!*
Wir haben ritterlich und schnell
Den starken Feind bezwungen.
Ja singet hell und singet laut:
Hurrah, die Preußeneisenbraut
Hat großen Preis errungen!

2. Der Feind hat uns für nichts geacht
In stolzem Uebermuthe;
Doch ist sein Trutz zunicht gemacht
In seinem eignen Blute.
Ja singet hell und singet laut:
Hurrah, die Preußeneisenbraut
Schlägt mit der Zornesruthe!

Der neunzehnte Juli 1870.

1. Zu Charlottenburg im Garten,
In dem düstern Fichtenhain
Tritt, gesenkt das Haupt, das greise,
Unser theurer König ein.

2. Und er steht in der Kapelle,
Seine Seele ist voll Schmerz,
Treu zu seiner Eltern Füßen
Liegt des frommen Bruders Herz.

3. An des Vaters Sarkophage
Lehnte König Wilhelm mild,
Und sein feuchtes Auge ruhte
Auf der Mutter Marmorbild.

4. Heute wars vor sechzig Jahren,
Leise seine Lippe spricht,
Als ich sah zum letztenmale
Meiner Mutter Angesicht!

---

† Die von England berufene Konferenz der 5 Großmächte führte den Waffenstillstand herbei (11. Mai bis 26. Juni). Herwarth von Bittenfeld nahm Alsen ein — die Dänen willigten in keine Theilung Schleswigs — und die Verbündeten nahmen ganz Jütland. Da schloß endlich Dänemark Frieden zu Wien; in diesem entsagte es allen Rechten auf Schleswig-Holstein zu Gunsten des Kaisers von Oesterreich und des Königs von Preußen.

* Schleswig-Holstein ward bald der Zankapfel zwischen Oesterreich und Preußen, welch letzteres durchaus keinen neuen Kleinstaat in seinem Rücken aufkommen lassen wollte Der 14. Juni 1866, an welchem Oesterreich den Antrag auf Mobilmachung gegen Preußen gestellt, endete den deutschen Bund. Es begann der Krieg. Die Preußen bemächtigten sich rasch Hannovers, Kurhessens, Sachsens, und am 27. Juni, dem Buß- und Bettage in Preußen, schon kam es zu den Kämpfen bei Langensalza (Hannoveraner), Trautenau und Nachod (Kronprinz und Steinmetz), bei Hünerwasser (Herw. v. Bittenfeld), am 28. bei Münchengrätz und Turnau. Nach dem Sieg bei Gitschin (29. Juni) bekamen die 1. und 2. Armee Fühlung. Am 3. Juli ward dann bei Königgrätz der Sieg entschieden (250000 Preußen geren 230000 Oesterreicher). Es folgte der Waffenstillstand zu Nikolsburg und der Friede zu Prag (23. Aug.)

5. Heute wars vor sechzig Jahren,
Als ihr deutsches Herze brach,
Um den Hohn des bösen Feindes,
Um des Vaterlandes Schmach!

6. Jene Schmach hast du gerochen
Längst, mein tapfrer Vater du,
Aber Frankreich wirft aufs neue
Heute uns den Handschuh zu! †

7. Wieder sitzt ein Bonaparte
Ränkevoll auf Frankreichs Thron,
Und zum Kampfe zwingt uns heute
Wieder ein Napoleon!

8. Tret' ich denn zum neuen Kampfe
Wider alte Feinde ein,
Dann solls mit dem alten Zeichen,
Mit dem Kreuz von Eisen, sein!

9. Der Erlösung heilig Zeichen
Leuchte vor im heil'gen Krieg,
Und der alte Gott im Himmel
Schenk' dem alten König Sieg!

10. Blicke segnend, Mutterauge;
Vater, sieh, dein Sohn ist hier,
Und auch du, verklärter Bruder,
Heute ist dein Herz bei mir!"

11. Leise weht es durch die Hallen —
König Wilhelm hebt die Hand,
All die goldnen Sprüche funkeln,
Sieg verheißend, an der Wand.

12. Zu Charlottenburg im Garten,
Aus dem düstern Fichtenhain
Tritt der König hoch u. mächtig,
Um sein Antlitz Sonnenschein!

Gg. Hesekiel aus Halle (1819—74).

König Ludwig II.

Einen König gilts zu feiern:
König Ludewig von Bayern,
Der die rechte Zeit ersah!
Als der Blitz kaum eingeschlagen,
War er, ohne viel zu fragen,
Gleich den Brand zu löschen da.

Mochten auch die Gegner hadern,
Deutsches Blut in jungen Adern
Wollte bleiben nicht neutral,
Kam — wir wollens ewig danken! —
Mit den Schwaben, Bayern, Franken,
Mit den Pfälzern allzumal.

---

† Napoleon III. (1852- 1870), seit „Sadowa" eifersüchtig auf Preußens Waffenerfolge, hatte bereits 1867 die Luxemburger Frage aufgeworfen; auf die Nachricht, die Spanier hättrn dem Erbprinzen Leopold von Hohenzollern die Krone ihres Landes angetragen, drängte Frankreich um jeden Preis zum Kriege (Benedetti in Ems!) Auf den 19. Juli ward deshalb der Reichstag nach Berlin einberufen; unterm 19. Juli wurde die Kriegserklärung Frankreichs in Berlin überreicht. Am 19. Juli, dem Todestage seiner Mutter, der, wie früher, so auch 1870 die Mitglieder der königl. Familie in Charlottenburg vereinigte, erneuerte Wilhelm „angesichts der ernsten Lage des Vaterlandes und in dankbarer Erinnerung an die Heldenthaten unserer Vorfahren in den großen Jahren der Befreiungskriege" das Ordenszeichen des eisernen Kreuzes zur Belohnung für jedes Verdienst in diesem Kriege.

Von dem Watzmann bis zum
Maine
Rief er, ungerufen, seine
Frischen „Buben" all' heran;
Und er hat die wackern Knaben,
Hessen, Württemberger, Schwaben,
Mitgerufen auf den Plan.

König Wilhelm ließ er sagen:
„Da die rechte Stund' geschlagen,
Schlag' ich mich zum Vaterland!
Meine Schützen, meine Reiter,
Kanoniere und so weiter
Geb' ich all' in Deine Hand;

Magst sie wie die Deinen führen,
Und sie werden bald verspüren,
Daß Du kennst das Wo u. Wie!
Oft bei meinen jungen Jahren
Hab' ich schon daheim erfahren,
Was es heißt „mit Harmonie!"

So weit deutsche Lieder klingen,
Sollen sie von Ludwig singen,
Der erst Deutschland machte heil;
Und es wird ihn nicht verdrießen,
Wenn wir kräft'gen Frieden
schließen,
Zukunft bringt auch ihm sein Theil.

Karl Gödeke.

Kronprinz Friedrich (4. August 1870).

(Volkslied.)

1. Der deutsche Kugelregen,
Wie ging er durch und durch
Am ersten Siegestage,
Am Tag von Weißenburg!*

2. Wie fegten die deutschen
Stämme
Den Geißberg** dort so gut!
Sie fegten rein den Boden
Von welschem Uebermuth.

3. Und sieh, auch aus den Lüften
Da fuhrs wie Schlachtenblitz!
Das war der Schlachtensegen,
Der Segen vom alten Fritz.

4. Der hat auf Fritz, den
jungen
Gar natürlich geblickt
Und seinen eignen Lorbeer
Ihm auf das Haupt gedrückt.

Deutsche Siege (4. und 6. August 1870).

1. Habt ihr in hohen Lüften
Den Donnerton gehört
Von Forbach aus den Klüften,
Von Weißenburg und Wörth?
Wie Gottes Engel jagen
Die Boten her vom Krieg:
Drei Schlachten sind geschlagen,
Und jede Schlacht war Sieg.

* Morgens um 8 Uhr griff das 10. bayer. Jägerbataillon die französischen Vorposten an. Das Gefecht wurde lebhafter und bald war die 4. bayer. Division unter Bothmers Führung im Kampf. Zu gleicher Zeit machten 2 preuß. Corps von der andern Seite einen Angriff; endlich kam das 5. Armeekorps unter Kirchbach.

** Der Geißberg war von 4 Batterien und 3 Regimentern Fußvolk besetzt. Sturmkolonnen (Reg. 7 und 58 und 9. Jägerbataillon) nahmen ihn. General Douay fällt. 1500 Gefangene, darunter viele Turkos. Der Verlust der Deutschen betrug 1300 Mann. Kirchbach verwundet.

2. Preis euch, ihr treuen Bayern,
Stahlhart und wetterbraun,
Die ihr den Wüstengeiern
Zuerst gespellt die Klaun!
Mit Preußens Aar zusammen
Wie trutztet ihr dem Tod,
Hoch über euch in Flammen
Des Reiches Morgenroth!

3. Und ihr vom Gau der Katten
Und ihr vom Neckarstrand,†
Und die aus Waldesschatten
Thüringens Höh'n gesandt,
Ihr bracht, zum Keil gegliedert,
Der Prachtgeschwader Stoß!
Traun, was sich so verbrüdert,
Das läßt sich nimmer los!

4. Und die ihr todverwegen,
Von Leichen rings umtürmt,
Dreimal im Eisenregen
Den rothen Fels erstürmt,
Wo blieb vor euch das Pochen
Auf Frankreichs Waffenruhm?*
Sein Zauber ist gebrochen,
Nach bricht das Kaisertum.

5. So sitzt denn auf, ihr Reiter,
Den Rossen gebt den Sporn,
Und tragt die Losung weiter:
„Hie Gott und deutscher Zorn!"
Schon ließ der Wolf im Garne
Das beste Stück vom Vlies
Die Maas hindurch, die Marne;
Auf, hetzt ihn bis Paris!

6. Und ob die wunden Glieder
Mit der Verzweiflung Kraft
Er jäh noch einmal wieder
Empor zum Sprunge rafft:
Dich schreckt sein Dräun und Rasen
Nicht mehr, o Heldenfürst!
Laß die Posaunen blasen,
Und Babels Feste birst.

7. Der feigen Welt zum Neide
Dann sei dein Werk vollführt,
Und du, nur du entscheide
Den Preis, der uns gebürt!
Es stritt mit uns im Gliede
Kein Freund, als Gott allein;
Es soll denn auch der Friede
Ein deutscher Friede sein!

Eman. Geibel aus Lübeck, geb. 1815.

---

† Am Morgen des 6. August ging der Feind bei Wörth gegen das baier. Corps unter General Hartmann vor; bald folgte das V. Armeecorps unter Kirchbach, endlich nahm auch das 11. unter Bose theil. Erst, als das bair. Corps unter v. d. Tann und dann die Württemberger und Badener unter Werder zu Hilfe kamen, ward Nachmittags halb 4 Uhr der Sieg entschieden; ein stattliches franz. Kürassierregiment ward durch eine Kompagnie 95er und einen Zug Pioniere im Nu vernichtet. „Welches Glück dieser neue große Sieg durch Fritz! Preise Gott für seine Gnade! Gewonnen einige 30 Geschütze, 2 Adler, 6 Mitrailleusen, 4000 (9000!) Gefangene. Mac Mahon war aus der Hauptarmee verstärkt worden. Es soll Viktoria geschossen werden!" Telegramm an die Königin. — Uebrigens bluteten über 10,000 Deutsche an diesem Tage fürs Vaterland.

* Am 6. August, dem Tage der Schlacht bei Wörth, rückte das Gefecht auf der Straße Saarbrücken—Forbach immer näher dem Spicherer Berg mit seinen steilen Abhängen. Die Franzosen unter Frossard hatten den Berg mit Schutzgräben und 12 Geschützen versehen; gleichwol siegten 27 preußische Bataillone über 39 französische, verloren aber 5000 Mann, darunter General v. François.

Bei Metz (14., 16., 18. August).

Friedrich Karl, der edle Zoller,
Zog mit seinem Heere voller
Kampfeslust bei Metz ins Feld;
Wie die Wellen in dem Meere
Wogt Bazaine mit seinem Heere,
Der sich dort ihm hat gestellt.

Moltke sprach: „Es muß gelingen,
Daß wir hier den Feind bezwingen,
Werfen ihn nach Metz hinein,
Setzt er sich auch kühn zur Wehre;
Sind getrennt erst Frankreichs Heere,
Wird Paris auch unser sein!“

Immer enger wird der Boden;
Auch Held Steinmetz kommt geflogen,
Der bei Spichern siegreich war,
Und bei Pange* im blut'gen Tanze
Bringt er unserm Ruhmeskranze
Einen neuen Lorbeer dar.

Mars la Tour! † O Sieg so btutig!
Wo bei Gorze so todesmuthig
Stand die fünfte Division.
Hei, es zeigt der tapfere Märker
Hier den Franzen, daß er stärker,
Muth'ger als die „Grande Nation!“

Gravelotte† und Rezonville!†
Hier gelangte man zum Ziele,
Unser König schloß den Reih'n.††
König Wilhelm kommandirt,
Hat die Seinen angeführt,
Schlug den Feind nach Metz hinein.

Aus dem „patriotischen Liederkranz.“

---

* Bei Pange oder Courcelles kämpften Steinmetz mit dem VII. Corps und General Manteuffel mit dem ganzen I. Armeekorps, das VII. Corps bei Pange, das I. und IX. Corps bei Courcelles und bahnten das Ziel, Bazaine's und Mac Mahon's Armee an der Vereinigung zu verhindern, (an 4000 Todte und Verwundete), am 14. Okt.

† Am 16. August Morgens war Prinz Friedrich Karl mit den Spitzen des Heeres bei Mars la Tour angelangt. Gegen Mittag wurde um die Dörfer Gravellotte, Vionville, Rezonville, Doncourt und Mars la Tour furchtbar gerungen (Cavalleriekämpfe! Kürassiere und Ulanen). Der 11stündige Kampf kostete 17000 Deutsche (Generäle Wedell und Rauch ††), 23000 Franzosen.

†† Am 18. August übernahm König Wilhelm die persönliche Leitung und überschaute mit v. Moltke und Friedrich Karl von Flavigny die Stellung des Feindes, dessen Mittelpunkt das Dorf St. Privat war. Sachsen und das Gardecorps eroberten endlich St. Privat. Die braven Pommern unter General Fransecky erstürmen die Höhen von Gravelotte und entscheiden den Kampf. 270000 Deutsche hatten gegen 220 Bataillone Franzosen gefochten, deren Macht durch ihre Positionen mehr als verdoppelt war. 14000 Deutsche lagen todt oder verwundet auf der Walstatt. — Leichenfeier: Predigten, Trauermusiken, Ströme von Thränen.

Schlacht bei Beaumont (30. August 1870).

1. Herr Mac Mahon,
Der wollte schon
Die Hand dem Bazaine reichen,
Und unverhofft —
Das kam ja oft —
Zu ihm nach Metz sich schleichen.

2. Doch schnitt er sich
Ganz jämmerlich;
Denn Sachsens Kronprinz wachte,*
Gebot ihm Halt
Und warf ihn bald
Zu Boden, daß es krachte.

3. Hurrah, hurrah!
Wie galt es da,
Der Welschen Fell zu gerben!
Ha, wie sie flohn,
Wie immer schon!
Noch sauste das Verderben.

4. Noch saust der Tod,
Bis Nacht gebot,
Die Jagd nun einzustellen.
Die letzte Wehr
Mac Mahons Heer
Sah Frankteich hier zerschellen.

Freih. v. Ditfurth: Histor. Volkslieder.

Ehre sei Gott in der Höhe!

Nun laßt die Glocken
Von Turm zu Turm
Durchs Land frohlocken
Im Jubelsturm!
Des Flammenstoßes
Geleucht' facht an!
Der Herr hat Großes
An uns gethan.
Ehre sei Gott in der Höhe!

Es zog von Westen
Der Unhold aus,
Sein Reich zu festen
In Blut und Graus;
Mit allen Mächten
Der Höll' im Bund
Die Welt zu knechten,
Das schwur sein Mund.
Furchtbar dräute der Erbfeind.

Vom Rhein gefahren
Kam, fromm und stark,
Mit Deutschlands Scharen
Der Held der Mark.
Die Banner flogen,
Und über ihm
In Wolken zogen
Die Cherubim.
Ehre sei Gott in der Höhe!

---

* Mac Mahon wollte, auf die Festung Sedan gestützt, auf dem rechten Maasufer die Schlacht erwarten. Aber der linke Flügel seiner Armee wurde bei dem Uebergang durch die Armee des Kronprinzen Albert v. Sachsen erreicht, und so kam es zur Schlacht bei Beaumont. Das IV. Corps (Provinz Sachsen) brach auf B. los, links von dem ersten bayer. Corps (v. d. Tann) rechts von dem XII. Corps (Sachsen) unterstützt. Beaumont wurde genommen; die Bayern, inzwischen in der linken Flanke angegriffen, warfen den Stoß käftig zurück. 7000 Gefangene, 20 Geschütze, 11 Mitrailleusen.

* Nach dem siegreichen Kampfe am 30. Sept bei Beaumont verging der 31. August ohne bedeutenden Zusammenstoß; nur bei Remilly stieß das 1. bayer. Corps (v. d. Tann) auf über-

Drei Tage brüllte†
Die Völkerschlacht,
Ihr Blutrauch hüllte
Die Sonn' in Nacht.
Drei Tage rauschte
Der Würfel Fall,
Und bangend lauschte
Der Erdenball.
Furchtbar dräute der Erbfeind.

Da hub die Wage
Des Weltgerichts
Am dritten Tage
Der Herr des Lichts
Und warf den Drachen
Vom güldnen Stuhl
Mit Donnerkrachen
Hinab zum Pfuhl.
Ehre sei Gott in der Höhe!

Nun bebt vor Gottes
Und Deutschlands Schwert
Die Stadt des Spottes,
Der Blutschuld Herd;
Ihr Blendwerk lodert
— Wie bald! — zu Staub,
Und heimgefordert
Wird all ihr Raub.
Nimmermehr dräut uns d. Erbfeind.

Drum laßt die Glocken
Von Turm zu Turm
Durchs Land frohlocken
Im Jubelsturm!
Des Flammenstoßes
Geleucht' facht an!
Der Herr hat Großes
An uns gethan.
Ehre sei Gott in der Höhe!

Em. Geibel aus Lübeck. (geb. 1815).

Vater Moltke.

1. Vater Moltke * geht so stille
Unter Pulverwolken hin;
Doch es hat des Königs Wille
Ihm ein hohes Amt verliehn.

2. Wenn die Stern' am Himmel stehen
Ueber heißerkämpftem Feld,
Kann man ihn noch sitzen sehen
Bei dem Licht im kleinen Zelt.

---

legene feindliche Truppen, behauptete jedoch seine Stellung. Um 4 Uhr Morgens am 1. Septbr. eröffnete v. d. Tann die Entscheidungsschlacht bei Sedan mit dem Sturm auf Bazeilles, das die Bayern, wie Löwen kämpfend, behaupteten, aber schließlich in Brand stecken mußten. Zwischen 3 und 4 Uhr Nachm. läßt der Kronprinz „Großen Sieg" ins kaiserliche Hauptquartier melden. Marschall Mac Mahon, bei Bazailles schwer verwundet, hatte den Oberbefehl an Wimpffen abgetreten. Um 5 Uhr begannen Bayern und Württemberger die Beschießung von Sedan. Kaiser Napoleon und die ganze Armee Mac Mahons ergab sich kriegsgefangen (83000 Mann, darunter 4000 Offiziere); erbeutet wurden 400 Feld-, 510 Festungsgeschütze, 10000 Pferde, zahlreiches Kriegsmaterial. — Belagerung von Paris. —

* Helmuth Karl Bernhard v. Moltke, geb. den 26. Okt. 1800 zu Parchim in Mecklenburg — zuerst in dänischen, seit 1822 in preußischen Kriegsdiensten — tritt 1832 in den Generalstab der Armee — reist 1835 in den Orient und wohnt 1839 dem türk. Feldzuge in Syrien bei — wird nach seiner Rückkehr wieder Mitglied des preuß. Generalstabs und 1858 dessen Chef — steht im Kriege mit Dänemark dem Prinzen Friedrich Karl als Generalstabschef zur Seite — wird Schöpfer des Feldzugsplanes beim Kriege 1866 und beim deutsch-franz. Krieg — Verfasser werthvoller kriegsgeschichtlicher Werke.

3. Frankreichs Karte auf den
Knieen
Schaut der alte Degen an,
Läßt im Geist vorüberziehen
Seinen wunderbaren Plan.

4. Moltke schauet kühl und
milde
Auf die rothen Linien hin,
Die durch Lothringens Gefilde
Nach Sedan hinüberziehn.

5. Wie zu fein geschlungnen
Netzen
Schließen sich die Linien dort;
Nach strategischen Gesetzen
Wars der festbestimmte Ort,

6. Um den Erbfeind rings zu
fassen,
Und dem Kaiser bot man
Schach,
Daß sein Heer in wilden Massen
In sich selbst zusammenbrach.

7. An der Zeltwand die Tabelle
Zeigt dem Eingeweihten klar,
Wie bis zu der fünften Stelle
Dieser Bruch berechnet war.

8. Mac Mahon im dunklen
Drange
Manövrirte voll Genie,
Aber Moltke hielt schon lange
Ihn am Seil der Strategie.

9. Läßt ihn seine Sprünge
machen,
Bis er endlich zum Beschluß
Selber in des Feindes Rachen
Seine Herde führen muß.

10. Rothe Linien ziehen weiter,
Schlingen sich um ganz Paris:†
Viermalhunderttausend
Streiter
Ringsumher bedeutet dies.

11. Was er jetzt noch medi-
tiret,
Wird ein stolz Finale sein,
Bald nach Moltkes Takt mar-
schiret
In Paris der Deutsche ein.

12. Hinter seinem König reitet
Moltke still durch Babels Thor,
Und Germania selber schreitet
Mit dem blut'gen Banner vor.

Straßburg wiedergewonnen (28. Sept. 1870).

1. Straßburg, du edle
Stadt,
Ein End' die Knechtschaft hat! ††
Mit Frankreich ists vorbei,
Und Deutschland macht dich frei
Von Sklaverei.

† Es gehörte ein Meisterstück von Strategie dazu, die ungeheuere Umfassungslinie von mehr als 7 Meilen so zu verschließen, daß die Pariser von der Außenwelt völlig abgeschnitten wurden. Am 14. September war's vollendet.

†† Am 2. Oktober 1870 wurde, nachdem die Stadt in der Nacht vom 27. auf 28. kapitulirt hatte, der Dankgottesdienst gehalten, genau 189 Jahre, seitdem Ludwig XIV in die Stadt eingezogen. Bei der Capitulation streckten 17000 Mann (einschließlich der Nationalgarden) und 451 Offiziere die Waffen, und 1843 Pferde nebst einem Material von etwa 3 Millionen Thalern Werth fielen in die Hände des Siegers. General Uhrich, der Kommandant von Straßburg, hatte seinen Vorsatz, die Stadt nicht zu übergeben, „solange nur ein Soldat, ein Zwieback oder eine Patrone übrig sei", ohne Rücksicht auf die entsetzlichsten Opfer durchgeführt.

2. Zweihundert lange Jahr
Lagst du gefangen dar,
Du schönes deutsches Kind,
Da Frankreich dich umspinnt,
Treulos gesinnt.

3. Reich jetzt die deutsche Hand
Dem alten Vaterland;
O kehre deinen Blick
Von Frankreichs Flitterglück
Auf uns zurück!

Frhr. v. Ditfurth: Historische Volkslieder.

Vor Metz (18. Aug. — 27. Okt. 1870).

1. Es glänzt der Mond in heller Nacht,
Da steht auf hoher Felsenwacht,
Franzosen, euch zu Spott u. Hohn
Das neunte Jägerbataillon.
Der Feind, er sitzt im Eisennetz:
Fest steht und treu :: die Wacht bei Metz. ::

2. Der Regen fällt, die Luft weht kalt,
Der Posten ruft, die Büchse knallt,
Franzosen, reißet schleunigst aus,
Ihr kommt nicht aus der Falle raus!
Der Feind, er sitzt im Eisennetz,
Fest steht und treu :: die Wacht bei Metz. ::

3. Und zögerst du auch lange noch,
Bazainechen, mürbe wirst du doch, †
Und siehst am Ende kläglich ein:
Dein stolzes Metz muß unser sein
Der Feind, er sitzt im Eisennetz,
Fest steht und treu :: die Wacht bei Metz. ::

Freih. v. Ditfurth: Historische Volkslieder.

Das neue Gaudeamus igitur (18. Jan. 1871).

1. Gaudeamus igitur
Können wir jetzt singen,
Weil aus seinen Grabesbanden
Barbarossa ist erstanden,
Läßt den Aar aufschwingen.

2. Hoch, du deutscher Kaiseraar, *
Hoch im Siegesglanze!
Der den Feind mit Donnerschlägen
Thät erstürmen und erlegen,
Frei im Waffentanze.

---

† Durch die Schlacht bei Noisseville (31. Aug. u. 1. Sept.), die erste, an welcher die Landwehr einen ruhmreichen Antheil nahm (Kolben und Bajonett!), war Bazaine wieder in Metz festgebannt; nach einem fünfstündigen Gefechte hatten die Deutschen (Prinz Friedr. Karl) auch den Ausfall am 22. Sept. gegen die Bahnhöfe von Courcelles und Ramilly zurückgewiesen. Ebenso mißlang auch der Hauptausfall unter Bazaine am 7. Okt. 5 Wochen später fand nach den Unterhandlungen im Schloß Frascati die Uebergabe von Heer und Festung statt (27. Okt.) Es kapitulirten 173000 Mann mit 3 Marschällen (Bazaine, Canrobert und Leboeuf), über 50 Generale und 6000 Offiziere. Man fand in Metz vor: 58 Adler und Fahnen, 541 Feldgeschütze, 66 Mitrailleusen, gegen 300000 Gewehre, gegen 2000 Militärfahrzeuge.

* Schon im November 1870 kamen die Verträge zum Abschluß, durch welche die süddeutschen Staaten mit dem Nordbunde sich zu einem deutschen Reiche verbanden. Als daher König Wilhelm in den Herrscherpalast der alten Bourbonen (Versailles) eingezogen war, da richtete der mächtigste der übrigen deutschen Fürsten unser patriotischer König Ludwig II., im Namen sämtlicher deutscher Fürsten an das Bundesoberhaupt, den König Wilhelm den Siegreichen, die Bitte um Uebernahme der Kaiserkrone und Erneuerung der Kaiserwürde. Am 18. Jan. 1871 — 170 Jahre, nachdem Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg sich die preuß. Krone aufs Haupt gesetzt, erklärte denn Wilhelm in dem Spiegelsaale des Schlosses Ludwigs XIV. im Kreise deutscher Fürsten, Heerführer und Abgeordneten, daß er für sich und seine Nachfolger auf dem Throne Preußens die ehrwürdige deutsche Kaiserwürde annehme.

3. Ubi es, du Gall'scher Hahn?
Dein Reich geht zu Ende!
Bist gerupfet und gezupfet,
Und dem Babylon gestupfet,
Lahm dir Kopf und Lende.

4. Pereat, wer uns voll Trutze
Will entgegentreten!
Kaiser, laß die Banner wehen,
Und die weite Welt soll sehen
Wie wir alle nöthen.

Freih. v. Ditfurth: Historische Volkslieder.

Die Sachsen in der Schlacht bei St. Quentin.

Sachsen hoch! Man soll sie ehren,
Weil sie ritterlich sich wehren
Wider der Franzosen Macht.
Ueberall sind sie bestanden
In Gefechten vielerhanden
Und gar mancher großen Schlacht.*

Bei Quentin ists noch gewesen:
Ohne vieles Federlesen
Haben sie frisch attakirt,
Wo so viele tausend Franzen
Sich in ein Gehöft verschanzen
Und gar teufelsfest postirt.

Hurrah! Drauf die Jäger rucken
Ohne Mucken, ohne Zucken:
Jeder will der erste sein.
Aber von dem Chassepotknallen
Viele Brüder niederfallen,
Lichter werden ihre Reihn.

Und sie können's nicht gewinnen,
Müssen wieder fort von hinnen,
Lassen von der blut'gen Stell'.
Doch sie sammeln bald sich wieder:
„Jetzo drauf, ihr lieben Brüder,
Wärs der Teufel aus der Höll'!"

Hurrah! Da ists vorgegangen,
Bis sie das Gehöft erlangen
Und dicht an den Franzen stehn.
Ob auch viele drum gefallen
Von Granaten, Chassepotknallen:
Konnte nichts mehr widerstehn.

In die Gärten ward gedrungen,
Hecken, Mauern übersprungen,
Fester stets der Feind gepackt;
Aus den Häusern, Ställen, Scheunen,
Aus den Kellern, Bodenräumen
Wurde alles fortgejagt.

Vieles Blut ist da geflossen,
Manches Leben auch beschlossen;
Der Franzosen Schar war groß,
Weit an Zahl auch überlegen,
Mußten doch fort allerwegen,
Weichen vor der Sachsen Stoß.

Keiner hat mehr widerstanden,
Alle flohn vor ihren Handen,
Frei war das Gehöfte da.
An 200 sind gefangen —
Also ist es dort ergangen.
Vivat hoch, Germania!

* Am 18. Jan. 1871 ging General Goeben zum Angriff auf eine vorgeschobene Abtheilung Faidherbes vor und am 19. entspann sich die Entscheidungsschlacht bei S. Quentin, in der nach 9stündigem blutigem Kampfe die französ. Nordarmee bis zur Vernichtung geschlagen ward; sie verlor über 16000 Mann, darunter 10000 Gefangene.

Die letzten Kämpfe bei Belfort (29. und 30. Jan.)

1. Das waren harte Tage
Bei Belfort, Pontarliers,*
Bis wir den Feind geschlagen,
Daß blutroth Eis und Schnee!

2. Gar mancher ist da geblieben,
Schaut Sonn' nicht mehr und Mond,
Liegt tief in Schnee begraben,
Den sonst der Tod verschont.

3. Drei Tag' ists so ergangen,
Stets wüth'ger ward der Feind,
Bis ihm der Muth vergangen
Und uns der Sieg verbleibt.

4. Bourbaki, Garibaldi,
Mit euch ists jetzt zu End';
Kann euch die Schweiz* nicht retten,
So fallt ihr in unsre Händ'!

5. Belfort, o Belfort,
An jener Tage That
Wird mancher noch gedenken,
Solang er's Leben hat!

Freih. v. Ditfurth: Hist. Volkslieder.

Deutschland.

Deutschland, Deutschland!
O heil'ger Name, o süßer Klang!
Dich lieb' ich, preis' ich mein Leben lang.
Wie schlägt mir vor Lust
Das Herz in der Brust,
Deutschland, Deutschland,
Bei deinem Namen!

Deutschland, Deutschland!
Umsonst nicht bist du Europas Herz:
Streb' immer höher, streb' himmelwärts,
Daß jedes Gemüt
Erbebt und erglüht,
Deutschland, Deutschland,
Bei deinem Namen!

Deutschland, Deutschland!
Sei uns, die liebend dir zugewandt,
Ein freies, glückliches Vaterland,
Daß Süd dir und Nord
Singt einig hinfort:
Deutschland, Deutschland,
Heil deinem Namen!

Deutschland, Deutschland!
Daheim und ferne, stets denk' ich dein;
Dein ist mein Leben, dein soll es sein
In Freud' und in Leid,
In Fried' und in Streit;
Deutschland, Deutschland,
Heil deinem Namen!

Heinr. Aug. Hoffmann von Fallersleben (1798—1874).

---

* Nach den siegreichen Gefechten der Deutschen bei Chaffois und Sombacourt (29. Jan.) und bei la Cluse (Pontarliers 30. Jan.), in welchen die Franzosen 15000 Gefangene verloren, sah sich Bourbaki, im SW. von Manteuffel, im O. von Werder bedroht, gezwungen, in die nahe Schweiz überzutreten (1. Febr.). Dijon fällt (16. Febr.). Garibaldi war eilig abgezogen.

Dem Könige.

Heil unserm König! Heil!
Lang Leben sei sein Theil,
Erhalt' ihn Gott!
Gerecht und fromm und mild,
Ist er dein Ebenbild,
Gott, gib ihm Glück!

Fest ist des Königs Thron,
Die Wahrheit seine Kron',
Und Recht sein Schwert.
Von Vaterlieb erfüllt,
Regiert er groß und mild;
Heil sei ihm, Heil!

O heil'ge Flamme, glüh,
Glüh und erlösche nie
Fürs Vaterland!
Wir alle stehen dann
Voll Kraft für einen Mann
Fürs Vaterland.

Sei, bester König, hier
Lang noch des Volkes Zier,
Der Menschheit Stolz!
Der hohe Ruhm ist Dein,
Der Deinen Lust zu sein;
Heil, Herrscher, Dir!